

Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster

Nr. 407 | August 2013 | www.semesterspiegel.de



Haste mal ´ne Mark?

Was kostet Studieren heute?

Psychologie Heute Studentenabo

- + Heiße Thermoskanne mit integriertem Becher als Begrüßungsgeschenk
- + 12 Hefte jährlich
- + Kostenfreier Archivzugang
- + Nur € 62,90 (statt € 78,-)

PSYCHOLOGIE
HEUTE

Was uns bewegt.

fast
20%
günstiger



www.abo-psychologie-heute.de

Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!



Thermoskanne
Wave

Die vakuumisolierte Thermoskanne hält alle Getränke schön lange warm. Edelstahl, Fassungsvermögen 400 ml, Druckverschluss, Höhe 24,5 cm, Durchmesser 7,2 cm.

Wohnungssuche

Hilfe bei privater
Wohnungssuche

Rechtsschutz

Mietrechtsschutz-
versicherung
für Prozesskosten möglich

Mietrecht

Hilfe bei **mietrechtlichen**
Fragen und **Problemen**,
bei **Heiz- und Neben-**
kostenabrechnungen,
bei **Kündigungen**,
Mieterhöhungen,
Wohnungsmängeln etc.



WOHN-IN

WOHNRAUM-INTERESSEN e.V.

...mehr als ein Mieterverein!



www.wohn-in.de

Hammer Straße 26 c · 48153 Münster
Tel. 0251 / 52 30 21 · Fax 0251 / 52 23 24
email@wohn-in.de

Bürozeiten:
Mo-Fr 9.00-19.00 Uhr
Sa 9.00-14.00 Uhr

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

„herzlich willkommen an der Uni Münster“ heißt es ab Oktober für 6.000 Erstis, die neu auf diese Uni kommen. Der enorme Andrang von 53.000 Studienbewerbern überrascht nicht: Münster ist eine sympathische Stadt mit einer aktiven Hochschule (und einer lesenswerten Studierendenzzeitung, die ihr gerade in den Händen haltet). Rad fahren, Spazieren an der Promenade, Boot fahren am Aasee oder Bierchen trinken in der Altstadt und Essen am Hafen – Münster hat viel zu bieten. Doch das Leben als Student muss auch finanziert werden. Zwar hatte der deutsche Durchschnittsstudent laut aktuellster Sozialerhebung mit 864 Euro im Monat so viel Geld wie nie zur Verfügung. Viel Spielraum bleibt dennoch nicht. Und gerade für Erstsemester stellt sich die Frage nach der Finanzierung ihres Studiums bald ganz akut. Diesem spannenden und vielfältigen Thema widmen wir uns in der letzten Ausgabe des Sommersemesters. Wie andere ihr Studium finanzieren, welche Möglichkeiten zur Förderung es gibt, Tipps zum Thema Versicherung, und die Ergebnisse der aktuellsten Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – all dies und noch viel mehr in der aktuellen Ausgabe!

Wenn ihr selbst einen Artikel im SSP veröffentlichen wollt, schreibt uns einfach. Wir freuen uns über jede Mail, die uns erreicht: ssp@uni-muenster.de

Einen guten sommerlichen Ausklang des Semesters und schöne Semesterferien!

Für die Redaktion

Andreas Brockmann

Inhalt

Semesterspiegel

Editorial, Inhaltsverzeichnis	3
Comic, Impressum, Ankündigung	4
Vorstellung Micha und Anna	5
Studi abroad: Zypern	6
Studi abroad: Istanbul	8
Aktion Fachfremd	11

Titel

Wie ist die finanzielle Lage des Durchschnittsstudenten?	14
Was kostet dein Studentenleben	15
Tipps für Studierende	16
5 Fragen an	18
Montagsfrage	19
Nicht nur für Streber - oder doch?	20
Stipendien	21
Kellnern? Nein danke!	24
Sicher ist sicher	26
Das Bundesausbildungsförderungsgesetz	29
Sozialberatung	30
Studienkredite	30

Politik

CHE Ranking	32
-------------	----

Campus

Peak Oil	34
Impressionen	38
ZIT	39
Latein	40

Kultur

Sommerlesung	42
Kulturticket	43
Interview FAK	44

Schluss(end)licht

Bilderrätsel	51
--------------	----

Mensa-Burger oder Erbsensuppe? Club Mate oder Coke? In der nächsten Ausgabe dreht sich alles rund um das Thema Ernährung im Studium. Ihr wollt zum Titel oder zu anderen Themen etwas schreiben? Immer her damit! Schreibt uns eine Mail, wir freuen uns.

semesterspiegel@uni-muenster.de

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

Mensaburger oder Erbsensuppe? Ernährung im Studium

Redaktionsschluss: 25. August 2013





Impressum



Redaktion (v.l.n.r.): Malaika Frevel, Andreas Brockmann, Jasmin Prüßmeier, Katharina Kück, Lisa Engelbrecht, Kevin Helfer



Layout: Susanne Griem
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Stephanie Sczepanek
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und
Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Herausgeber/innengremium:
Bent Bunge (LHG)
Sebastian Illigens (CG)
Julian Muhs (Juso HSG)
Lilian Schwerdtner (uFaFo)
Fabian Troschel (RCDS)

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitglieder/innen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck
Auflage: 3000 Stk.

Redaktionsschluss SSP 404:
15. März 2013
Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

Vorstellung NEUE Redakteure



„Hi, ich bin der MICHA (29), gelernter Versicherungskaufmann und studiere aktuell im 6. Semester Soziologie und Politikwissenschaften. Ich treibe gerne Sport, liebe gutes Essen und Reisen. In den letzten zwei Jahren war ich als Mitglied des 54. Studierendenparlaments (StuPa) stellvertretender Senator und in einigen Ausschüssen in der Hochschulpolitik beschäftigt. Darüber hinaus bin ich bei weiteren Projekten des uFaFo und weiteren Nichtregierungsorganisationen ehrenamtlich aktiv. So merkte ich, über wie viele gesellschaftsrelevante Themen nicht oder kaum berichtet wurde. Ich möchte meinen Teil dazu beitragen, die studentischen Medien besser zu vernetzen und bekannter zu machen. Beim Semesterspiegel möchte ich insbesondere daran arbeiten, direkte Onlineveröffentlichung besonders aktueller Artikel zu ermöglichen und die Ausgaben umfangreicher zu gestalten. Beispielsweise mit Beiträgen über studentisches Engagement, aber auch zu kontroversen Themen und dabei auch gerne kritisch, aber fair und lösungsorientiert schreiben.“



„Hallo! Ich bin ANNE, 21 Jahre alt und neu im Redaktionsteam des Semesterspiegels. Auf der Suche nach ein bisschen Kreativsein neben meinem trockenen VWL-Studium freue ich mich nun sehr, endlich mal wieder über den Tellerrand der vielen Zahlen hinausschauen und meiner Leidenschaft fürs Schreiben nachgehen zu können. Denn schon vor Beginn des Studiums hat mich das Journalismus-Fieber nach einem Praktikum und freier Mitarbeit in einer Zeitungsredaktion gepackt. Und vor allem Münster als eine der schönsten Studentenstädte hat immer wieder viele spannende Geschichten auf Lager, von denen ich Euch gerne im Semesterspiegel berichten möchte. Wenn ich nicht gerade für die Fachschaft Wirtschaftswissenschaften unterwegs bin, treibe ich gerne Sport. So oft es geht, schnüre ich meine Laufschuhe oder schnappe mir den Tennisschläger. Natürlich dürfen neben allem auch meine Freunde, Münsters geniales Nachtleben oder das Erkunden fremder Länder und Städte in den Ferien nicht zu kurz kommen. Ich bin schon sehr auf die Redaktionsarbeit gespannt und freue mich auf viele interessante Aufgaben.“

Zypern: Arm aber sexy!?

Die Insel der Aphrodite hat mehr als zwei Seiten

| Text und Fotos von Lotte Laura Laloire

Schwelende Hitze, kurze Röcke und hupende Autos. Ich befinde mich in Nicosia, Hauptstadt der Republik Zyperns. Richtig, der Eurostaat, der vor Kurzem von der Troika "gerettet" wurde. Nur sehen das die Menschen hier nicht so, sie fühlen sich veraten. Von ihren eigenen Politikern und der europäischen Gemeinschaft, die mit keinem Krisenstaat so hart ins Gericht ging wie mit dieser Mittelmeerinsel.

Doch statt wütend zu sein, reagieren die meisten Zypriot_innen mit Gelassenheit, fast schon lethargisch. Statt rasender Deutschenfeindlichkeit oder Schlangen an Bankautomaten erlebe ich allenfalls ein Seufzen und Brummen. Meine Eindrücke widersprechen dem Bild, das einige Medien in Europa über Zypern zeichnen.

MEDITERRANE TRÄGHEIT ODER FRIEDLICHES GEMÜT?

Die Menschen hier haben das Gefühl, ihnen wird der Boden unter den Füßen weggezogen. Ihre Wirtschaft wird mutwillig vernichtet. Oder zumindest der Bankensektor, der 80% der Wirtschaftsleistung erbrachte. Jedes dritte Geschäft in der schicken Makarios Avenue steht bereits leer. Und auch wenn noch viele Luxusartikel im Schaufenster liegen: Geöffnet waren seit meiner Ankunft im April fast nur die bekannten Ketten mit Firmensitz im Ausland. Graue Großstadtarchitektur, vorbeibrausende Luxuskarren, aber keine Menschen. Das einst boomende Bankenzentrum Nicosias liegt brach. Ich frage mich, wie lange es sich die Zyprioten noch leisten können, die höchste Auto-pro-Kopf-Rate und den auch sonst gediegenen Lebensstandard, inklusive asiatischer Reinigungskräfte in vielen Privathaushalten, aufrecht zu erhalten. Die Wachstumsprognose für 2013 wurde soeben von der EU veröffentlicht: -12,6%. Soweit so schlecht.

Doch die elterlichen Bedenken, mich hier als Deutsche zu outen, erweisen sich als unbegründet. Ob bei Taxifahrt oder Café-Besuch, die Menschen sind aufgeschlossen. Sie sind sich ihrer jahrtausendealten Kultur und der Anziehungskraft dieses Landes bewusst, die an nichts verloren hat seit Aphrodite hier dem Meer entstieg. Ständig werde ich auf den typischen „Frappé“ eingeladen, komme kaum dazu mein Stipendiumsgeld von der EU konjunkturfördernd unter die Leute zu bringen. Paradoxerweise bin ich diejenige, die sich genötigt sieht, das Thema „Krise“ anzuschneiden, meine Opposition zu Merkels Sparpolitik und meine Solidarität mit den Zyprioten kundzutun. Die deutschen Medien zeigten tobende Demonstrierende und Merkel-Poster mit Hitlerbärtchen. Ich will nicht sagen, dass diese Bilder fingiert sind... Jedoch stellen sie punktuelle,

für Zypern untypische Momentaufnahmen dar. Eine Minderheit der Bevölkerung war bei der Abstimmung des zyprischen Parlaments über den Rettungsschirm auf der Straße. Sie sehen ihrem Verderben passiv entgegen. Selten scheint manch ältere Zyprioten Ausländern gegenüber recht griesgrämig eingestellt zu sein – kein Wunder: Sie haben Fremdbestimmung durch verschiedene Großmächte erlebt, erst Kolonie Großbritanniens, dann die türkische Invasion 1974 und jetzt die gefühlte Herrschaft durch die EU... Doch wenn es um Geld geht, wirken sie gelassener als viele Deutsche.

KEIN ANMACH- OHNE WIDERSPRUCH

Gleich nach meiner Ankunft trieb mich die Neugier, über einen der drei akribisch abgeiegelten Grenzübergänge zu gehen.



Foto: Anachronistisch/albern: griechisch-zypriotischer Grenzposten in Nicosia

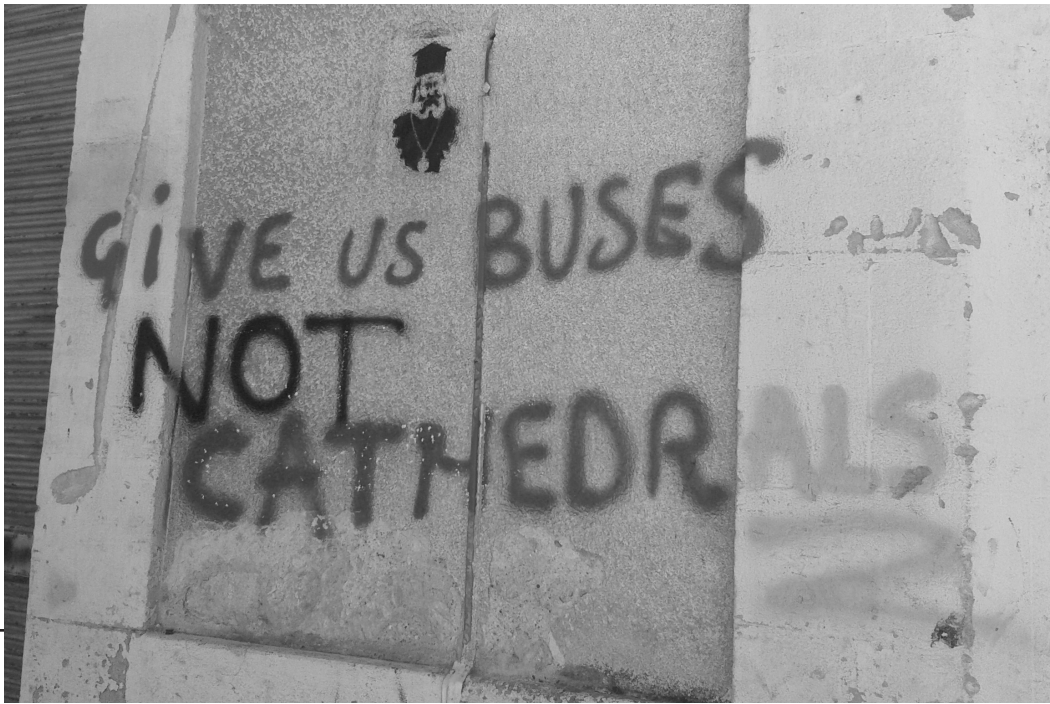


Foto: Die wahren Probleme der Insel...

Vom südlichen in den türkischen Teil der Stadt, von Nicosia nach Lefkosa. Das erste Mal ist erschreckend. Verkommene Villen in der „Buffer Zone“. Soldaten mit grimmigen Blicken und Maschinengewehr am Anschlag. Die einen blau-weiß, die andern rot-weiß, beide gleich unangenehm. Dazwischen blaumützige UN-Soldaten, deren einzige Aufgabe darin zu bestehen scheint, Touristen vom Fotografieren des Stacheldrahts abzuhalten und anzügliche Bemerkungen zu machen, sobald Mädchen vorbeilaufen. Nach zwei Monaten ist ihre Bedrohlichkeit verblichen. „Friedenssoldaten“ die mich aggressiv machen. Wenn ich auf dem Weg zu einer Party an ihnen vorbei muss, vergesse ich oft, dass meine türkischen Bekannten nicht mitkommen dürfen. Das liegt daran, dass im Norden vermehrt Festland-Türken angesiedelt wurden (um Ankaras politischen Einfluss zu verstärken) und nur Menschen, deren Eltern in Zypern geboren wurden, in den Süden, in die EU, auf die Party dürfen. Dabei betrachtet die EU die gesamte Insel als ihr Territorium. Was für ein Widerspruch!

Wenn ich dieser letzten geteilten Hauptstadt der Welt entfliehen will, fahre ich, zufällig Besitzerin eines deutschen Passes, hinweg über alle Grenzen ans Meer oder in die Berge. Auf dieser Insel gibt es alles. Wenn ich im Überlandbus meinen Geldschein kleinmachen möchte, sagt der Busfahrer „langsam, langsam... Hier in Zypern sind wir nicht so hektisch“. Im nächsten Moment treibt er die anderen Fahrgäste an, endlich einzusteigen, da er schon spät dran sei. Auf dieser Insel gibt es alles, manchmal sogar in einer Person.

KRISE, CHANCE ODER BEIDES?

Während die Krise jetzt erstmals auch den Reichen schadet, gibt es schon lange andere Probleme: Die Trinkwasserversorgung, der mangelhafte Ausbau des öffentlichen Verkehrssystems, die Rechtlosigkeit der (meist asiatischen) Migrant_innen und die starke Umweltverschmutzung. All dies wird sich verstärken. Es wird die normalen Menschen treffen. Doch hier wird nicht halb so viel gejammert wie in Deutschland. Genau so lange wie die Probleme, gibt es Menschen, die dagegen kämpfen. Das soziale Zentrum KISA, das Essen gemeinsam günstig ausgibt, der Bioladen Utopia, wo man lokale Produkte erstehen kann, das Projekt „Occupy Buffer Zone“, das ein Stück Erde friedlich zurückeroberte, Graffiti-Künstler und Menschen, die an den Frieden auf der Insel glauben. Deshalb ist Zypern sexy!

GEGENSÄTZE, DIE K(L)EINE SIND

Zypern ist eine Insel voller Gegensätze. Der einzige Gegensatz, den ich nicht recht bestätigen mag, ist der von der hohen Politik betonte Unterschied zwischen Zyperngriechen und Zyperntürken. Sie lebten jahrhundertlang friedlich zusammen. Während der Kolonialzeit versuchte Großbritannien dann Unabhängigkeitsbestrebungen durch das Aufhetzen der beiden Volksgruppen gegeneinander zu unterdrücken. Zypern wurde trotzdem „unabhängig“ und die Gewalt eskalierte bis zur türkischen Invasion 1974. Seitdem leben die Menschen weitestgehend getrennt. Doch hören sie noch immer Musik, die in meinen Ohren sehr ähnlich klingt, essen den gleichen Fetakäse.

Obwohl der Norden muslimisch und der Süden griechisch-orthodox geprägt ist, wedeln sie überall mit dem Rauch verbrannter Olivenzweige, um den Teufel auszutreiben. Man weiß nie so genau, ob sie gerade Allahs Tugenden zählen oder einen Rosenkranz beten, wenn man alte Männer verträumt mit Perlenketten hinter dem Rücken spielen sieht. Meine gründlich verinnerlichten Kategorien drohen zu verschwimmen. „Irgendwie stimmt der Satz: ‘Griechen sind Italiener, die sich wie Türken benehmen’“, denke ich heimlich und schlürfe an meinem Frappé.

Studi abroad
ISTANBUL

Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling!?

| Text und Fotos von Lotte Laura Laloire

Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling. Stimmt. Und mehrere Zehntausend? Die Bäume, die darinlebenden Vögel, farbenfrohen Zelte und politischen Aktivist_innen im Gezi-Park verleiteten im Nu von einem "Türkischen Frühling" zu schwärmen. Meine Einschätzung lautete zunächst: Abwarten und Cay¹ trinken.

Nach der tagelangen, brutalen Polizeigewalt in Istanbul konnte ich keinen Tee mehr sehen, habe mein Zelt herausgekrant und bin ins Flugzeug gestiegen. Als ehemalige Erasmusstudentin, war es mir ein Bedürfnis herauszufinden, was in meiner einstigen Wahlheimat vor sich ging. Wofür kämpfen meine Freunde, die Demonstrierenden? Setzen sie die Revolutionswelle aus dem Maghreb fort? Oder stellen sie eine türkische Stuttgart21-Inkarnation dar?

TÜRKISCHER FRÜHLING ODER STUTTGART 21-INKARNATION?

Die Antwort liegt, wie so oft, in der Mitte. Die Ausgangslage des Protestes in diesem mir nach wie vor schwer verständlichen Land unterscheidet sich von der im arabischen Raum und zwar in puncto Wohlstand. Während z. B. in Tunesien und Ägypten die Jugendlichen auf die Straße gingen, weil sie arbeitslos sind, darum keine Zukunft für sich sehen und entsprechend frustriert sind, speist sich der Protest in der Türkei hauptsächlich aus mangelnder Freiheit, ganz banal etwa die Freiheit, zu entscheiden, um welche Uhrzeit man sein Bier kauft. Viel schlimmer aber: Die religiös-neoliberale AKP-Regierung unterdrückt seit über zehn Jahren Meinungs-, Presse- und Religionsfreiheit, sowie die Rechte von Arbeiter_innen, auf deren Rücken sich der oft gelobte wirtschaftliche Aufschwung stützt.

Ein (Aus-)Flug durch den Istanbuler Gezi-Park



Foto: Atatürk-Kulturhaus mit diversen Transparenten. Diese wurden jedoch von der Polizei

IST DER PARK DIE HENNE ODER DAS EI
DER PROTESTE?

Wie ich im Gespräch mit einer der ersten Parkbesetzerinnen erfuhr, waren die Regierungspläne, den Park in eine Shopping-Mall zu verwandeln unter den lang-jährigen Aktivist_innen nicht der Anlass, aus dem heraus sich eine Regierungskritik entfaltete. Die Unzufriedenheit mit Erdogan keimte schon lange. Der Park sei vielmehr ein Thema gewesen, anhand dessen sich die Regierungskritik auch der ansonsten eher unpolitischen Masse verständlich machen ließ. Von den politischen Gruppen wurde bewusst auf den Park als Aufhänger gesetzt. Natur und Bäume mag schließlich jede_r gern.

Die Strategie ging auf und innerhalb von kürzester Zeit füllte sich der Park mit einer faszinierenden Vielfalt gesellschaftlicher Gruppen: Umweltschützer_innen, kemalistische Nationalist_innen², Kurd_innen, antikapitalistische Muslime, LGBT³-Gruppen und eben ganz normale, alte, junge, gebildete, ungebildete Menschen, ob arm oder reich. Nach wiederholter Polizeigewalt stellte die Gruppe der bis dato unpolitischen, nun aber sehr wütenden, Bürger_innen der Stadt die größte Gruppe. Der Park wurde zum Magneten. Nach nur wenigen Tagen entstand eine Infrastruktur, die ein fast autonomes Leben auf dem Gelände ermöglichte. Es gab kostenloses Essen, Schlafmöglichkeiten, Krankenstationen, Konzerte, Müllab-

fuhr, eine professionelle „Landkarte“ des Parks und sogar eine Radiostation...

„ES GIBT SOWIESO KEINE RICHTIGE
OPPOSITIONSPARTEI ALS ALTERNATIVE
ZU ERDOGAN“

Am Dienstag erlebe ich die erste Tränengasattacke. Geschockt und geschwächt ziehe ich mich für ein paar Stunden in ein Internetcafé zurück. Meine Mutter schreibt, sie habe in der Zeitung gelesen, dass die Proteste keine langfristige Aussicht auf Erfolg hätten, da es „sowieso keine einheitliche Oppositionspartei zu Erdogan“ gäbe. Das Tränengas hingegen, könne sehr wohl Langzeitfolgen haben und ich solle gefälligst nach Hause kommen.

In der Tat fragt man sich, wie die Gegenbewegung zu Erdogan langfristig erfolgreich sein kann? Es stimmt, dass es im Park keine herkömmlichen Strukturen, wie eine Partei, Führung oder Sprecher_innen gibt. Es stimmt aber nicht, dass dies ein Ausdruck der Schwäche der Bewegung ist. Im Gegenteil: Die breite Organisation lässt Vielfalt zu und ermöglicht Basisdemokratie. Das wird weder von Erdogan gern gesehen noch von einer der anderen klassischen Parteien in der Türkei. Insofern stimmt es zwar, dass es keine Oppositionspartei gibt, nicht aber dass die Situation deswegen alternativlos ist.

Konkret sind im Park nach geographischer Lage sieben Gruppen entstanden, die jeweils im kleinen Kreis besprochen haben, was sie fordern. Ein_e Delegierte_r mit imperativem Mandat wird zu einem Plenum gesendet, an das er die Entscheidung der Gruppe weitergibt. Dieses Amt rotiert. Die Delegierten „Çapulus“⁴ der jeweils sieben Foren, diskutierten bei einem öffentlichen Plenum und einigten sich so auf die folgenden Grundforderungen:

Gemeinsame Forderungen der Gruppen im Gezi-Park

1. Die Polizei muss sich sofort aus allen Städten zurückziehen. Alle festgenommenen Demonstrierenden müssen ohne Anklage sofort freigelassen werden.

2. Der Gezi-Park muss als Grünfläche deklariert werden. Künstler_innen sollen eine kleine Gedenkstätte⁵ errichten.



entfernt und mit riesigen Atatürk- und Türkeifahnen ersetzt.

Alle für den Taksim-Platz geplanten Projekte, inklusive der Zerstörung des Atatürk-Kultur-Zentrums müssen gestoppt werden.

3. Das Projekt der dritten Bosphorus-Brücke muss unmittelbar gestoppt werden.

4. Der Innenminister, der Polizeichef, der Gouverneur von Istanbul und der Chef der Istanbuler Polizei müssen sofort entlassen und vor Gericht gestellt werden.

5. Premierministers Erdogan entschuldigt sich dafür, dass er die Protestierenden „Çapulcus“, also Chaoten, genannt hat.

6. Die Fernsehsender NTV, CNN, Türk und Haber Türk sollen sich bei den Menschen für die von ihnen vorgenommene Zensur entschuldigen. Die Angestellten, die entlassen wurden, müssen wieder eingestellt werden.

7. Der Taksim Platz soll offiziell in „Taksim Platz des 1. Mai“ umbenannt werden.

Über diese und einige weitere Forderungen war man sich schnell einig. Doch in derartigen Menschenmassen verläuft natürlich nicht immer alles harmonisch. Zwischen Nationalist_innen und Anarchist_innen wurde zum Beispiel die Frage diskutiert, ob im Camp (National-)Flaggen aufgehängt werden sollen. Kemalist_innen interpretieren diese als Gegensymbol zu Erdogans Politik, während andere Teile der Bewegung, z.B. die Kurd_innen diese als Symbol der Unterdrückung wahrnehmen.

MOMENTE MIT MENSCHEN, DIE MUT MACHEN

Doch bietet der Raum, die Zeit und Offenheit des Parks das erste Mal seit Jahrzehnten die Gelegenheit, dass diese Gruppen friedlich und ernsthaft miteinander sprechen. Wenn nicht diskutiert wird, hört man Sprechchöre wie „Her yer Taksim, her yer direni“ – „Taksim ist überall, überall ist Widerstand“. Heisere Stimmen, und Augenringe, aber eine einmalige Stimmung. Menschen reihen sich in bis zu 1

km langen Ketten auf, um Medikamente in eine improvisierte Krankenstation zu transportieren. Hilfsbereitschaft, die sich in kuriosesten Arten ausdrückt: Wildfremde Leute kratzen anderen die Nase, während diese mit beiden Händen Müll aus dem Park schleppen. Ein Student hat bei der Flucht vor der Polizei an der ersten Haustür geklingelt. Die Tür öffnete sich und er war nicht nur gerettet, sondern auch Hals über Kopf verliebt.

Verbreiteter als der türkische Çay oder Efes-Bier⁶, war im Park mittlerweile die sogenannte Rennie-Lösung – eine Mischung aus den Magentabletten und Milch, welche die Schmerzen des Tränengases lindert. Während oder nach einer Gasattacke sprühten die Menschen sich diese gegenseitig in den Mund und auf die Augen. Die Atemnot verband genauso wie das erlösende Gefühl, als diese ein paar Minuten später nachließ. Die Angriffe der Polizei machen traurig und wütend. Doch die Erfahrung der Solidarität haben den Menschen im Park und auf den Straßen Mut gegeben. So auch mir, aus der von externer Beobachterin eine aktive Unterstützerin geworden ist. Trotz der letzten Polizeiattacke und damit verbundenen vorläufigen Räumung des Parks finden bereits neue Planungstreffen statt: Im Gespräch sind dezentrale Proteste, um Übergriffe der Polizei zu erschweren. Obwohl ich wieder zurück nach Hause in mein Nest fliegen musste und in der Türkei der Sommer begonnen hat, bin ich überzeugt, dass das frühlingshafte Erwachen überall auf der Welt weitergehen muss und weitergehen wird.

¹ türkisches Wort für Tee
² Mustafa Kemal Atatürk, Staatsgründer der Türkei, von vielen mit einer säkulären und modernen Türkei in Verbindung gebracht, wird im Vergleich zum religiösen Premierminister Erdogan, von den Kemalisten verehrt.
³ Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender
⁴ von Erdogan benutzter Begriff, türk. für Plünderer_innen oder Chaot_innen, den die Bewegung übernommen und dadurch lächerlich gemacht hat
⁵ Es gab bisher über 5000 Verletzte, mindestens 4 Tote und zahlreiche weitere Opfer der Staatsgewalt durch Akte wie Festnahmen oder Zensur.
⁶ Trotz der Empörung über Erdogans gesetzliches Alkoholverbot nach 10 Uhr, haben die Demonstrierenden sich aufgrund der ständigen Gefahr eines Polizeiangriffs nach den ersten paar Tagen selbst ein Alkoholverbot auferlegt. So sind allzeit alle bei Bewusstsein und können vernünftiger reagieren.

Spendenaufwurf für die Demonstrierenden in Istanbul

Um den Kampf für Demokratie, Menschenrechte, Umweltschutz und ein besseres Leben fortzusetzen, brauchen die Demonstrierenden in der Türkei unsere Unterstützung. Die Zelte und große Teile der Ausstattung im Park sind von der Polizei plattgewalzt worden. Sogar Medikamente, Kameras, Gasmasken und Schutzhelme werden konfisziert. Für das bloße Mitsichführen dieser Utensilien kann man verhaftet werden. Die Gerichtskosten für die Festgenommenen sind hoch. Anwalt_innen, die die Demonstrierenden kostenlos unterstützten, erwarten mittlerweile selbst Verurteilungen. Um zumindest einen kleinen Beitrag zu leisten, ist deshalb im Fachschaften-Gebäude der Politik und Soziologie in der Scharnhorststraße (Baracke) eine Spendenkasse aufgestellt. Die Einnahmen aus der Kaffeezeit und der Ende Juli stattfindenden Party gehen an das Kollektiv 26a. Mehr darüber erfahrt ihr auf der Internetseite: <http://kollektiv26a.org/26A/>.

Projekt: Fachfremd

Als wir in der letzten Ausgabe über Fachschaften berichteten wurde uns klar, was für ein reichhaltiges Wissensspektrum die Uni Münster bündelt. Eigentlich ist es zu schade, nur sein Fach kennen zu lernen, wo es doch so viel Spannendes auch in anderen Bereichen zu entdecken gibt. Das dachte sich wohl auch die Autorin des folgenden Artikels und schlug vor, doch im Semesterspiegel das „Projekt: Fachfremd“ zu starten. Eine tolle Idee! Gesagt, getan!

Die Idee dahinter: Die Studienfächer Anderer kommen meist als schwer zugänglich, unverständlich und langweilig rüber. Nicht aber, wenn ein Thema so spannend, kurios, brisant ist, dass es lohnt, sich mit der fremden Denke bekannt zu machen. Klimaerwärmung fundiert, aber für jeden verständlich erklärt durch einen Geographiestudenten, die Grundzüge der Psychoanalyse für alle, das Aristotelische Drama leicht gemacht. Oder:

EINSPRUCH-FREISPRUCH

WIE EIN HELLS ANGEL FREIGESPROCHEN WURDE, DER EINEN POLIZISTEN ERSCHOSS

Gegründet 1948 in San Bernardino, Kalifornien. Erstes deutsches Charter des HAMC in Hamburg 1973, Gründung des einflussreichen Charter Bonn in den Neunzigern.

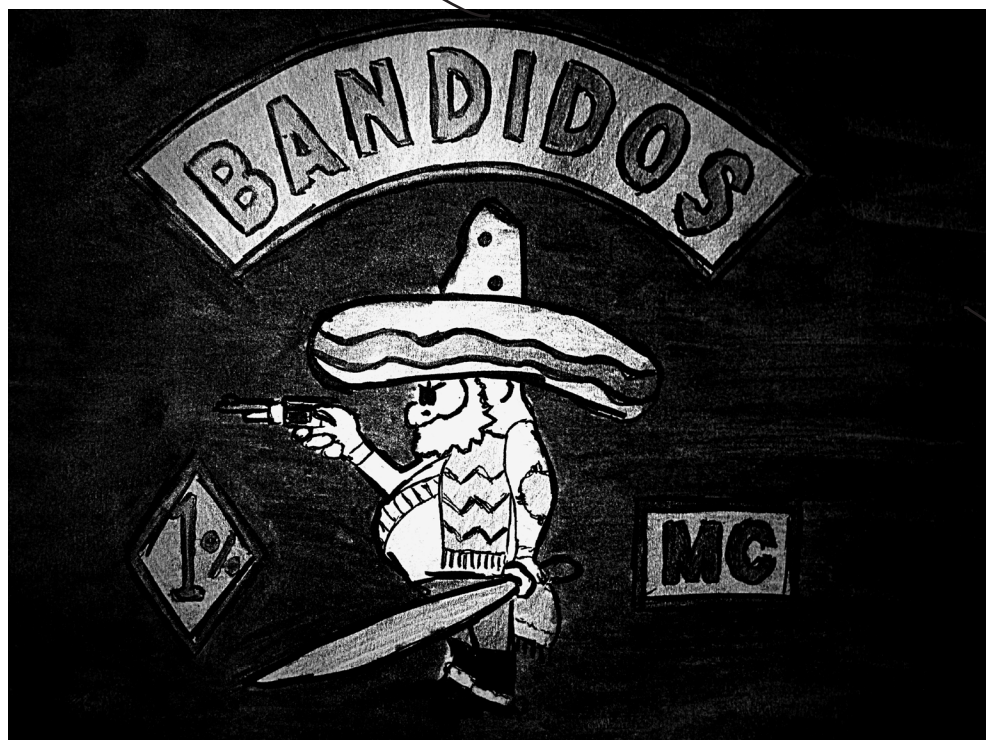
Die Brothers weltweit eint ein strenger Kodex. Wer sich unehrenhaft verhält, dem droht „bad standing“. Django, längstes Mitglied der Hells Angels in Deutschland stellt im Stern-Interview eine einfache Regel auf. Ein Hells Angel verrät niemanden; vor allem nicht den Club. Dieser genießt wie alle anderen Rockerclubs in den letzten Jahren zwar reichlich Zulauf, doch immer häufiger bereiten Hangarounds, Prospects und neue Member Probleme, die ihre Kutten beliebig wechseln oder verfeindete Clubs mit Informationen versorgen. Diese Jungs zu disziplinieren, ist Aufgabe des Sergeant at Arms. Er soll für Ordnung im Club sorgen.

| Text und Foto von Lina Kratz
| Zeichnungen von Julian Heinen

„Welcome To Hell“ steht über dem Eingang des Quartiers der Angels des Charters Bonn bei Neuwied geschrieben. Sergeant at Arms ist hier ein 44-jähriger ehemaliger Konditor. Er ist seit Jahren Mitglied im Club und nicht vorbestraft, wird von den Behörden aber als gewaltbereit eingestuft.

Am frühen Morgen des 17. März 2010 beginnt ein zehnköpfiges Spezialeinsatzkommando bei Dämmerung die Tür seines Wohnhauses aufzubrechen. Die Staatsanwaltschaft Koblenz ermittelt gegen ihn, er soll gemeinsam mit anderen Mitgliedern eine Prostituierte bedroht haben. Die Beamten sollen ihn nun im Schlaf überraschen, um ungestört Beweismittel über die Drohungen sicherstellen zu können. Als eine der Verriegelungen mit lautem Knacken zer-

bricht, werden der 44-Jährige und seine Verlobte wach. Der spätere Angeklagte versucht durch das Schlafzimmerfenster zu erkennen, was vor sich geht, dann nimmt er seine Pistole, lädt sie mit einem Magazin mit acht Patronen und schaltet das Licht auf Flur und Treppe an. Als hierauf niemand reagiert, meint er zu wissen, was vor sich geht. Unter den Hells Angels machen seit einiger Zeit Gerüchte die Runde, ein Mitglied der Bandidos wolle sich an den Hells Angels rächen und einen der Rocker töten oder schwer verletzen. Im Oktober 2009 hatte ein Mitglied des HAMC einen Bandido erschossen, hiervon erfuhr der Sergeant at Arms durch die Warnung eines jungen Hangaround der Bandidos. Danach wolle sich ein anderer Neuzugang beim Club verdient machen und sich einen Aufnäher mit dem Schriftzug „Expect No Mercy“ sowie eine Prämie von 25.000 EU verdienen.



In der Dämmerung schießt der ehemalige Konditor zweimal durch das Glas, der zweite Schuss trifft den vor der Tür stehenden Beamten tödlich unter dem linken Arm. Für die Waffe verfügt er über eine Waffenbesitzerlaubnis.

Später wird er vom Landgericht Koblenz des vorsätzlichen Totschlags für schuldig befunden. Der BGH hebt das Urteil am 2. November 2011 auf und spricht den Angeklagten von diesem Vorwurf frei.

Während der Rechtsstaat jede Form der Selbstjustiz gerade verhindern und überflüssig machen soll, kennt das Strafgesetzbuch eine Vorschrift, die es dem Einzelnen erlaubt, sich gegen Angreifer in Notwehr mit dem effektivsten zur Verfügung stehenden Mittel zu verteidigen. Zum größten Teil beruht dies auf dem Gedanken, dass wer sich gegen den rechtswidrigen Angriff eines anderen verteidige, auch Verteidiger der gesamten Rechtsordnung sei. Diese stellt den rechtswidrigen Angriff unter Strafe, kann im Moment der Notwehrlage den Einzelnen aber nicht schützen. Aus diesem Grund ist Notwehr nie erforderlich, wenn die öffentliche Gewalt in Gestalt eines Polizisten zugegen ist. Ist dies aber nicht der Fall, kann es sogar gerechtfertigt sein, einen flüchtenden Dieb gezielt zu Fall zu bringen

und sogar schwer zu verletzen, wenn der Eigentümer ihn nicht auf andere Weise aufhalten kann. Eine Einschränkung erfährt das Recht des Eigentümers jedoch dann, wenn es sich beim flüchtenden Dieb beispielsweise um ein Kind und bei der Diebesbeute um Erdbeeren aus dem Vorgarten handelt. Dem Kind mit dem Knüttel beizukommen, erscheint dann nicht mehr geboten.

Der Angriff der Polizisten, die gewaltsam in das Haus des Hells Angel eindringen wollten, ist hier jedoch durch einen Durchsuchungsbeschluss des Landgerichts Koblenz und das rechtmäßigen Vorgehen beim Einsatz gerechtfertigt. Die Schüsse auf den Polizisten können daher nicht aus Notwehr erfolgen. Am Vorsatz des 44-Jährigen, die hinter der Tür kniende Person zu töten, mangelt es ebenfalls nicht. Denn hierfür reicht aus, dass er es für möglich hält und in Kauf nimmt, (irgend-)einen Menschen tödlich zu verletzen. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich bei dem Schatten hinter dem Glas um einen Polizeibeamten oder einen Hangaround der Bandidos handelt.

Dennoch liegt hier der für den Fall entscheidende Unterschied. Versuchte ein junger Hangaround in das Haus einzudringen, wären die Schüsse auf ihn gerechtfertigt. Der ehemalige Konditor befände sich dann in einer lebensgefährlichen Situation. Die Schüsse wären notwendig, um sich zu schützen und die Eindringlinge

abzuwehren.

Ein vermeintlicher Verteidiger wird dann ebenso wie der tatsächlich Notwehrübende nicht bestraft. Denn die Gründe, aus denen der Staat sich heute das Recht ableitet, seine Bürger zu bestrafen, sind hier nicht gegeben. Der wohl älteste Strafgrund „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ aus dem Alten Testament erfreute sich wohl wegen seiner Einfachheit bis in die Neuzeit größter Beliebtheit. Die Vorstellung, dass die Bestrafung eines Menschen einer anderen Begründung bedarf, entwickelte sich erst während der Aufklärung.

Eine wichtige Strömung forderte, der Zweck einer Strafe müsse gegenüber jedem einzelnen Straftäter zu begründen sein. Es soll um der Gerechtigkeit willen bestraft werden. Der vernünftige Mensch, der eine Straftat begeht, wird bestraft, weil er sich nicht an das Gesetz, seine Pflicht, hält. Der bekannteste Vertreter dieser Theorie sah das Strafgesetz nämlich als „Kategorischen Imperativ“; Immanuel Kant.

Unserem heutigen Rechtsverständnis kommt eine andere Ansicht schon etwas näher. Hiernach ist die Bestrafung eines Täters nur durch einen gesellschaftlichen Zweck, Prä-



vention, zu rechtfertigen. Die Gesellschaft soll durch die Bestrafung abgeschreckt oder ihr Vertrauen in den Staat bestärkt werden, der einer Straftat nicht tatenlos zusieht. Sie soll vor dem Straftäter geschützt werden und gleichzeitig soll dieser durch die Strafe von zukünftigen Straftaten abgebracht werden.

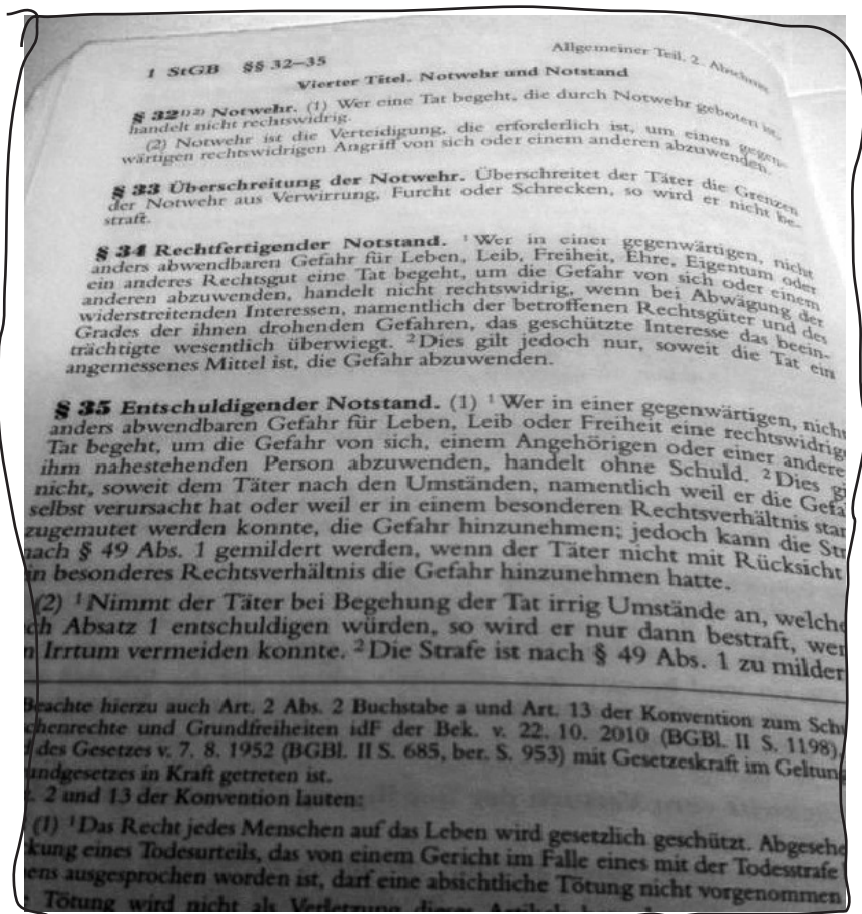
Wer heute einen anderen tötet, kommt ins Gefängnis, um durch Freiheitsentzug und Aufenthalt in einer JVA resozialisiert werden. Er wird nach seiner Schuld bestraft und kann bei guter Führung schon früher wieder vollwertiges Mitglied der Gesellschaft werden, als es seine Strafe ursprünglich vorsah.

Von einem vermeintlich Notwehrübenden, der einen anderen nur verletzt, weil er glaubt, sich verteidigen zu müssen, geht aber weder eine Gefahr aus, noch will er etwas Unrechtes tun. Zwar handelt er objektiv gesehen rechtswidrig, wegen seines Irrtums besteht aber kein Bedürfnis, ihn durch Strafe zu resozialisieren.

Hierin bestand auch im Herbst 2011 Einigkeit zwischen dem Urteilspruch des Landgerichts und des BGH. Das Konstrukt ist in der Rechtsprechung als Putativnotwehr anerkannt.

Das Landgericht warf dem Hells Angel jedoch vor, die Schüsse seien zur Verteidigung auch dann nicht erforderlich gewesen, wenn es sich bei den Einbrechern um verfeindete Rocker gehandelt hätte. Er hätte zunächst einen Warnschuss abgeben müssen.

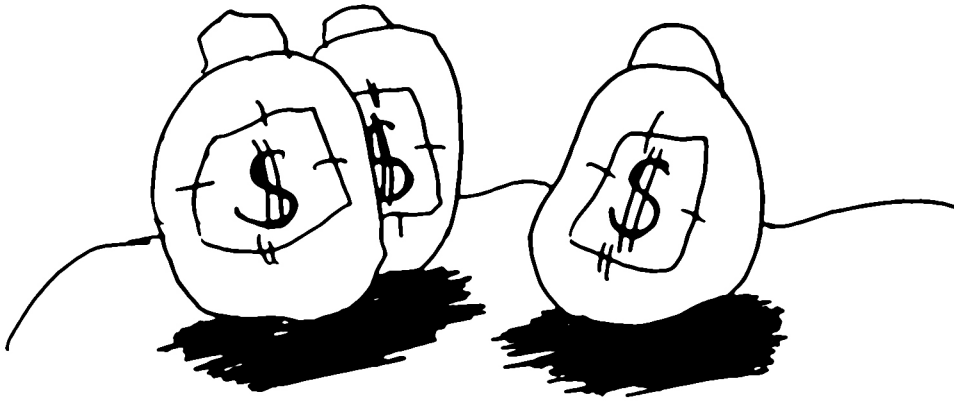
Doch das Gesetz schützt denjenigen, der sich verteidigt, stärker als den Angreifer. Niemand, der sich verteidigen muss, soll sich der Unsicherheit preisgeben müssen, zum Schutz des anderen eine schwächere Art der Verteidigung zu wählen, die unter Umständen nicht wirksam genug ist.



Nachdem niemand auf seinen Ruf „Verpissst euch!“ und das Licht im Flur reagiert hatte, wählte der Angel zwei Schüsse, um sich zu verteidigen. Er konnte wohl davon ausgehen, dass ein normaler Einbrecher längst das Weite gesucht hätte. Mit der Polizei rechnete er nicht. Eine weitere Warnung erschien ihm nicht Erfolg versprechend. Der BGH stimmte überein, dass ein Warnschuss die Bandidos wohl eher provoziert hätte, nun ebenfalls von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Es sprach den Angeklagten daher vom Vorwurf der vorsätzlichen Tötung frei. Das Urteil erregt Unverständnis und Empörung. In der Sache ist es dennoch richtig. Hätte hier nicht ein Hells Angel, sondern der nette Rentner seinen (unliebsamen)

Schwiegersohn für einen Einbrecher gehalten und mit seinem Jagdgewehr erschossen, das Urteil wäre wohl ganz anders aufgenommen worden.

Als der 44-jährige Hells Angel erkennt, auf wenn er geschossen hat, legt er sofort die Waffe weg, läuft zum Fenster und ruft: „Wie könnt ihr so was machen? Warum habt ihr nicht geklingelt? Warum gebt ihr euch nicht zu erkennen?“. Er lässt sich widerstandslos verhaften. Eine „einigermaßen interessante und sichere Lebenseinstellung“, wie Vice President Django die Identität der Hells Angels beschreibt, hat er bei den Rockern nicht gefunden.



Wie ist die finanzielle Lage des Durchschnittsstudenten?

| Text von Lisa Engelbrecht

Studieren ist teuer. Das ist kein Geheimnis. Miete, Lebensmittel, Versicherung, Handyrechnung, neue Lehrbücher für das Seminar – für all diese Dinge müssen die meisten Studierenden jeden Monat aufkommen. Doch von wem bekommt der Durchschnittsstudent sein Geld zur Verfügung gestellt und wofür gibt er es genau aus? Wir werfen mal einen Blick auf die finanzielle Stellung des deutschen Studierenden.

Auskunft über die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland gibt der brandneue Bericht der 20. Sozialerhebung des Ministeriums für Bildung und Forschung, der im Juni 2013 veröffentlicht wurde. Rund 15.000 Fragebögen beantwortet an 227 deutschen Hochschulen dienten als Grundlage für diese Studie.

Demnach betragen die Lebenshaltungskosten während eines Studiums durchschnittlich 794,00 Euro pro Monat. Inbegriffen sind darin Miete inklusive Nebenkosten (298,00 Euro), Nahrungsmittel (165,00 Euro), Fahrtkosten mit dem Auto oder öffentlichen Verkehrsmitteln (82,00 Euro), Freizeit und Sport (68,00 Euro), Krankenversicherung (66,00 Euro), Kleidung (52,00 Euro), Telefon/Handy und Internet (33,00 Euro), Lernmittel (30,00 Euro). Bei den Angaben handelt es sich natürlich nur um durchschnittliche Werte, die von Student zu Student und vor allem je nach Wohnort, variieren können. Denn in den deutschen Groß- und Studentenstädten ist der Mietspiegel beispielsweise deutlich höher als in anderen, kleineren Städten. Außerdem spielt die Wohnform, ob die Studierenden in einer Wohngemeinschaft/einem Wohnheim (durchschnittlich 280,00/240,00 Euro) oder in einem eigenen Appartement (durchschnittlich 357,00 Euro) leben, bei dem Mietpreis eine weitere, entscheidende Rolle. Von daher ist es schwer, objektive Normwerte für die Kosten eines Studiums zu geben.

Was in einigen Bundesländern noch an Kosten hinzukommt, sind Studiengebühren in Höhe von circa 500,00 Euro, die pro Semester bezahlt werden müssen.

Diese anfallenden Kosten sollten Studierende allerdings nicht vor einem Studium zurückschrecken lassen! Immerhin investiert man in seine Zukunft und für jeden individuellen Fall gibt es eine Lösung für eine finanzielle Unterstützung.

Doch woher beziehen die Studierenden ihr Geld genau? Die Mehrheit der Studenten greift auf mehrere Finanzierungsquellen, wie Eltern, BAföG oder Eigenverdienst, zurück. Lediglich 15 % finanzieren ihren Lebensunterhalt mit Einnahmen aus nur einer Finanzierungsquelle. In der 20. Sozialerhebung aus diesem Jahr stellt der Durchschnittsbetrag der monatlichen Einnahmen eines Studierenden 864,00 Euro dar. Nur rund 15 % aller Studierenden müssen mit weniger als 600,00 Euro monatlich über die Runden kommen. 26 % stehen mehr als 1.000,00 Euro im Monat zur Verfügung.

Allerdings sind und bleiben die Eltern die Einnahmequelle Nummer eins. Neun von zehn Studierenden erhalten mit durchschnittlich 476,00 Euro Hilfe von ihren Eltern bei der Studienfinanzierung. Gesetzlich sind Eltern dazu verpflichtet, wenn möglich, Unterhalt für eine angemessene Ausbildung der Kinder, in diesem Fall das Studium, zu leisten. Kindergeld und Steuerfreibeträge erhalten sie, um ihre studierenden Kinder unterstützen zu können.

Rund ein Viertel aller Studierenden wird durch das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) unterstützt. Wenn Eltern finanziell nicht in der Lage sind, ihre Kinder in der Ausbildung vollständig zu unterstützen, springt in diesem Fall der Staat ein. Bis zu 670,00 Euro können Studierende so monatlich erhalten. Von diesem staatlichen Darlehen müssen nach Beendigung des Studiums maximal 10.000,00 Euro zurückgezahlt werden.

Allerdings wird diese Förderung in der Regel nur innerhalb der Regelstudienzeit des Studienfachs geleistet. Zudem gibt es BAföG-Leistungen für Auslandsaufenthalte und Praktika, die der Studierende beantragen kann. Durchschnittlich erhalten Studierende einen Förderungsbetrag von 443,00 Euro im Monat.

Rund 63 % der Studierenden gehen neben ihrem Studium einer geringfügig bezahlten Beschäftigung nach. Der eigene Verdienst gilt damit als zweitwichtigste Finanzierungsquelle. Mit Kellnern, Werkstudenten-Jobs oder als studentische Hilfskraft polieren somit die Meisten ihr monatliches Budget ordentlich auf und verdienen sich durchschnittlich 323,00 Euro dazu. Auch neben einer BAföG-Förderung ist eine Nebenbeschäftigung möglich. Kritisch wird es allerdings, wenn der Job den vorgesehenen Zeitrahmen sprengt und das Studium in Gefahr bringt.

Die wenigsten Studierenden werden durch Stipendien oder Studienkredite finanziert. Nur rund 1 % erhält eine Unterstützung durch ein Stipendium, lediglich 6 % nehmen einen Studienkredit zur Finanzierung des Lebensunterhalts auf. Wie aus dem Bericht der 20. Sozialerhebung zu entnehmen ist, stellt ein Studienkredit den Kreditnehmern mit durchschnittlich 451,00 Euro den höchsten monatlichen Betrag zur Verfügung.

Damit das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben intakt gehalten werden kann, sollte sich jeder Studierende vor Beginn des Studiums einen Finanzplan aufstellen, in dem die monatlichen Kosten aufgelistet werden. Jeder sollte bei dem großen Angebot seine Finanzunterstützung finden können. Zudem bietet der Studentenausweis eine Hilfe: Viele Vergünstigungen können mit seiner Vorlage erhalten werden, sei es im Kino, Theater oder bei der Krankenkasse.

KRISTOPHER, Soziologie und Geschichte, wohnt mit Freundin und Tochter zusammen

Mein Studium finanziere ich mir über BAföG, Wohngeld und Nebeneinkünfte. Dazu muss man sagen, Studenten bekommen eigentlich kein Wohngeld, es sei denn man bekommt kein BAföG oder man hat ein Kind. Bei mir ist das Zweite der Fall. Den größten Teil des Geldes, der mir/uns im Monat zur Verfügung steht, gebe ich für die Wohnung und Lebensunterhaltungskosten aus, am Ende des Monats bleibt da eher wenig für andere Dinge übrig. Studium, Job und Familie unter einen Hut zu bekommen und allem gerecht zu werden, würde ich persönlich als schwierig bezeichnen. Eine Garantie auf einen Kitaplatz für jeden Studenten mit Kind, wäre da eine große Entlastung. Diese sind aber nun mal leider sehr rar. Wir bekommen bald unser zweites Kind und dafür ist noch kein Kitaplatz gesichert.

Mein Spartipp: Beim Studentenwerk gibt es eine Mensakarte für Kinder, mit der man sich ein kostenloses Kinderessen pro Tag holen kann.

COSCHNA, Musikwissenschaft und Französisch, wohnt in 3er WG

Meine Miete bezahlen meine Eltern und bis vor kurzen auch den Semesterbeitrag, jetzt zahle ich diesen selber. Lange Zeit habe ich von Angesparten gelebt und durch Nebenjobs dieses aufgebessert, wie Babysitten, Spargelverkauf und Weihnachtsmarktverkauf. Zusätzlich habe ich noch etwas Geld geerbt.

Mein Geld gebe ich vor allem für meine Freizeitgestaltung aus, worunter beispielsweise Essen, Feiern und Kino mit Freunden zählt. Ich spare eher an Klamotten, wenn ich mir neue Dinge kaufe, achte ich auch auf Qualität, so dass mein Kleiderschrank aus etwas weniger aber dafür guten Klamotten besteht, die dann hoffentlich auch länger halten.

Studium und Job unter einen Hut zu bekommen funktioniert, allerdings muss man sich etwas einschränken.

Mein Spartipp: In Notzeiten isst die Sachen von euren Mitbewohnern. ;)

NIELS, Englisch und Geschichte, wohnt in 4er WG

Um mir mein Studium zu finanzieren, mache ich Nachschichten in einem Altenheim, zusätzlich unterstützen mich meine Eltern mit 400 Euro monatlich.

Zusammengerechnet komme ich gut mit dem Geld hin und bin meinen Eltern für ihre finanzielle Unterstützung wirklich sehr dankbar. Durch die Nachschichten, was auf den Monat gesehen zwar nur sehr wenige sind, hänge ich den Tag darauf aber total in den Seilen, was dazu führt, dass ich an den besagten Wochentagen dann nicht unbedingt alle Veranstaltungen in der Uni besuche. Das führt bei einer Anwesenheitspflicht in den meisten Seminaren und höchstens zwei Fehlterminen auch manchmal dazu, dass ich ein Seminar nicht zu Ende besuche. Mein Geld gebe ich gerne für Konzerte und Musik im Allgemeinen aus, neue Instrumente, Platten und Co. Und natürlich kostet das Bier mit Freunden in der Kneipe auch noch was nach einer Probe.

Mein Spartipp: Auf dem Wochenmarkt gibt's eine Käse Studententüte, günstig und lecker!

ELISA, Germanistik und Geschichte, wohnt in 3er WG

Bestimmt kein Einzelfall, ich schustere mir meinen Lebensunterhalt aus mehreren Ecken zusammen. Zum einen bekomme ich finanzielle Unterstützung von meinen Eltern, einem kleinen Zuschuss von meiner Oma und dazu gehe ich auf 400 Euro Basis im Einzelhandel jobben. Bewusst suche ich mir keine Jobs, die irgendetwas mit der Uni zu tun haben, um andere Leute kennenzulernen und mich mit anderen Themen zu befassen.

So habe ich monatlich um die 800 Euro zur Verfügung, mal etwas mehr, mal etwas weniger, je nachdem was für Anlässe in dem Monat sind. Diese 800 Euro gebe ich auch meist aus, davon nehmen die Miete und Freizeitgestaltung einen großen Teil ein. Darunter zählen zum Beispiel mit Freunden etwas Essen, bzw. Trinken gehen, Kinobesuche und noch vieles mehr. Manchmal kann ich 50 Euro sparen.

Mir ist es wichtig, ein schönes Zimmer in einer netten WG zu haben, dabei ist nicht die Quadratmeter Zahl ausschlaggebend, sondern das menschliche Miteinander. Meine Mietgrenze liegt bei einem 16 – 18 m² Zimmer bei 300 Euro.

Mein Spartipp: Wenn man ausgeht, sich schlichtweg bei der Menge der Getränke und Speisen zügeln, oder sich einfach gemütlich mit Freunden zu Hause zu treffen um dort gemeinsam kochen.

Was kostet Dein Studentenleben?

| Text von Jasmin Prüßmeier

Um der Frage auf den Grund zu gehen, stellen wir hier fünf Studenten und ihre finanzielle Situation vor. Zur Grundlage dienen hierfür folgende Fragen:

>> Wie finanzierst du dein Studium?

>> Wofür gibst Du dein Geld aus?

>> Und vor allem wie kommst du damit aus?

>> Hast Du einen Spartipp für uns?

MICHAEL, Philosophie und Englisch, wohnt in 4er WG

Mein Studium finanziere ich mir momentan größtenteils selbst durch Arbeiten.

Am meisten Geld geht bei mir im Verhältnis gesehen definitiv für das Wohnen drauf. Wenn ich dann mal etwas überhabe und mir etwas an Luxusgütern leisten kann, gebe ich dieses für kulturelle Veranstaltungen und Aktionen mit Freunden aus.

Studium und Job unter ein Dach zu bekommen zeichnet sich bei mir teilweise schon als sehr schwierig ab, durch flexible Arbeitszeiten, kann man nicht immer alle Seminare besuchen. Das führt dann in meinem Fall dazu, dann noch ein Semester dranzuhängen.

Mein Spartipp für Euch: Reste mit der WG in den Wok zusammenwerfen und Currysauce drüber.

Haste Mal ne Mark? Oder auch zwei?

Spartipps (für Studierende)

| Text von Katharina Kück

Wer kennt das nicht im Studentendasein?! Auf sein Geld zu achten, jeden Cent zweimal umdrehen zu müssen, das Bier eher am Kanal oder sonstigen Grünflächen Münsters zu trinken (obwohl die Atmosphäre auch nicht zu unterschätzen ist) anstatt in einer gemütlichen Kneipe, da man einen Euro sparen kann. Man sagt einige Verabredungen aus Geldgründen ab: „Lieber nächsten Monat, da bin ich wieder flüssiger“. Jetzt ist Schluss damit. Mit Hilfe einiger zusammengestellter Adressen in Münster, könnt ihr euch Anregungen holen, wo ihr gezielt sparen könnt und trotzdem der Spaß bei der Lernpause nicht zu kurz kommt. Falls ihr auf weiteren Aktionen/Angeboten/Schnäppchen aller Art aufmerksam werdet, könnt ihr uns diese gerne unter semesterspiegel@uni-muenster.de (Betreff: Rabatt für Studierende SSP 407) mitteilen und wir werden sie weitergeben. Danke für Eure Mithilfe!



Was?

Wo?

Rabatte?

1	Allwetterzoo Münster	Sentruper Straße 315	Gelegentliche Rabattaktionen wie Studentenwochen, „Zahl was du willst“
2	Aster Reiseservice	Bismarckallee 11 Schlossplatz 24-26 Einsteinstr. 70	Flüge weltweit, Studentenreisen
3	Cinema/Kurbelkiste	Warendorfer Straße 45-47	Treuekarte (4 mal zahlen, 4 mal strahlen), Ermäßigungen für Studierende: 6 EU
4	Cineplex	Albersloher Weg 14	Dienstags ist Kinotag (6 EU) Ermäßigungen bei Vorlage des Studentenausweises immer außer Fr, Sa + Feiertage ab 18:30 Uhr
5	Coco 2nd Hand	Warendorfer Str. 7	Für Schnäppchenjäger
6	Copy Store	Bismarckallee 11	Copy Store Kundenkarte
7	denn's	Hammer Straße 39	Mittwochs Studentenrabatt
8	Enchilada	Arztkarrengasse 12	Cocktailwürfeln montags ab 20 Uhr, Happy Hour (Cocktails) von 18-20 Uhr
9	F 24	Frauenstraße 24	Mo – Fr wechselndes Mittagsangebot bis 15 Uhr
10	Flohmarkthalle	Daimlerweg 34	Nicht nur für Sammler und Jäger ;-)
11	Gasolin	Aegidistr. 45	Becks Happy Hour, mittwochs Becks 1 EU
12	Hammer Kumpir	Hammerstr. 14	Stempelkarte (bei 10 Kumpirs, einen umsonst)
13	Kopfsalat	Bismarckallee 11	Kopfsalat card (Ermäßigung für Produkte), Bonuskarte
14	LWL-Museum für Naturkunde Westfälisches Landesmuseum mit Planetarium	Sentruper Str. 285	Ermäßigung als Studierende: Museum + Planetarium 5,50 EU, einzeln: 3,10 EU
15	Öffentliche Schwimmbäder Schwimmbäder	Siehe http://www.muenster.de/stadt/sportamt/baeder.html	Studierende 2 EU
16	Promenadenflohmarkt	Promenade	Jeden 3. Samstag im Monat 6:00 – 16:00 Uhr
17	Samt & Sonders	Warendorfer Str. 42	Für Schnäppchenjäger (Second Hand)
18	Sushi99	www.sushi99.de	5% Rabatt bei Online-Bestellung
19	Theater Münster	Neubrückenstraße 63	Last Minute: jeweils 15 Minuten vor Vorstellungsbeginn zum halben Preis (großes und kleines Haus); Studierende 50 % Ermäßigungen (Mindestpreis 6EU)
20	Uniklinik	Albert-Schweizer-Campus 1, Gebäude D11, Domagstr. 11	Bei einer Blutspende erhält man 20 EU, Thrombozythenspender 40 EU
21	Wochenmarkt Mi & Sa, 7.00-14.30 Uhr	Domplatz, „Käse Bernd“	Käsetüte (1kg Käse für 5 EU)
22	Wolfgang Borchert Theater	Hafenweg 6-8	Ermäßigungen bei der Abendkasse, sowie im Vorverkauf



5 Fragen an MAURITZ HAGEMANN

Vorsitzender des
Vergabeausschusses des
Studierendenparlament der
Uni Münster

| Text von Andreas Brockmann

SSP: In welchen Fällen kann ich mich als Studierender an den Vergabeausschuss wenden?

Aufgabe des Vergabeausschusses ist es, Studierende, die in finanzielle Not geraten sind, mit Darlehen oder Zuschüssen zu unterstützen und die Kostendeckung für Gerichtsverfahren zu übernehmen.

Dabei ist zu beachten, dass alle Studierenden der WWU ein Darlehen beantragen können, während nur ausländischen Studierenden Zuschüsse gewährt werden. Dies ist der oftmals problematischen Situation ausländischer Studierender bezüglich einer Arbeitserlaubnis in Deutschland oder des Geldtransfers aus ihrem Heimatland geschuldet. Die Prozesskostenhilfe gewährt der Vergabeausschuss in der Regel, wenn der betreffende Rechtsstreit einen studentischen Bezug aufweist.

Zwingende Voraussetzung für die Gewährung der Unterstützung ist ein Gespräch in der AStA-Sozialberatung, wo die Antragstellerin oder der Antragsteller ihre/seine finanzielle Not und ihre/seine Bedürftigkeit nachweisen muss. In den meisten Fällen spricht die AStA-Sozialberatung daraufhin eine Beschlussempfehlung für den Vergabeausschuss aus.

Übrigens gehen die Mitglieder des Vergabeausschusses mit den Daten der AntragstellerInnen absolut vertraulich um. Außer den für die Beschlussfassung unbedingt notwendigen Daten erhält der Vergabeausschuss keine weiteren Informationen.

SSP: Gibt es Personengruppen, die besonders auf Hilfen durch den Vergabeausschuss angewiesen sind?

Wie bereits gesagt, können alle Studierenden der WWU Hilfen des Vergabeausschusses beantragen. Dem Umstand, dass viele ausländische Studierende aufgrund der oben genannten Umstände finanziell benachteiligt sind, wurde durch die Einführung der Zuschüsse für ausländische Studierende Rechnung getragen. Auch die Schwangerschafts- und Examensdarlehen wurden eingeführt, da die entsprechenden Personengruppen die besondere Unterstützung durch die verfasste Studierendenschaft benötigen.

Darüber hinaus ist nicht ersichtlich, dass weitere Personengruppen überdurchschnittlich häufig auf die Hilfen angewiesen sind.

SSP: Nach welchen Kriterien werden die jeweiligen Zuschusshöhen festgelegt?

Im Gespräch mit dem AStA-Sozialberater legen die AntragstellerInnen ihre finanzielle Situation ausführlich dar. Deshalb weiß der Sozialberater, der an den Sitzungen des Vergabeausschusses teilnimmt, genau über die Bedürfnisse der AntragstellerInnen Bescheid und empfiehlt den Mitgliedern des Ausschusses eine bestimmte Höhe des Zuschusses. Oft wird den Empfehlungen dann auch gefolgt. Darüber hinaus gilt pro AntragstellerIn eine Maximalhöhe von 750 EU für Zuschüsse und 500 EU für Darlehen im Jahr. Dieser Betrag kann auf mehrere Zuschüsse verteilt werden.

SSP: Könnt ihr eine Entwicklung bei der Anzahl und Herkunft hilfsbedürftiger Studierenden feststellen?

Die Anzahl der hilfsbedürftigen Studierenden ist in den letzten Jahren nahezu gleich geblieben. Auffällig ist lediglich, dass die Anzahl der Anträge regelmäßig zu Beginn eines Semesters ansteigt. Dies hängt vor allem mit der dann notwendigen Zahlung des Semesterbeitrags zusammen.

Bei den Zuschüssen für ausländische Studierende schlägt sich teilweise die Weltpolitik auf die Arbeit im Vergabeausschuss nieder. So gingen im letzten Jahr vermehrt Anträge syrischer Studierender ein, da diese keine Zahlungen aus ihrem Heimatland empfangen konnten.

Für solche Notfälle kann in der Regel ein zusätzliches Budget bereitgestellt werden.

SSP: Was passiert, wenn Studierende ihre Darlehen nicht zurück zahlen können?

Eines vorab: Es ist der absolute Regelfall, dass die Darlehen pünktlich und problemlos zurückgezahlt werden. Manchmal kommt es vor, dass sich die Rückzahlung verzögert, beispielsweise weil sich die Jobsuche nach dem Studium länger hinzieht. In diesen Fällen ist eine Stundung der Rückzahlung möglich. In den seltenen Fällen, in denen ein Darlehen endgültig nicht zurückgezahlt wird, kann der AStA aber rechtliche Schritte bis hin zur Zwangsvollstreckung verfolgen. Ob diese tatsächlich durchgeführt werden sollen, wird vom Vergabeausschuss in Zusammenarbeit mit der Sozialberatung und dem Finanzreferat entschieden.

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema

Die finanzielle Lage in eurem Fachbereich

Text von Katha Kück
Fotos von Stephanie Sczepanek

Julian, 24, Business Administration

„Da ich Student der FOM bin und nicht gerade wenig für die Ausbildung zahle, denke ich, dass die finanzielle Situation recht gut ist. Persönlich finde ich die Qualität der Dozenten super und auch gegen die Vorlesungs- und Seminarräume gibt es nichts auszusetzen. Vielleicht könnte etwas mehr Geld in die technische Ausstattung der Räume investiert werden. Steckdosen für Laptops sind nur in manchen Räumen am Platz vorhanden und auch die Lichtverhältnisse beim Einsatz von Beamers sind nicht optimal. Einsparungen könnten sicherlich bei den Gehältern der Dozenten und Angestellten unternommen werden, wobei ich auch nicht weiß wie viel sie genau verdienen. Damit könnten dann auch die monatlichen Kosten für die Studierenden gesenkt werden. Ansonsten bin ich mit meiner Uni sehr zufrieden.“



Seit der Abschaffung der Studiengebühren im Wintersemester 2011/2012 könnte man meinen es habe sich an den Unis einiges getan. Die Studiengebühren dienten laut Gesetzestext zur Verbesserung der Studienbedingungen. Damit die Qualität der Lehre jedoch nicht leidet, erhalten die Hochschulen in NRW zum Ausgleich einen jährlichen Betrag von 249 Millionen Euro. Doch wie erleben Studierende die finanzielle Situation in Ihrem Fachbereich? Hat sich einiges verbessert, ist vieles beim Alten geblieben? Wir haben nachgefragt.

Inessa, 22, Oecotrophologie

„Ich habe das Gefühl, dass die Fachhochschule sehr gut ausgestattet ist. Ich arbeite viel in der Lernredaktion, bin davon auch sehr begeistert, dass uns diese Möglichkeit gegeben wird und dass uns das ganze Material zu Verfügung steht. Wir bekommen ein Netbook an die Hand, können mit guten Programmen arbeiten. Ich finde es schade, dass zum Beispiel manche in Lebensmitteltechnik- und -verarbeitung Versuche eingestellt werden, ich weiß nicht ob das an den Personalkosten liegt oder sonstigen Kostengründen. In anderen Modulen wie Labortechnik und Biochemie waren die Versuche sehr gut aufgebaut, wo auch nicht an Material gespart wurde. Zudem sind die Räumlichkeiten gut ausgestattet. Im großen und ganzen bin ich sehr zufrieden.“



Philipp, 23, Geschichte, Germanistik und Theologie

„Ich bin sehr zufrieden, was die Raumausstattung angeht und da hat sich in den letzten Jahren auch echt was getan, z. B. Beamer, PCs, Musikanlagen. Das ist im Moment kein Mangelthema in den Unis. Die Bibliotheken sind auch gut ausgestattet, wo man allerdings nochmal gezielt schauen könnte, ob man Gelder in Dozenten investiert, um die Seminargrößen zu verringern. Somit könnte man das Studieren verbessern.“

Johannes, 29, Kunst

„Ich bin eigentlich sehr zufrieden. Ich wüsste jetzt spontan nicht, wofür ich mehr oder weniger Geld ausgeben würde, wenn ich die Wahl hätte. In der Akademie haben wir einen direkten Einfluss wohin die Gelder fließen im Vergleich zur Uni.“



Lara, 21, Oecotrophologie

„Die großen Vorlesungssäle sind sehr gut ausgestattet mit Beamer, Touchpad, Computer. Die kleineren Seminarräume sind auch relativ gut ausgerüstet. Es gibt genügend Lehrmaterial, die Laboratorien sind gut ausgestattet. Allerdings fehlen an der Fachhochschule im Allgemeinen Aufenthaltsräume. Da müssten sich wahrscheinlich mehrere Fachbereiche zusammenschließen, damit es Veränderungen gibt. Vielleicht gibt es ja im neuen Anbau Platz für solche Räume. Ich habe außerdem das Gefühl, dass am Lehrpersonal gespart wird. Wir haben viele externe Lehrkräfte, was für Fachhochschulen ja normal ist, aber gefühlt wenige Professoren.“



Fabian, 22, Geschichte und Englisch

„Ich bin im Allgemeinen sehr zufrieden.“



Nicht nur für Streber – oder doch?

Eine kritische Auseinandersetzung mit Stipendien

| Text von Kevin Helfer

KAUM EINE ART DER STUDIENFINANZIERUNG IST SO VON VORURTEILEN BESETZT WIE DAS STIPENDIUM. „DAS IST DOCH NUR WAS FÜR STREBER“, HÖRT MAN DA HÄUFIG. WER SICH SCHON MAL MIT DEM THEMA AUSEINANDERGESETZT HAT, ERFÄHRT DAGEGEN SCHNELL, DASS DAS NICHT STIMMT. ODER STIMMT ES VIELLEICHT DOCH? IMMERHIN STEHEN BEI DEN MEISTEN STIFTUNGEN „SEHR GUTE STUDIENLEISTUNGEN“ GANZ OBEN AUF DER LISTE DER VORAUSSETZUNGEN.

ZWÖLF GROSSE UND UNZÄHLBAR VIELE KLEINE FÖRDERER

Aber erst mal auf Anfang: In Deutschland bekommen etwa zwei Prozent der Studierenden von über 1700 verschiedenen Organisationen ein Stipendium, Tendenz steigend. Die Förderung reicht dabei von kleinen Sachförderungen wie einem Internetanschluss über Büchergeld bis zu monatlichen Zahlungen mehrerer hundert Euro. Häufig gibt es zusätzlich auch eine ideelle Förderung, das heißt, dass die Stipendiaten zum Beispiel eine persönliche Betreuung und Beratung, Praktikumsplätze oder spezielle Seminare erhalten.

Die zwölf größten Stipendienggeber werden allesamt hauptsächlich vom Bundesbildungsministerium finanziert. Dabei handelt es sich um sechs parteinahe, drei religiöse und jeweils eine gewerkschafts- und wirtschaftsnahe Stiftung sowie die gänzlich unabhängige Stiftung des deutschen Volkes. Daneben gibt es (oft sehr kleine) private Stiftungen. Und auch Firmen treten immer häufiger entweder direkt oder über eigene Stiftungen als Stipendienggeber auf. Hier setzt auch das sogenannte Deutschlandstipendium an, wo die monatlichen 300 Euro zur Hälfte von Firmen und Privatleuten und zur anderen Hälfte vom Staat kommen; damit sollen langfristig acht Prozent aller Studierenden gefördert werden. An der Uni Münster werden mit dem Deutschlandstipendium zurzeit 216 Studentinnen und Studenten gefördert (also etwa 0,5 Prozent bezogen auf die gesamte Universität).

GUTE NOTEN SIND NICHT ALLES

Um ein Stipendium zu bekommen sind gute Noten meist unabdinglich. Aber: Bei den meisten Stiftungen wird soziales und gesellschaftliches Engagement mittlerweile genauso anerkannt und auch gefordert wie der Notenschnitt. Das heißt wer zum Beispiel Noten im oberen Mittelfeld hat, kann dies durch ein Engagement in einem

gemeinnützigen Verein aufbessern. Besonders bei den kleinen privaten Stiftungen kommen dann häufig noch ganz besondere, eigene Kriterien hinzu: Hier kann es zum Beispiel entscheidend sein, in einer bestimmten Stadt geboren zu sein oder dass die Eltern einen bestimmten Beruf haben. Auch bestimmte familiäre Umstände wie ein Migrationshintergrund können sich positiv auswirken.

PROBLEME BEIM DEUTSCHLANDSTIPENDIUM

Hier schließt sich aber auch gleich ein Problem an. Die Auswahlverfahren und -kriterien sind bei vielen Stipendienggebern nicht besonders transparent. Insbesondere beim Deutschlandstipendium hat es in der Vergangenheit immer wieder Kritik in diesem Zusammenhang gegeben. Grund dafür ist, dass beim Deutschlandstipendium die Hochschulen selbst für die Vergabe vor Ort zuständig sind. Diese sind aber finanziell und personell oft gar nicht in der Lage aus den häufig hundertern Bewerbern einige wenige Stipendiatinnen und Stipendiaten auszuwählen und dabei so vielfältige Aspekte wie Notenschnitt, gesellschaftliches Engagement und familiären Hintergrund zu berücksichtigen, sodass es einfacher ist, die Bewerber nach Note auszuwählen. Wer also drei Ehrenämter ausübt, aus einer Arbeiterfamilie mit Migrationshintergrund stammt und einen Notenschnitt von „nur“ 1,5 hat, ist damit womöglich trotzdem aus dem Rennen.

Die Uni Münster nennt ihr Projekt zur Vergabe der Deutschlandstipendien „Pro Talent“. Dessen Projektkoordinatorin Anja Najda zufolge sei die personelle Besetzung dort derzeit „okay“. Najda stellt aber auch klar: „Das Deutschlandstipendium ist ganz klar ein Leistungsstipendium, wir fördern Studierende mit herausragenden Noten, beachten bei der Vergabe aber auch soziale Kriterien.“ Auf die Frage, was sie sich von der Politik für das Deutschlandstipendium wünschen würde, antwortet sie prompt: „Weniger Bürokratie und mehr Geld für die Verwaltung! Aber insgesamt ist das Projekt eine gute Idee.“

LEBENS LAUF, MOTIVATIONSSCHREIBEN, EMPFEHLUNGEN...

Ein weiterer Grund, warum viele einem Stipendium zurückhaltend gegenüber stehen, ist das häufig langwierige und komplizierte Bewerbungsverfahren. Viele Stiftungen verlangen eine Vielzahl an Unterlagen; Lebenslauf, Motivationsschreiben und ggf. Nachweise über gesellschaftliches Engagement sind absoluter Standard. Manchmal

werden auch noch Empfehlungsschreiben von Lehrern oder Professoren verlangt. Und dass man sich einfach bewerben kann, ist auch nicht selbstverständlich, bei einigen Stipendienggebern muss man vorgeschlagen werden.

An die eigentliche Bewerbung schließt sich dann bei Erfolg meist ein Auswahlverfahren an. Das bedeutet je nach Stiftung Vorstellungsgespräch, Assessment Center oder sogar Wochenendseminar. Und wer das alles hinter sich hat und sein Bestes gegeben hat, kann nur noch hoffen. Wenn es dann geklappt hat, muss man sich um die Studienfinanzierung meist keine Sorgen mehr machen und steht finanziell unabhängig da, was einem auch den Kopf fürs Studium frei hält. Umso frustrierender ist sicherlich, wenn trotz allem Einsatz und guter Voraussetzungen, doch eine Ablehnung ins Haus kommt.

Aber wer glaubt sich dann zurücklehnen zu können und jeden Monat auf die Überweisung des Stipendiums warten zu können, der liegt falsch. Für den Stipendienggeber ist es von entscheidender Bedeutung, dass die guten Leistungen auch aufrecht erhalten bleiben. Dazu gibt es bei großen Stiftungen meist sogar persönliche Betreuer vor Ort, die den Studienverlauf begleiten und helfen oder beraten, wenn es mal Probleme oder Fragen gibt. Diese Beobachtung kann man als Ansporn sehen, sein gutes Niveau zu halten, aber auch als zusätzlichen Druck zum womöglich ohnehin schon schwierigen Studiengang. Schließlich kann eine einzige verhaselte Klausur das Stipendium kosten, was dann das gesamte weitere Studium infrage stellen kann.

NICHT NUR FÜR STREBER – ABER DOCH HAUPTSÄCHLICH!

Was kann man als Fazit festhalten? Sicherlich, dass, wer gute Noten hat, die besten Aussichten auf ein Stipendium hat. Wer ein gesellschaftliches Engagement oder besondere familiäre Umstände vorzuweisen hat, kann damit seine Chancen steigern. Ansonsten muss man das Glück haben, um vielleicht den Voraussetzungen einer kleinen Stiftung zu genügen, also zum Beispiel zufällig evangelisch und in Wuppertal geboren zu sein. In jedem Fall ist ein Stipendium eine deutliche Erleichterung und Bereicherung im Studium und für viele Stipendiatinnen und Stipendiaten auch eine Form der Anerkennung, die sie sonst nicht erhalten würden.

S T I P E N D I E N

| Text von Stephan Koch,
Promotionsstipendiat der Stiftung der Deutschen Wirtschaft



DEINE ELTERN KÖNNEN DICH NICHT FINANZIELL UNTERSTÜTZEN, ABER DU WILLST SPÄTER KEIN BAFÖG ZURÜCKZAHLEN MÜSSEN? DU WILLST EIN BESONDERES PLUS IM LEBENSLAUF VORWEISEN KÖNNEN? DU INTERESSIERST DICH FÜR EIN SEMINARPROGRAMM, DAS DIR EINEN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND DEINES STUDIUMS HINAUS ERLAUBT?

Dann ist ein Stipendium genau das Richtige für dich! Es gibt hunderte verschiedener Stipendien, am verbreitetsten sind jedoch die großen zwölf: Es gibt das Cusanuswerk (katholisch), das Evangelische Studienwerk Villigst, das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk (jüdisch), die Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD-nah), die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit (FDP-nah), die Hanns-Seidel-Stiftung (CSU-nah), die Hans-Böckler-Stiftung (gewerkschaftsnah), die Heinrich-Böll-Stiftung (Bündnis 90/Die Grünen-nah), die Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU-nah), die Rosa-Luxemburg-Stiftung (Die Linke-nah), die Stiftung der Deutschen Wirtschaft (Unternehmer-nah) und die Studienstiftung des deutschen Volkes, die alle mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) Stipendien vergeben. Um diese großen zwölf soll es im Folgenden gehen.

WAS BEINHALTET DENN SO EIN STIPENDIUM EIGENTLICH?

Einerseits gibt es den finanziellen Teil: Jeder bekommt ein Büchergeld von

monatlich 150 EU (ab 01.09. sogar 300 EU) und dann – einkommensabhängig – bis zu 597 EU obendrauf. Das Büchergeld ist zweckungebunden, das heißt man muss davon keine Bücher kaufen, sondern kann das für alles andere auch verwenden. Der einkommensabhängige Teil orientiert sich am BAFöG, ist aber eben ein Stipendium, muss also nicht zurückgezahlt werden!

Für Promotionsstipendiaten liegt die Förderung bei 1050 EU plus 100 EU Forschungspauschale, wobei maximal 10 Stunden pro Woche zusätzlich gearbeitet werden dürfen (zum Beispiel als Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Lehrtätigkeiten am Lehrstuhl). Dieses Stipendium ist zwar nicht steuerpflichtig, allerdings muss man sich zusätzlich krankenversichern! Eine beliebte Kombination ist das Stipendium plus eine sozialversicherungspflichtige Viertelstelle, die dieses Problem löst.

Für alle Stipendiaten kommen eventuell noch weitere Zulagen wie Familienzuschlag, Kinderbetreuungspauschale und ein Zuschuss zur Kranken- und Pflegeversicherung hinzu. Auslandsaufenthalte von Stipendiaten sind ausdrücklich erwünscht und werden dementsprechend auch finanziell unterstützt. Es gibt eine Reisekostenpauschale, eine Auslandszulage (abhängig vom Reiseland) und eventuell auch eine (Teil-)Übernahme der Studiengebühren.

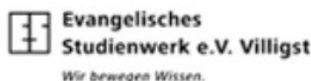
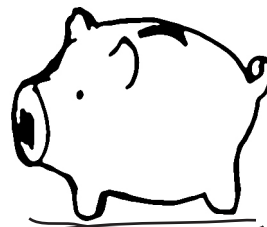
Da das Geld immer vom BMBF kommt, gibt es hier keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Förderungswerken (nur bei den Studiengebühren gibt es Abweichungen).

Andererseits gibt es den ideellen Teil der Förderung, der aus Seminaren, Workshops, Akademien, Abendveranstaltungen usw. besteht. Dieses Programm macht den Unterschied – sowohl inhaltlich, als auch in Art, Länge und Vielfalt des Angebots – zwischen den Begabtenförderungswerken aus.

Über diese Veranstaltungen und die jeweiligen Alumni-Netzwerke kann man zusätzlich wichtige persönliche Kontakte für die eigene Karriere nach dem Studium knüpfen. Dabei gibt es naturgemäß unterschiedliche Schwerpunkte: Die parteinahen Stiftungen verfügen über einen guten Draht zur jeweiligen Partei, die Stiftung der Deutschen Wirtschaft hat zahlreiche Unternehmen als Förderer.

WAS IST DER UNTERSCHIED ZWISCHEN DEN 12 VERSCHIEDENEN BEGABTENFÖRDERUNGSWERKEN?

Der große inhaltliche Unterschied liegt im ideellen Förderprogramm. Für Details gehst du am besten auf die entsprechenden Homepages. Die Studienstiftung des deutschen Volkes ist das größte Begabtenförderungswerk mit über 11.000 Stipendiaten, die kleinste und jüngste Stiftung ist seit 2009 das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk. Selbstverständlich ist die Betreuung in einer kleinen Stiftung deutlich persönlicher als in einer sehr großen, besonders der Studienstiftung. Große und alte Stiftungen sind dafür allgemein bekannter, was die Wirkung im Lebenslauf steigert, und bieten ein abwechslungs-



lungsreicherer Program, was allerdings auch schnell mal ausgebucht sein kann.

WELCHE STUDIENGÄNGE UND FACHRICHTUNGEN WERDEN GEFÖRDERT?

Grundsätzlich werden alle Studiengänge gefördert. Die Stiftung der Deutschen Wirtschaft bietet als einzige Stiftung neben der allgemeinen fachübergreifenden Förderung ein speziell auf Lehramtsstudenten zugeschnittenes Förderprogramm im Rahmen des Studienkollegs.

Wird man im Bachelorstudiengang als Stipendiat angenommen, ist es normalerweise nur eine Formsache, im Masterstudiengang weitergefördert zu werden. Für eine Promotionsförderung muss man sich jedoch erneut bewerben.

WIE BEKOMME ICH DAS STIPENDIUM?

Über die Details des Bewerbungsverfahrens und die zugehörigen Fristen solltest du dich auf den entsprechenden Internetseiten informieren.

Die meisten Stiftungen geben als Bewerbungsvoraussetzung überdurchschnittliche Studienleistungen (bei

Bewerbung direkt nach dem Abitur gilt das Abiturzeugnis plus evtl. erste Studienerfolge) und ehrenamtliches Engagement an. Das hört sich für viele erstmal sehr wild an, wird in der Realität aber teilweise flexibel gehandhabt. Und parteinahe Stiftungen nehmen natürlich auch nicht nur Parteimitglieder auf, allerdings sollte man sich als Linkspartei-Wähler nicht unbedingt bei der Konrad-Adenauer-Stiftung bewerben.

Grundsätzlich ist entscheidend, dass man sich selbst, seine Studienfachwahl und sein ehrenamtliches Engagement schlüssig präsentieren kann. Das gilt genauso für diejenigen mit „perfektem Lebenslauf“ als auch für die Exoten, die einmal mehr links und rechts geschaut haben. Verstellt man sich im Bewerbungsverfahren, fällt das schnell auf und die Bewerbung hat ein schnelles Ende gefunden.

Bei der Studienstiftung des deutschen Volkes konnte man sich bis vor kurzem nur bewerben, wenn man etwa von einem Professor oder dem Rektor seiner Schule vorgeschlagen wurde. Inzwischen kann man sich aber bei allen Förderwerken initiativ bewerben. Alle Bewerbungsverfahren beinhalten verschiedene Tests, wobei häufig die persönlichen Auswahlgespräche ausschlaggebend sind. Die erste Stufe nach einer formalen, schriftlichen Bewerbung findet regional statt, sodass hier keine großen Anfahrtkosten entstehen. Grundvoraussetzungen wie gute Noten und ehrenamtliches Engagement werden sehr unterschiedlich

und teilweise sehr flexibel gehandhabt. In der Regel muss man der Bewerbung die eine oder andere Referenz und Empfehlungsschreiben aus der Uni / Schule (gute Leistungen) und dem Verein / der Partei (Engagement) beilegen.

Für alle Förderwerke gilt: Aufgrund der Richtlinien des BMBF ist das Bewerbungsverfahren recht bürokratisch, man muss einiges ausfüllen oder sich bestätigen lassen. Keinesfalls sollte man sich davon aber abschrecken lassen. Das kostet ein bisschen Zeit, mehr aber eben nicht. Und die Chance auf ein Stipendium sollte einem das schon wert sein.

WAS ALLES ZÄHLT ALS EHRENAMELICHES ENGAGEMENT?

Das kann sehr vieles sein. Eigentlich alles, was Eigeninitiative erfordert, kann hierzu gerechnet werden: Schülersprecher, Engagement in Sportvereinen als (ehrenamtlicher) Trainer oder Jugendleiter, politische Mitwirkung in Gremien wie Jugend- oder Hochschulparlamenten, Vorstandsarbeit in Vereinen, besonderes Engagement in der Feuerwehr, Musikvereinen oder Kirchen und alles mögliche Weitere. Den Juroren im Auswahlprozess ist selbstverständlich auch klar, dass es hier große Unterschiede gibt, je nach Neigung und Fähigkeiten der Bewerber, oder auch der Herkunft (Land/Stadt, Aka-

demiker/Nichtakademiker, finanzielle Situation). Im Zweifelsfall gilt auch hier: Wer sich nicht bewirbt, der wird kein Stipendium bekommen. Wer es jedoch ausprobiert, hat immer eine Chance!

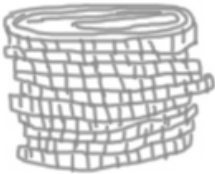
von der Stiftung ab. Die meisten Stipendiaten empfinden das jedoch nicht als Pflicht, sondern als Bereicherung neben dem Studienalltag und wünschen sich noch mehr Veranstaltungen!

WELCHE PFLICHTEN HABE ICH NACH ERFOLGREICHER BEWERBUNG?

Einfach nur weiterstudieren reicht bei keinem Förderwerk. Zu den Pflichten eines Stipendiaten gehören meist Semester- oder Jahresberichte, in denen man seinen Studienverlauf und persönlichen Werdegang dokumentiert. Dies nimmt aber kaum Zeit in Anspruch und man kann den ersten als Vorlage für alle weiteren nehmen. Des Weiteren gehört eine aktive Teilnahme am Förderprogramm zum Stipendiatendasein. Wie viel Zeitaufwand das im Detail bedeutet, hängt wiederum einmal sehr stark

WO KANN ICH DAS NOCHMAL ALLES IN RUHE UND NOCH AUSFÜHRLICHER NACHLESEN?

Unter www.stipendiumplus.de sind alle zwölf Begabtenförderungswerke zusammengefasst und ihr findet Links zu den einzelnen Seiten mit Informationen über das Programm und das Auswahlverfahren. Unter www.stipendienlotse.de findet ihr zudem einen Überblick über das weite Feld aller weiteren Stipendien.



Werbung



Aster Reise Service
... ob Auslandssemester,
Praktikum, Famulatur / PJ
oder einfach nur Urlaub
wir haben
Flüge zu Studententarifen
Hostels - Hotels - Mietwagen
Sprachreisen - Aktivtouren
Fähren - Fewos - Wohnmobile
Last Minute Angebote
Mit uns steht Euch die Welt offen

✈ Schlossplatz 24 - 26 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
✈ Mensa I · Aasee · 1. Etage Tel. (0251) 53 95 800
✈ Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer Tel. (0251) 857 08 08

www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de



Kellnern? – Nein danke!

Ein Blick auf außergewöhnliche Studentenjobs

| Text von Lisa Engelbrecht

Zu viel Monat am Ende des Geldes. Fast jeder Student kennt diese unschöne Situation. Es ist aber auch schwer, mit diesem meist kleinen Budget, das von Eltern oder BAföG-Amt zur Verfügung gestellt wird, über die Runden zu kommen. Zu verlockend sind die überall angepriesenen Studentenparties, die Leckereien im Supermarkt oder die schicke Hose im Laden in der Innenstadt. Und auch ein Urlaub nach der stressigen Lernphase ist nicht zu vernachlässigen.

Doch wie muss ich nicht darauf verzichten?

Da hilft nur eins: Geld muss her und zwar am besten ehrlich verdient durch einen Nebenjob. Doch muss es immer Kellnern, Büroarbeit oder Nachhilfe geben sein? Wenn schon arbeiten, dann doch bitte eine Beschäftigung, der nicht Otto Normal-Student nachgeht...

Auch wenn man es kaum glauben mag, aber das Internet bietet

eine Vielzahl an außergewöhnlichen Studentenjobs, die zumeist sogar außerordentlich gut bezahlt werden.

Vor allem die Studentinnen unter euch werden folgenden Job mehr als mögen: Eine Beschäftigung als Testkäufer oder als sogenannter „Mystery-Shopper“ erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Für das Shoppen bezahlt werden – dies klingt zunächst nach einem schönen Traum. Doch ein wenig „Arbeit“ verbirgt sich schon dahinter. Bei dieser Art von Job müssen sich die Studierenden in Supermärkten, Boutiquen oder Drogerien als „normale“ Kunden tarnen und im Nachhinein die Dienstleistungsqualität der Mitarbeiter des Ladens bewerten. Ziel ist, herauszufinden, wie es um die Freundlichkeit und die Beratung der Verkäuferinnen und Verkäufer in den verschiedenen Geschäften steht. Die Voraussetzungen für diesen Job sind ziemlich simpel: Du musst Spaß am Einkaufen haben und gleichzeitig eine gute Beobachtungsgabe mitbringen. Gelangen kannst du an diesen Job

am besten über eine Agentur oder direkt über ein Marktforschungsunternehmen. Einfach mal im Internet stöbern, das Angebot ist groß!

Wenn nicht Shoppen, sondern Feiern deine große Leidenschaft ist, werden auch in diesem Gebiet Probanden gesucht. Als Partytester um die Häuser ziehen und die Nächte zum Tag machen: So kann der Arbeitsalltag eines Studentenjobs aussehen. Natürlich steckt mehr dahinter als nur feiern. Der Partytester oder die Partytesterin legt ein besonderes Augenmerk auf den Service, die Musikk Lautstärke und die Atmosphäre in den verschiedenen Clubs. Zudem werden die Partygäste befragt, Fotos und Videos gemacht und zu guter Letzt müssen alle Ergebnisse in einem Abschlussbericht zusammengefasst werden. Je nach Auftraggeber kann ein Student so mehrere tausend Euro monatlich verdienen, vorausgesetzt er ist fast jede Nacht unterwegs. Auch wenn solche Jobs rar und mit einem meist großen Bewerbungsaufwand verbunden sind, kann man

sein Glück bei der Suche im Internet versuchen und nach so einem Arbeitsangebot Ausschau halten.

Das klingt noch immer zu langweilig?

Dann gibt es auch im künstlerischen Bereich einige Möglichkeiten sich auszutoben und nebenbei noch Geld zu verdienen...Warum veranstaltest du nicht mal deine eigene Feuershow? Dieser Job ist mehr als außergewöhnlich und die Gefahr könnte einen zusätzlichen Reiz ausmachen, wie Viola M., Geschichts- und Anglistik-Studentin aus Münster, aus eigener Erfahrung erzählt: „Besonders in der Weihnachtszeit sind Feuerartisten sehr gefragt“. Auch sie tritt regelmäßig als Feuerartistin auf verschiedenen Veranstaltungen auf. „Vor allem die großen Weihnachtsmärkte bieten eine gute Gelegenheit für Feuershows. Viele Leute strömen auf die Märkte, um herumzuschlendern, Glühwein zu trinken und sich nebenbei unterhalten zu lassen. Straßenshows bieten da eine willkommene Abwechslung“, verrät sie. Aber auch im Sommer sind derartige Künstler gefragt. Viola hat bereits auf kleineren Stadtfestivals mit einer ganzen Gruppe gearbeitet. Dabei haben zwei Personen getrommelt und zwei weitere haben die Feuershow mit Poi-Spielen veranstaltet. Dieses Zusammenspiel kam beim Publikum besonders gut an. Und die mögliche Gefahr, der sich die Künstler aussetzen, macht sich bezahlt: Pro Auftritt, der in der Regel circa zwei bis drei Stunden dauert, verdient die Künstlergruppe zwischen 90 und 120 Euro; an richtig guten Tagen können sogar mehrere hundert Euro dabei herkommen. Einzig und allein durch die Spenden

der begeisterten Zuschauer verdienen die Künstler hierbei ihr Geld. Vielleicht hast ja auch du ein Talent, das in dir schlummert, und mit dem du Menschen auf Festen oder in der Fußgängerzone unterhalten kannst. Zugegeben, diese Art von Nebenjob bedarf ein gewisses Können, eine große Vorbereitung und ist natürlich nicht für jedermann etwas...

Deshalb versucht es doch mal als Maskottchen! Verkleidet als Tier oder Fantasiewesen durch die Straßen oder einen Freizeitpark laufen und Leute animieren. Diese Nebenbeschäftigung ist auf jeden Fall ungefährlicher und es ist auch deutlich weniger Talent erforderlich. Einzig und allein Kontaktfreudigkeit und gute Laune zählen - und die muss den Menschen gegenübergebracht werden. Eine gewisse körperliche Fitness ist zudem Voraussetzung für diesen Job, denn das Herumgehüpfe und -getanze kann auf Dauer anstrengend werden. Ein positiver Nebeneffekt ist, dass die Studentin/der Student bei der Arbeit unerkant bleibt. So kann man als Ente, Löwe, Bär oder als Einhorn herumalbern und Kinder glücklich machen was das Zeug hält. Interessiert? Dann sucht am besten gezielt bei Freizeitparks oder Sportvereinen in eurer Nähe nach Jobangeboten. Mit etwa sieben Euro pro Stunde handelt es sich bei dieser Beschäftigung um einen durchschnittlich gut bezahlten Job.

Oder wie wär's beispielsweise als Verkehrszähler zu arbeiten?

Zugegebenermaßen gibt es eindeutig spannendere Nebenjobs, doch ein wenig außergewöhnlich ist

diese Beschäftigung allemal. Der Student bzw. die Studentin wird dafür bezahlt, einen Tag an ein und demselben Ort, meist an einer viel befahrenen Straße, zu verbringen und die vorbeifahrenden Autos zu zählen. Voraussetzung für diesen Job ist Zuverlässigkeit und gewissenhaftes Arbeiten – denn immerhin dienen die Zählungen als Grundlage für kostenspielige Investitionen in die Infrastruktur einer Stadt. Die ständige Aufmerksamkeit wird mit circa acht bis neun Euro pro Stunde oder einem Pauschalpreis pro Arbeitsalltag entlohnt. Auftraggeber sind meistens regionale Ingenieur- oder Planungsbüros.

Zum Schluss noch ein Angebot, das von erotischer Natur ist: Arbeiten als Erotik-SMS-Verfasser. Klingt schräg, ist es auch! Was du für diesen Job mitbringen musst, ist Schlagfertigkeit, Kreativität und ein Gewissen, mit dem du diese Arbeit vereinbaren kannst. Denn der Studierende gibt vor, die leichtbekleidete Frau aus der nächtlichen Erotikwerbung zu sein und antwortet erregten Männern auf ihre lüsternen, nicht gerade günstigen Kurznachrichten. Diese Beschäftigung kann spaßig für den einen sein, wiederum moralisch verwerflich für den anderen. Trotzdem wird mit circa fünf Euro pro Stunde ein recht geringer Arbeitsaufwand gut bezahlt. Bewerben kannst du dich direkt in Erotik-Callcentern.

Sicher ist sicher

Ein Überblick über Versicherungen

| Text von Kevin Helfer

UNISEX, KV, KASKO, ERWERBSUNFÄHIGKEIT – WER SICH SCHON MAL MIT VERSICHERUNGEN BESCHÄFTIGT HAT, STÖSST SCHNELL AUF EINEN DRSCHUNGEL VON BEZEICHNUNGEN, EMPFEHLUNGEN UND TARIFEN. DER SEMESTERSPIEGEL VERSUCHT, DEN DRSCHUNGEL ETWAS ZU LICHTEN, UND ERKLÄRT, WAS MAN ALS STUDIERENDER ZUM THEMA VERSICHERUNGEN WISSEN MUSS.

AUSLANDSKRANKENVERSICHERUNG

Wer in Deutschland krankenversichert ist, hat auch in vielen anderen Ländern Anspruch auf Leistungen seiner Versicherung. Dazu zählen alle EU-Länder und auch viele weitere Länder in Europa (die USA oder Australien aber zum Beispiel nicht), genauer gesagt genau die, mit denen die Bundesrepublik ein sogenanntes Sozialversicherungsabkommen hat. Wer in Länder reist, wo das nicht der Fall ist, sollte auf jeden Fall über eine Auslandskrankenversicherung nachdenken.

Aber auch für alle anderen kann sie durchaus sinnvoll sein, da wichtige Leistungen, wie ein eventueller Rücktransport in die Heimat, von der normalen KV meist nicht abgedeckt sind. Teuer ist so eine Versicherung nicht: Die günstigsten Tarife liegen bei knapp unter 10 Euro pro Jahr. Beachten sollte man noch, dass man den Arztbesuch oder Krankenhausaufenthalt im Ausland meist erst einmal selber bezahlen muss, und sich dann zurück in Deutschland das Geld von der Versicherung zurückzahlen lässt.

BERUFSUNFÄHIGKEITSVERSICHERUNG

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass man als Studierender so etwas wie eine Berufsunfähigkeitsversicherung nicht braucht, da man ja

noch gar keinen Beruf hat. Das ist so erst einmal nicht richtig. Denn eine solche Versicherung springt auch ein, wenn man den angestrebten Beruf wegen eines Unfalls oder einer Krankheit nicht mehr ausüben kann. Banales Beispiel: Ein Klavier-Student bekommt Arthrose in den Händen und kann nicht mehr Klavier spielen. Hat er eine Berufsunfähigkeitsversicherung, zahlt diese ihm nun eine monatliche Rente, deren Höhe er beim Abschluss der Versicherung festgelegt hat. Zu unterscheiden ist hier die Berufsunfähigkeitsversicherung, die ein-springt, wenn man seinen (angestrebten) Beruf nicht oder kaum noch ausüben kann, und die Erwerbsunfähigkeitsversicherung, die erst zahlt, wenn man überhaupt nicht mehr arbeiten kann (auch nicht in einem anderen Beruf).

Die Preise richten sich unter anderem nach dem Beruf. Wer keine körperliche Arbeit hat, kommt deutlich günstiger davon als jemand, der „wenig“ körperliche Arbeit hat. Aber auch das Eintrittsalter und der Gesundheitszustand sind entscheidend. Deshalb lohnt es sich schon als Studierender, wenn man noch jung und gesund ist, eine solche Versicherung abzuschließen. Dabei sollte man darauf achten, dass man eine Nachversicherungsgarantie hat; die gewährleistet, dass man später, wenn man zum Beispiel eine Familie gründet, die Versicherungssumme noch aufstocken kann. Je nach Beruf kann eine solche Versicherung aber auch schnell den finanziellen Rahmen eines Studenten sprengen.

GESETZLICHE PFLICHTVERSICHERUNGEN

Das sind die Versicherungen, die man in Deutschland als Arbeitnehmer verpflichtend haben muss und, wenn man einen angemeldeten Job hat, auch automatisch bezahlt. Darin enthalten sind die Krankenversicherung (KV), Ar-

beitslosenversicherung (AV), Rentenversicherung (RV), Pflegeversicherung (PV) und Unfallversicherung (UV). Die Beiträge werden zusammen mit den Steuern von eurem Gehalt abgezogen.

Wer einen Minijob hat (d.h. maximal 450 Euro im Monat verdient) oder eine sogenannte kurzfristige Beschäftigung (d.h. der Job ist von vornherein auf maximal 50 Arbeitstage befristet), ist hiervon befreit. Unter Umständen muss man aber die Beiträge zunächst mal zahlen und sich dann am Ende des Jahres mit der Steuererklärung zurückzahlen lassen.

HAUSRATVERSICHERUNG

Eine Hausratversicherung übernimmt Schäden zum Beispiel durch Feuer, Rohrbruch, Vandalismus oder Diebstahl an allem, was in deiner Wohnung steht, also Möbel, Elektrogeräte oder teure Musikinstrumente, optional sogar das Fahrrad. Abwägen muss man hier, ob der eigene Besitz so wertvoll ist, dass sich die Versicherung auch lohnt. Einige Versicherungen bieten mittlerweile auch die Versicherung einzelner Gegenstände an, zum Beispiel des eigenen Laptops. Wer zuhause bei den Eltern wohnt, ist in der Regel über die Hausratversicherung der Eltern mitversichert, zumindest für die Dauer des Erststudiums.

KFZ-VERSICHERUNG

Wer sich als Student ein eigenes Auto leistet, muss dafür verpflichtend eine Haftpflichtversicherung abschließen. Diese zahlt für Schäden, die man zum Beispiel in einem Unfall anrichtet. Hinzu kommt optional eine Teil- oder Vollkasko-Versicherung, die Schäden am eigenen Auto zum Beispiel durch einen Maderschaden, Hagelschlag oder einen Wildunfall übernehmen. Die Vollkasko-

Versicherung haftet dabei sogar für selbst verschuldete Schäden oder Vandalismus; da sie aber in der Regel recht teuer ist, lohnt sie sich nur bei Neuwagen.

Die Höhe des Versicherungsbeitrags kann stark variieren. Sie ist unter anderem abhängig von der Fahrerfahrung des Fahrers. Ein Fahranfänger zahlt für eine Haftpflichtversicherung nicht selten über 100 Euro im Monat. Wer schon mindestens drei Jahre seinen Führerschein hat, zahlt da schon deutlich weniger. Und wenn man unfallfrei bleibt, sinkt der Versicherungsbeitrag auch. Außerdem ist die Höhe des Beitrags auch vom Auto und von der Region abhängig: Wer auf dem Land lebt und wenig PS hat, zahlt meist weniger; ausschlaggebend sind die sogenannten Typ- und Regionalklassen.

Gerade für Fahranfänger kann es sich durchaus lohnen, das Auto als Zweitwagen der Eltern anzumelden und den Vertrag eventuell einige Jahre später zu übernehmen. Häufig kann man auch schon sparen, wenn man nur die gleiche Versicherungsgesellschaft wie die Eltern wählt. Aber auch hier sollte man immer mehrere Angebote vergleichen.

KRANKENVERSICHERUNG

Eine Krankenversicherung (KV) ist für Studenten Pflicht bis zum 14. Fachsemester und auch danach sollte man besser nicht darauf verzichten.

Wenn die Eltern gesetzlich krankenversichert sind, bedeutet das, dass auch die Kinder bis 25 Jahren mitversichert sind, solange sie in der Ausbildung sind, und zwar unabhängig davon ob man zu Hause wohnt oder eine eigene Bude hat. Komplizierter wird es, wenn die Eltern privat versichert sind (unter Umständen sogar schon, wenn nur ein Elternteil nicht in der gesetzlichen

KV ist) oder man schon älter als 25 ist. Dann gibt es die Wahl zwischen gesetzlicher Studenten-KV und privater KV.

Die gesetzliche KV kostet für Studenten ca. 80 Euro im Monat; man kann sie aber nur in Anspruch nehmen wenn man unter 30 Jahren und maximal im 14. Fachsemester ist. Sie deckt alles ab, was gesetzlich auch die normale gesetzliche KV abdeckt. Für BAföG-Studenten interessant: Durch die Mitgliedschaft in der gesetzlichen Studenten-KV, steigt meist auch der BAföG-Anspruch.

Bei privaten Krankenversicherungen gibt es eine wahre Flut von Anbietern und Tarifen; man kann Vergleichsrechner im Internet nutzen und/oder sich direkte Angebote machen lassen. Die Preise fangen etwa auf dem Niveau der gesetzlichen KV an und steigen je nach Angebot ins Unermessliche. Vorteil der privaten KV gegenüber der gesetzlichen ist, dass man je nach Tarif bessere Leistungen bekommt und sich im Nachhinein nichts mehr daran ändern kann, was die Versicherung alles abdeckt.

PRIVATE HAFTPFLICHTVERSICHERUNG

Eine private Haftpflichtversicherung springt immer dann ein, wenn man bei Fremden Schaden anrichtet. Also zum Beispiel, wenn man auf der WG-Party eines Freundes die Musikanlage schrottet, aber auch wenn man mit dem Fahrrad jemanden über den Haufen fährt. Letzteres (Personenschaden) kann schnell teuer werden. Deshalb ist eine Haftpflichtversicherung zwar nicht verpflichtend, aber unbedingt anzuraten.

Wenn die Eltern schon eine Haftpflichtversicherung haben, gilt diese meist auch für die Kinder im ersten Studium, auch wenn sie nicht mehr zu Hause wohnen. Ansonsten lohnt

sich hier ein Preisvergleich, da auch ähnlich leistungsstarke Tarife sehr unterschiedlich teuer sind. Günstige Tarife gibt es schon für 40 Euro im Jahr.

UNFALLVERSICHERUNG

In der Uni und auch auf dem direkten Weg dorthin und nach Hause sind Studenten automatisch unfallversichert, das ist Teil des Semesterbeitrags. Das schließt auch Exkursionen und den Hochschulsport ein; Voraussetzung ist immer, dass die jeweilige Veranstaltung von der Universität organisiert wird. Im Falle eines Unfalls läuft das Ganze dann ähnlich ab wie bei einem Arbeitsunfall, d. h. der Unfall muss mit einem Formular dem Studentenwerk gemeldet werden. Wer sich zusätzlich in der Freizeit absichern will, kann das schon ab etwa 30 Euro pro Jahr tun.

UNISEX

Seit Ende 2012 müssen alle Versicherungstarife für Männer und Frauen gleich sein. Früher war das anders: Da waren zum Beispiel Risikolebensversicherungen für Männer deutlich teurer als für Frauen, weil Männer statistisch riskanter leben als Frauen. Seit dem 21. Dezember 2012 gibt es nun die Unisex-Tarife; bei den Risikolebensversicherungen zum Beispiel müssen die Frauen nun für das höhere Risiko der Männer mitbezahlen. In anderen Fällen ist es umgekehrt, zum Beispiel bei privaten Pflegeversicherungen: Da Frauen statistisch länger leben und somit auch länger Pflege in Anspruch nehmen, müssen die Männer hier nun mehr bezahlen.

Insgesamt sind Versicherungen durch die Unisex-Tarife teurer geworden, in manchen Fällen eher für Männer, in anderen eher für Frauen. Alte Versi-

cherungsverträge bleiben aber erst einmal so wie sie sind, zumindest solange man nichts daran ändern möchte.

ZUSATZKRANKENVERSICHERUNGEN

Zusätzlich zur normalen KV kann man auch Zusatzleistungen abdecken lassen, die dort nicht übernommen werden. Dies geht über private Versicherungsfirmen, aber häufig auch über seine eigene gesetzliche Versicherung. Hier sollte jeder seinen eigenen Bedarf feststellen. Man kann zum Beispiel Zahnbehandlungen absichern oder eine Versicherung für Brillen abschließen, die einem im Abstand von einigen Jahren oder bei Sehstärkenänderung einen Zuschuss auf eine Brille oder Kontaktlinsen zahlt.

Das Bundesausbildungsförderungsgesetz

| Text von Malaika Frevel

Das Bundesausbildungsförderungsgesetz, besser bekannt als „BAföG“, gibt es seit 1971. Damals wurde erstmals ein Rechtsanspruch auf Ausbildungsförderung eingeräumt, als Vollzuschuss und individuell für jeden Fall berechnet. Es soll, damals wie heute, eine Chancengleichheit im Bildungswesen schaffen, nicht zuletzt auch zu Gunsten des Staates, der ja auf gut ausgebildete Fachkräfte angewiesen ist.

Entgegen der landläufigen Meinung sind nicht nur Studierende förderungsfähig. Auch der Besuch von Berufsfachschulen, Schulen des zweiten Bildungsweges und sogar allgemeinbildender Schulen ab der 10. Klasse sind im BAföG berücksichtigt. Generell gilt aber, dass nur die erste Ausbildung förderungsfähig ist.

Während Schüler die Förderung als Vollzuschuss erhalten, also nichts zurückzahlen müssen, gilt für Studierende in der Regel, dass sie die Hälfte der Leistungen als zinsloses Darlehen an den Staat zurückzahlen müssen. In besonderen Fällen, wie zum Beispiel bei Krankheit, der Pflege Angehöriger oder Schwangerschaft, kann es Ausnahmen geben. In solchen Fällen sollte man sich einmal mit der Beratungsstelle des Studentenwerks auseinander setzen.

Aber wer ist überhaupt Berechtigter im Sinne des Bundesausbildungsförderungsgesetzes? Und in welcher Höhe? Die Berechnung der Bedarfssätze richtet sich nach verschiedenen Kriterien:

- Das Alter bei Antritt der Ausbildung.
- Die Art der Ausbildung.
- Das eigene Einkommen.
- Ob der Auszubildende noch bei den Eltern wohnt, oder nicht.
- Ob und wie viel steuerpflichtiges Einkommen die Eltern haben.
- Die Zahl der Geschwister und deren Beschäftigung und Einkommen.
- Eigene Ehepartner und Kinder.
- Die Art der Kranken- und Pflegeversicherung.

Für Studierende unter 30 Jahren (bei Master-Studierenden unter 35) gelten folgende Bedarfssätze: wohnt man bei den Eltern und ist nicht selbst Kranken- oder Pflegeversichert, hat man einen Höchstanspruch von 422 EU im Monat. Zieht man dann in eine eigene Wohnung, kommt die Wohnpauschale von 224 EU dazu, der Höchstsatz ist dann 597 EU. Der

Kranken- und Pflegeversicherungszuschlag für Selbstversicherte beträgt nochmal 73 EU im Monat. Für das erste eigene Kind, das im eigenen Haushalt lebt, gibt es einen Kinderbetreuungszuschlag von 113 EU. Jedes weitere Kind steigert den Anspruch immerhin noch um 85 EU.

Aber das war ja noch längst nicht das Ende vom Lied. Wie erwähnt, kommt es bei der individuellen Anspruchsberechnung noch auf ein paar weitere Faktoren an. Auf den Formularen wird zuerst mal danach gefragt, in welchen Verhältnissen man lebt. Verheiratet? Dann zählt das Einkommen des Partners anspruchsverringend. Lebende, berufstätige Eltern? Auch da wird abgezogen, es gibt allerdings Freibeträge, die davon abhängen, ob die Eltern getrennt leben oder nicht, oder es sogar Stiefelternteile gibt. Geschwister können, je nach Alter, Wohnort und Tätigkeit den Anspruch wieder erhöhen- indem sie dafür sorgen, dass der Einkommensfreibetrag für die Eltern steigt. Und natürlich zählt auch das eigene Einkommen und Vermögen. Beim eigenen Vermögen wird grundsätzlich ab einer Gesamthöhe von 5200 EU der Rotstift am Bedarf angesetzt. Für verheiratete Studierende oder Studierende mit Kind liegt der Freibetrag höher. Alles was diesen Freibetrag jedoch übersteigt, wird durch die Kalendermonate des Förderungsbedarfs geteilt. Das Ergebnis wird vom Förderungsanspruch abgezogen.

Was das Einkommen betrifft, ist es etwas komplizierter. Ein Einkommen von höchstens 4800 EU in 12 Monaten des Förderungszeitraums wird nicht berücksichtigt. Ob die Summe durch eine regelmäßige Beschäftigung oder Gelegenheitsjobs zustande kommt, spielt dabei keine Rolle. Und auch, dass die Einkommensgrenze für Minijobs Anfang des Jahres auf 450 EU im Monat angehoben wurde, hatte auf die Höchstgrenze keinen Einfluss. Es können neben dem Einkommen aus Jobs auch Unterhalt von Eltern- teilen oder zahlungspflichtigen Ehepartnern, Waisenrente, Einkommen aus Wertpapieranlagen oder Immobilien und in seltenen Fällen sogar aus Stipendien angerechnet werden. Zu alledem muss regelmäßig, also zu jedem neuen Antrag für je 12 Kalendermonate, ein Nachweis gegeben werden. Das gilt ebenso für das Einkommen der Eltern. Zu diesem Zweck wird die Steuererklärung oder die Lohnsteuerkarte für das vorletzte Jahr vor dem Bewilligungszeitraum gemeinsam mit dem vorgesehenen Formblatt eingereicht. Haben sich die Einkommensverhält-

nisse seitdem drastisch verändert, zum Beispiel durch Job- Verlust, kann eine Aktualisierung beantragt werden. Wenn der Studierende, der den Antrag auf Ausbildungsförderung stellt, schon einige Jahre wirtschaftlich unabhängig war, kann außerdem ein elternunabhängiges Bewilligungsverfahren beantragt werden.

Bei der Förderungshöchstdauer liegt der nächste Stein auf dem erfolgreichen (und angenehmen) Weg zum Abschluss. Für Studierende gilt die Regelstudienzeit, also im Bachelor sechs Semester, als das Höchste der Gefühle. Ausnahmen werden nur in Härtefällen genehmigt, wenn ein Studierender zum Beispiel schwer krank wird oder ein Kind erziehen muss. Darüber hinaus gilt auch noch, wer sich engagiert kann auf eine Ausnahme von der Regel hoffen: Das Engagement zum Beispiel im ASTA oder StuPa oder beim Studentenwerk kann sich bezahlt machen- allerdings nur, wenn das Engagement über ein Semester hinausging. Auch dazu sollte sich jeder im Einzelfall an das Studentenwerk wenden und sich rechtzeitig informieren!

Der Überblick im Netz:
<http://www.bafoeg.bmbf.de/>

Hier findet ihr alles Wissenswerte zum BAföG, Beispielrechnungen und Antragsformulare.
<http://www.bafoeg-rechner.de/Rechner/>

Hier könnt ihr genau ausrechnen, ob und wie viel BAföG- Anspruch ihr habt. Spart im Zweifel viel Papierkram!
http://www.gesetze-im-internet.de/baf_g/

Und für die Juristen und Fans von Gesetzestexten unter euch: Das Bundesausbildungsförderungsgesetz als Online- Ausgabe und zum Downloaden.

Sozialberatung für Studierende

| Text von Stephanie Sczepanek

Seit 2006 bietet das Studentenwerk der Uni Münster eine Sozialberatungsstelle unter der derzeitigen Leitung von Barbara Tepe und Medina Oprea an. Die Beratungsschwerpunkte liegen insbesondere bei Fragen und Problemen rund um das Thema Studienbeginn und Studienabschluss, Finanzen, Wohnen, spezifische Fragestellungen von internationalen Studierenden, Studieren mit Kind, Studieren mit Behinderung oder chronischer Erkrankung aber auch bei allgemeinen Studienfragen und persönlichen Schwierigkeiten. Das Beratungsangebot der Sozialberatungsstelle ist kostenlos und die Beratung erfolgt streng vertraulich. Kinder studentischer Eltern haben die Möglichkeit die Spielecke in der Sozialberatung zu nutzen, sodass während der Beratung die Kinder beaufsichtigt sind. Neben der Beratung bei persönlichen Fragen und Schwierigkeiten im Studienalltag liegt ein besonderer Schwerpunkt in der Integration ausländischer, internationaler Studierender in dem sozialen

Lebensraum des Hochschulstandortes Münster, beispielsweise durch das Tutorienprojekt für internationale Studierende, das Hilfestellung in organisatorischen Angelegenheiten bietet und gemeinsam mit Interessierten Kultur- und Freizeitangebote gestaltet (<http://www.wohnheimtutorenteam.de/>). Das Angebot wird durch die Bereitstellung individueller Hilfestellungen bei finanziellen Notlagen abgerundet, beispielsweise ermöglicht das Projekt „Freitischkarte“ das Aufladen der Mensakarte mit 50,00 Euro durch das Studentenwerk. Zum Nachweis der Bedürftigkeit sind Kontoauszüge der letzten drei Monate, eine aktuelle Semesterbescheinigung und der Personalausweis/Reisepass (alles in Kopie) mitzubringen. Für Studierende Münsteraner Hochschulen können unter bestimmten Voraussetzungen schnell und unbürokratisch Kredite ohne die Stellung eines Bürgen mittels einer vorangegangenen persönlichen Beratung durch die Beratungsstelle gewährt werden.

Adresse der
Sozialberatungsstelle

Gescherweg 80
48161 Münster

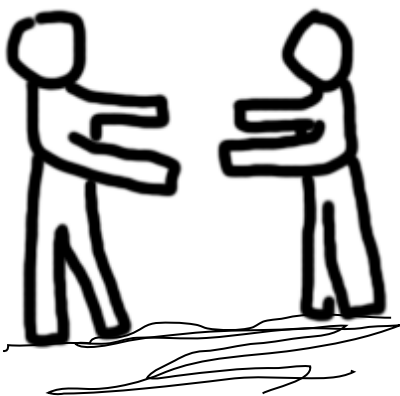
0251-8379167 oder 8379168

<http://www.studentenwerk-muenster.de/wohnen/sozialberatung>

Offene Sprechstunden (ohne Termin):

Mo. 15.00-17.00 Uhr
Di. 15.00-17.00 Uhr
Do. 10.00-12.00 Uhr

sozialberatung@studentenwerk-muenster.de



Studienkredite

| Text von
Stephanie Sczepanek

Die Nutzung eines Kredites zur Finanzierung eines Studiums stellt laut des Berichtes der aktuellen Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung (Quelle: <http://www.studentenwerke.de/se/2013/20-SE-Bericht.pdf>), trotz der derzeit 33 Anbieter von Studienkrediten und Bildungsfonds auf dem Markt (Quelle: http://www.che.de/downloads/AP165_CHE_Studienkredit_Test_2013.pdf) zwar eine bislang ansteigende Ausweichmöglichkeit zur Finanzierung des Studiums, jedoch vergleichsweise zu anderen Finanzierungsquellen eine gering genutzte Alternative dar. Die Studie ermöglicht aufgrund einer Befragung von mehr als 15.000 ausgewerteten Fragebögen, die deutsche Studierende und studierende Bildungsinländer/innen von 227 deutschen Hochschulen ausgefüllt haben, Rückschlüsse auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012 zu ziehen und den damit verbundenen Haupteinnahmequellen zur Finanzierung eines Studiums.

Der weitaus größte Anteil der Studierenden (87 %) erhält Unterhaltszahlungen von den Eltern, gefolgt von Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium (63 %). Lediglich 32 % der befragten Studierenden gaben an, BAföG zu erhalten, dabei lag die durchschnittliche Förderhöhe bei 443 €. Eine vergleichsweise geringe Gruppe mit einer Stärke von 6 % der Studierenden erhalten Geld aus Krediten. Auffällig hierbei ist, dass 4 % der Befragten der Studie den Studienkredit der KfW-Bankengruppe nutzen, wobei den Kreditnehmer(inne)n mit durchschnittlich 451 € die KfW auch gleichzeitig den höchsten Betrag der Anbieter zur Verfügung stellt. Die Zahl der Nutzer, die einen Studienkredit der KfW beziehen, ist laut Studie mit denen, die Zahlungen von einem Begabtenförderungswerk erhalten, identisch. Im Gegensatz zur letzten Studie im Jahr 2009 zeigen die Zahlen einen Zuwachs von einem Prozent bei der Aufnahme eines Kredites zur (teilweisen) Finanzierung des Lebensunterhaltes (5 %). Der Anteil der Kreditnehmer/innen hat sich gegenüber 2006 im Jahr 2009 verdoppelt.

Der Bericht „CHE-Studienkredit-Test 2013. 33 Studienkredite und Bildungsfonds im Vergleich“ von Ulrich Müller im Rahmen einer Untersuchung des Centrums für Hochschulentwicklung (Quelle: <http://www.studentenwerke.de/se/2013/20-SE-Bericht.pdf>) zeigt auf,

und Abschlussdarlehen im Überblick

dass sich die Angebote im Hinblick auf die finanzierten Verwendungsmöglichkeiten (Lebenshaltungskosten, Studienbeiträge, Auslandsaufenthalte, studienbezogene Sonderanschaffungen) und die jeweiligen Konditionen deutlich unterscheiden. Im Bericht wird zurecht betont, dass „eine begründete und sachgerechte Entscheidung für das eine und wider das andere Kreditangebot (...) Vergleichsmöglichkeiten voraus(setzt). Dafür sind nachvollziehbare Kriterien nötig sowie Transparenz über die Ausrichtung, die Zugangsmöglichkeiten, die Konditionen, Kosten und Risiken der Angebote.“

Studierende, die überlegen einen Studienkredit aufzunehmen, sollten ihren wirklichen Bedarf mittels einer Aufstellung der eigenen Einnahmen und Ausgaben den wirklichen Bedarf ermitteln und vorher sollte überprüft werden, ob andere Finanzierungsquellen nicht auch in Frage kommen könnten. Alternative Finanzierungsquellen, neben Jobben und Unterstützung durch die Eltern, finden sich beispielsweise unter: www.das-neue-bafoeg.de. Unter www.bmbf.de/de/294.php finden sich Adressen der zwölf bundesweit tätigen Begabtenförderwerke, bei denen man sich für ein Stipendium bewerben kann. Unter www.stipendienlotse.de sind weitere Stipendiengänge gelistet, die mittels einer Suchmaschine herausgefiltert werden können. Eine Alternative könnte unter Umständen auch das Deutschland-Stipendium (www.deutschlandstipendium.de) sein. Weiterhin muss vor einem Vergleich der Angebote geklärt sein, wie lange ein Studienkredit in Anspruch genommen werden soll, etwa nur für eine bestimmte Phase (beispielsweise Abschlussphase) oder wirklich für den kompletten Studienverlauf als Ergänzung zu anderen Finanzierungsquellen, wobei deutlich sein sollte, dass ein Studienkredit niemals das gesamte Studium über genutzt werden sollte, um die Kosten möglichst gering zu halten. Auch längere Auslandsaufenthalte, Praktika, Projekte und ein Hochschulwechsel sollten, wenn möglich, mitbedacht werden, da einige Anbieter unter Umständen aufgrund der unterschiedlichen Regelungen die Auszahlungsphase verkürzen oder unterbrechen könnten oder gar ganz ausschließen. Auch die Konsequenzen eines möglichen Studienabbruches sollten vor Abschluss unbedingt geklärt werden. Weiterhin zeigt die Studie des CHE, dass die Angebote hinsichtlich der Kosten mit Zinssätzen zwischen 1,3 und 8,9 Prozent stark variieren. Studierende sollten bei Studienkrediten auf die Rückzahlungszinsen achten. Außerdem raten die Autoren, unbedingt auf das Kleingedruckte der Verträge zu achten und diese sorgfältig zu prüfen, da der Zinssatz und die damit

verbundene Höhe der Zinsen der Rückzahlungsphase bei manchen Anbietern erst nach dem Studium vereinbart wird, so zum Beispiel bei der Deutschen Bank. „Der Zinssatz ist ein besonders wichtiger Faktor, da er sich auf die gesamte bis dahin ausgezahlte Darlehenssumme bezieht und die Rückzahlung deutlich länger dauert als die Auszahlung. (Quelle: <http://www.studentenwerke.de/se/2013/20-SE-Bericht.pdf>).

An dieser Stelle soll ein kurzer Überblick für Münsteraner Studierende über die derzeitigen Angebotsmöglichkeiten gegeben werden, wobei keine Gewähr für Vollständigkeit übernommen werden kann!

Angebote zur allgemeinen Studienfinanzierung zielen auf die Deckung von Lebenshaltungskosten und eventuell anfallende Studiengebühren privater Hochschulen. Klassischer Studienkredit ist hier etwa der KfW-Studienkredit. Angebote liegen derzeit von bundesweit tätigen Großbanken und lokalen Angeboten von Sparkassen oder Volks- und Raiffeisenbanken vor. Wobei in Münster derzeit keine Angebote lokaler Banken vorliegen, sondern den KfW-Studienkredit vermitteln.

Wie die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks gezeigt hat, ist der staatliche Anbieter der KfW besonders beliebt. Laut der CHE-Studie war die Hälfte der rund 50.000 jährlich abgeschlossenen Verträge im Jahr 2012 ein KfW-Studienkredit. Mit maximal 650 Euro je Monat fördert der KfW-Kredit auch Zweitstudiengänge, Weiterbildungs- und Promotionsvorhaben, wobei Vorsicht geboten sein sollte, wenn bereits das Erststudium gefördert worden sein sollte, da die Dauer der Förderung je nach Alter bei einem Erst- und Zweitstudium bei maximal 14 Semestern liegt. Bei einem postgradualen Studium sowie Promotion beträgt die Förderdauer maximal 6 Semester. (<https://www.kfw.de/inlandsfoerderung/Privatpersonen/Studieren-Qualifizieren/Finanzierungsangebote/KfW-Studienkredit-%28174%29/#19>). Die Deutsche Bank (<https://www.deutsche-bank.de/pbc/pk-studium-studentenkredit.html>), die DKB (<http://www.dkb.de/privatkunden/dkb-studenten-bildungsfonds/index.html>), die Evangelische Kreditgenossenschaft eG (http://www.ekk.de/privatkunden/finanzieren_sie_ihre/bildungskredit.html) und die apoBank für Studenten und Doktoranden der akademischen Heilberufe sowie für psychologische Psychotherapie stellen weitere Angebote dar. Die apoBank vermittelt auch den KfW-Studienkredit, der eigene apoStudienkredit ist vor allem als Ergänzung dazu gedacht.

(http://www.apobank.de/studenten/studium_karriere_stu/studienfinanzierung_stu/apostudienkredit.html)

Bei den Bildungsfonds-Konzepten von CareerConcept (<http://www.bildungsfonds.de/de/index.html>), dem Festo-Bildungsfond (<http://www.festo-bildungsfonds.de/>) und der Deutschen Bildung (<https://www.deutsche-bildung.de/>) handelt es sich um eine Fondsförderung, die nicht den Kriterien eines klassischen Kredits entspricht, sondern Anleger Anteile am Fonds kaufen und dadurch Mittel generiert werden, mit denen ausgewählte Studierende gefördert werden. Nach Abschluss des Studiums zahlen diese für einen bestimmten Zeitraum einen bestimmten Prozentsatz des Einkommens zurück.

Überbrückungs-, Zwischen- und Abschlussfinanzierungskredite des Bundesverwaltungsamtes (http://www.bva.bund.de/cln_331/DE/Aufgaben/Abt_IV/Bildungskredit/bildungskredit-node.html?__nnn=true), das DAKA Darlehen der Studentenwerke (<http://daka.aka-foe.de/Studentenwerk-Munster.html>) sowie der E. W. Kuhlmann-Stiftung (<http://www.studien-abschluss-hilfe.de/index.html>), der Spenerschen Stiftung (<http://www.spenersche-stiftung.de/>) und des Examenstarlehens des AstA der Uni Münster (<http://www.dasbrett.ms/finanzen/examenstarlehen>) dienen dazu, kurz vor dem Examen stehenden Studierenden für eine begrenzte Zeit finanzielle Unterstützung zu gewähren. Sie zeichnen sich durch besonders günstige Zinssätze (teilweise sind sie sogar zinsfrei!) aus.

Eine ausführliche Übersicht zu den staatlichen Studienkrediten bietet neben dem Bericht „CHE-Studienkredit-Test 2013. 33 Studienkredite und Bildungsfonds im Vergleich“ von Ulrich Müller im Rahmen einer Untersuchung des Centrums für Hochschulentwicklung (Quelle: <http://www.studentenwerke.de/se/2013/20-SE-Bericht.pdf>) auch die Internetseite studis-online.de/StudInfo/Studienfinanzierung/studiendarlehen.php.



Germanys next top Uni: Das CHE-Ranking und seine Kritik

| Text von Andreas Brockmann

Rankings liegen derzeit im Trend: DSDS, Germanys next Topmodell, Die ultimative Chart Show, Unsere Besten oder die Hit-Giganten. Wir versuchen alles Mögliche nach einer Reihenfolge zu messen. Der Hang nach Vergleichbarkeit ist bereits seit vielen Jahren auch in Schulen und Hochschulen angekommen: Schulfächer werden nach nationalen Bildungsstandards vergleichbar gemacht, Abschlussprüfungen vereinheitlicht und den Lehrern mehr Autonomie in der Erfüllung der Standards gegeben. Studenten werden an Hochschulen nach einem einheitlichen europäischen Leistungssystem, dem Credit Point, gemessen, die Inhalte sollen besser aufeinander abgestimmt werden und die internationale Mobilität fördern. Gleiches gilt für Schulen: Wer national nach gleichen Standards lernt, ist nicht am Lernstandort gebunden. Standardisierung

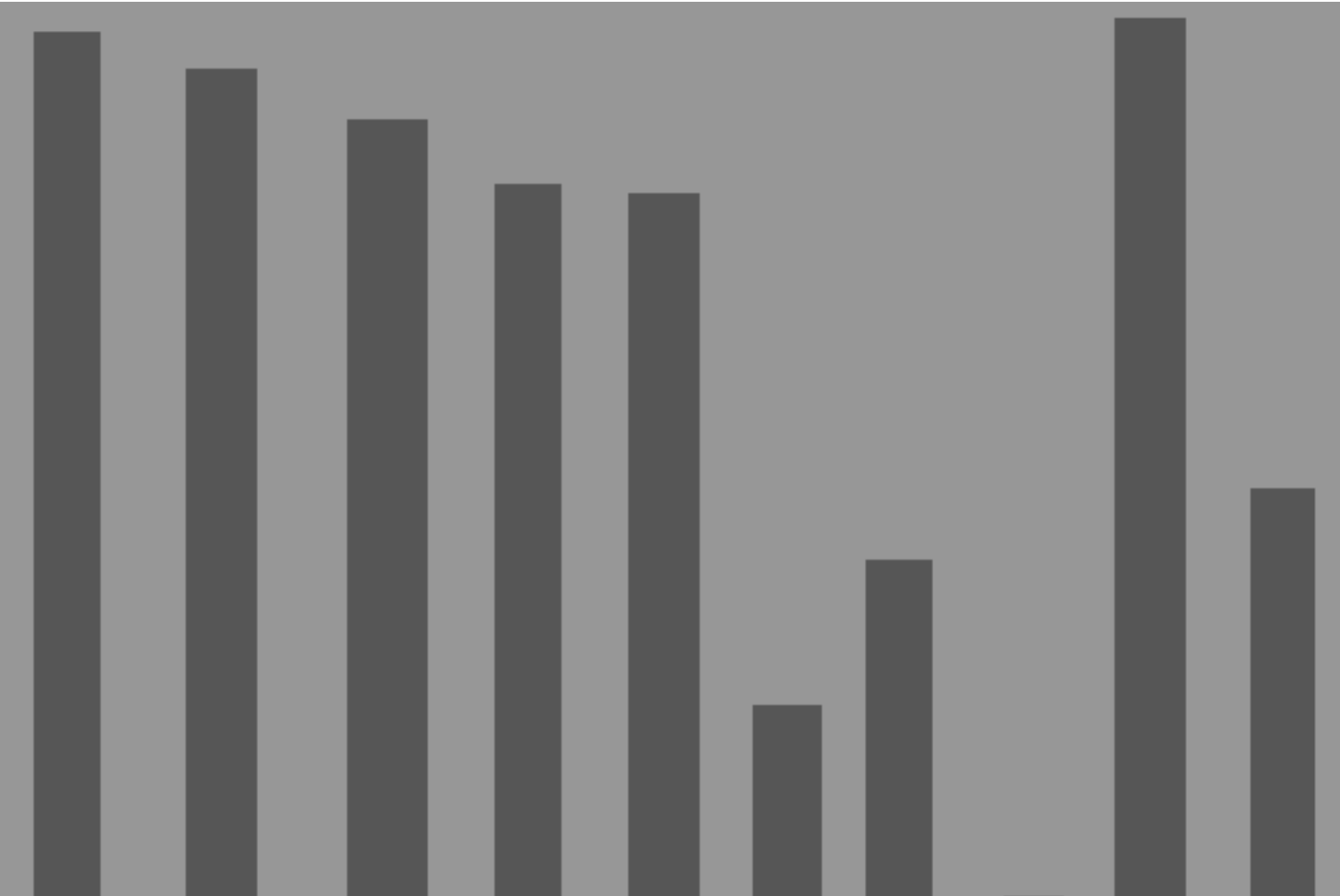
macht Vergleichbarkeit erst möglich. Im Jahr 2005 veröffentlichte das Wirtschafts-magazin „Capital“ das Schulranking „Die 100 besten Schulen Deutschlands“. Die Ergebnisse der PISA-Untersuchungen zeigen weitere Differenzierungen. Leistungsmessungen der Bildungseinrichtungen sind heute ein selbstverständlicher Teil des Qualitätsmanagements.

MÜNSTER BETEILIGT SICH AM RAN-KING

Auch die Universität Münster betei-ligt sich an einer Leistungsmessung und vergleicht sich dabei mit anderen Univer-sitäten auf nationaler Ebene. Das Hoch-schulranking des Centrums für Hoch-schulentwicklung (CHE) untersucht jedes Jahr ein Drittel aller Fächer neu - in der jüngsten Untersuchung, die am 7. Mai im

Studienführer der Wochenzeitung „Die Zeit“ erschien, wurden die Ingenieurwis-senschaften, die Sprach- und Erziehungs-wissenschaften sowie Psychologie bewert-et. Insgesamt gaben nach Angaben des CHE 250.000 Studenten ihr Votum zu 30 Fächern an über 300 Universitäten und Fachhochschulen aus dem deutschspra-chigen Raum ab. Ein direktes Ranking lässt sich anhand der Zahlen nicht festma-chen. Die Macher der Studie sind sich der Komplexität des Wissenschaftsbetriebes bewusst und lassen Interessierte lediglich Universitäten in ausgewählten Kriterien miteinander vergleichen.

Evaluierungen haben eine Reihe positi-ver Effekte: Sie motivieren die Beteiligten zur Leistungssteigerung, helfen Studenten bei ihrer Entscheidungsfindung bezüg-lich Universitätsstandort und Fächerwahl



und offenbaren der Universitätsleitung Stärken und Schwächen. Gute Leistungen werden belohnt und können als Aushängeschild zu positiven Schlagzeilen gemacht werden. So hieß es in einer Pressemitteilung der Uni Münster am 6. Mai: „Beim aktuellen Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) liegt die Westfälische Wilhelms-Universität mit mehreren Fächern in der Spitzengruppe. Vor allem die Ergebnisse für die Psychologie und die Germanistik ragen heraus: In diesen beiden Fächern sind die Studierenden mit der ‚Studiensituation insgesamt‘ sehr zufrieden.“

WAS IST EIGENTLICH EINE GUTE UNIVERSITÄT? UND WAS IST EINE SCHLECHTE?

Doch das CHE-Hochschulranking steht massiv in der Kritik. In Münster kritisiert der AstA, dass die „Leistungen“ wissenschaftlicher Einrichtungen grundsätzlich nicht quantifizierbar sei, und daher nicht messbar, sie werde der komplexen Wirklichkeit nicht gerecht. Fundierte Informationen und individuelle Passung seien bei der Hochschul- und Studiensuche von Nöten – und kein Ranking. Darüber hinaus attestierte die Deutsche Gesellschaft für Soziologie im Juni 2012 dem CHE-Ranking „gravierende methodische Schwächen und empirische Lücken“. So werde die Qualität der Forschung der Standorte vor allem über die Einschätzung durch Kollegen sowie auf der Grundlage von Datenbanken erhoben, die der Wissenschaftsrat und auch das CHE selbst als nicht geeignet oder jedenfalls nicht hinreichend aussagekräftig beurteilen. Zudem werde die Qualität der Lehre vor allem auf der Grundlage einer Studierendenbefragung erhoben, die durch schwache Rücklaufquoten, geringe Fallzahlen sowie eine ungeklärte Selektivität gekennzeichnet sei. Entsprechend groß sei die Gefahr für Zufallsaussagen. Bei einer so ungenügenden Datenlage sei „die Bildung einer Rangreihenfolge kaum zu rechtfertigen“.

Die Universitäten Köln, Hamburg, Leipzig und Siegen sind zum Teil oder ganz

aus dem Ranking ausgestiegen, die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) und die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) sprachen sich dafür aus, nicht mehr am CHE-Ranking teilzunehmen. Die Fachbereiche der Soziologie in Bayern wollen bayernweit nicht am Ranking teilnehmen. Der Historiker-Verband hatte 2009 bereits das CHE-Ranking beanstandet. Die Kritik mehrt sich. Hochschulen der Schweiz und Österreichs sind schon vor etwa fünf Jahren aus dem Ranking ausgetreten.

Neben methodischen Mängeln kritisieren viele die Absichten des Auftraggebers dieser Studie, des Gütersloher Bertelsmann Konzern. Neben dem scheinbar altruistischen Anliegen, Studieninteressierte die Entscheidung für ein Studium zu vereinfachen, stehen dabei sicher auch die Interessen des Bertelsmann Konzerns im Vordergrund. „Das CHE ist ungefähr so gemeinnützig wie die Pharmalobby, der ja auch nur unsere Gesundheit am Herzen liegt“ äußerte sich Clemens Knobloch, Professor am Fachbereich 3 der Uni Siegen gegenüber Studis-online.de, der im vergangenen Jahr den Ausstieg aus dem Ranking beschlossen hat. Weiter kritisiert er: „Langfristig ist der Bildungsmarkt für große ‚content provider‘ wie Bertelsmann eine Lizenz zum Geldddrucken. Verpunktung und Modularisierung schaffen längerfristig vermarktbarer Wissens- und Bildungseinheiten. Je prekärer die Verhältnisse am neuakademischen Arbeitsmarkt werden, desto größer wird die Bereitschaft der Mittelschicht, für die Bildungsabschlüsse ihrer Kinder viel Geld zu investieren. Das wird das größte Privatgeschäft seit der Riesterrente. Außerdem hat das Haus Bertelsmann auch eine ideologische Sendung: die Durchdringung aller öffentlichen Bereiche mit dem Geist von Markt, Wettbewerb, Konkurrenz.“

WAS ALSO TUN?

Es gibt Möglichkeiten auf das CHE-Ranking zu reagieren. Der AstA der Uni Freiburg etwa möchte in einem alternativen Studienführer Studieninteressierte

informieren. In seiner Broschüre „CHE stoppen!“ rät der AstA parallel dazu, die Fragebögen des CHE bewusst falsch auszufüllen. Neben einem Ausstieg aus dem CHE-Ranking können sich also Studieninteressierte in Freiburg auf der dortigen Internetseite umfassend über das Angebot in Freiburg informieren. Und ein deutschlandweiter Vergleich?

Tatsächlich fehlt derzeit eine sinnvolle Alternative zum CHE-Ranking. Kein angehender Student will Datenmengen oder Einzelratings verschiedener Universitäten durchforsten auf der Suche nach seinen relevanten Kriterien. Wünschenswert wäre eine übergeordnete, fachlich, politisch und kommerziell unabhängige neutrale Instanz, die Informationen der Universitäten erfasst, sie gegebenenfalls standardisiert und ‚messbar‘ macht. In Ansätzen ist dies schon für die Medizin gelungen. Auf www.landkarte-hochschulmedizin.de können angehende Mediziner Deutschlandweit Einblicke in Lehre, Forschung, Krankenversorgung, Personal, Finanzen und Struktur der Hochschulen vor Ort bekommen. Es ist zu wünschen, dass diesem Beispiel auch andere universitäre Fächer folgen.

Peak Oil!

| Interview von Judit Heijkal

EIN GESPRÄCH MIT EVA GERLACH (EG) UND SOPHIE CHARLOTTE NIEKAMP (CN, AUCH SEMINARTEILNEHMERIN)

DAS GESPRÄCH FÜHRTE JUDIT HEJKAL

AN DER WWU FAND IM WINTERSEMESTER 2012 EIN VON STUDIERENDEN ORGANISIERTES SEMINAR ZUM THEMA „PEAK OIL“ STATT. NEBEN DER LEHRVERANSTALTUNG UND EINEM RAHMENPROGRAMM AUS EXPERTENVORTRÄGEN WIRD ES BALD EINEN ABSCHLUSSBERICHT GEBEN.

JH: Peak Oil ist wahrscheinlich nur den wenigsten auf Anhieb ein Begriff. Könnt ihr bitte für jemanden, der damit überhaupt nichts anfangen kann, kurz erklären, was sich dahinter verbirgt?

EG: Ich kann erst einmal nur ganz allgemein erklären, was das Wort heißt. „Peak“ steht für Maximum und „Peak Oil“ ist schlichtweg einfach das Erdölfördermaximum, also der Punkt, an dem die größte Menge gefördert wird. Und danach gehen die Fördermengen zurück.

CN: In der Realität ist es so, dass es nicht unbedingt ein Punkt sein muss, sondern der Peak sich auch plateauartig abbilden kann, die Fördermenge bleibt dann über einen längeren Zeitraum konstant und nimmt dann ab. Genauso gut kann es mehrere Peaks geben.

Diese Peaks lassen sich nicht einfach auf einen bestimmten Tag festlegen, da es verschiedene Peak Oils gibt: einen wirtschaftlichen, also wann wird das Meiste verkauft und auch einen geologischen, wenn das meiste Erdöl gefördert werden kann, was wiederum von weiteren Faktoren abhängig ist. Davon, ob jetzt alle Quellen als erschließbar angesehen werden. Bohren wir in der Arktis, oder nicht?

EG: Genau. Man muss unterscheiden zwischen wirtschaftlichem, geologischem und dem technischen Peak Oil, welche sich wiederum alles gegenseitig beeinflussen.

JH: Und ihr habt euch mit allen auseinandergesetzt?

EG: Wir haben uns in der Einleitung des Berichts mit allen Dreien und der Tatsache, dass es verschiedene Einflüsse gibt, auseinandergesetzt. Aber konkret für Münster ist das egal. Die Tatsache, dass ein Erdölfördermaximum irgendwann erreicht sein wird oder auch schon erreicht ist – wie auch immer es sich zeigt, als Peak oder als Plateau – ist nicht verschieden dadurch, dass es wirtschaftlich oder technisch bedingt ist. In Zukunft wird das Öl einfach knapper; aus welchen Gründen auch immer.

CN: In unserem Bericht geht es in erster Linie um die Auswirkungen von Peak Oil und nicht so sehr darum, wie dieser im Einzelnen zustandekommt.

JH: Und die Auswirkungen beziehen sich auf Münster. Warum habt ihr euch für Münster entschieden?

EG: Der Bericht betrachtet das Problem in verschiedenen Sektoren. Es gibt die Sektoren „Energie“, „Wirtschaft“, „Transport und Mobilität“, „Ernährung und Landwirtschaft“, „Gesundheit“ und „Private Haushalte und soziale Kohäsion“. Zunächst gibt es eine allgemeine Betrachtung. Wo gibt es Zusammenhänge zwischen diesen Sektoren und Erdöl? Wo gibt es Abhängigkeiten und wo können Probleme entstehen?

Das wird dann verknüpft mit den Forschungsergebnissen aus dem Seminar, die sich jeweils mit einer kleinen Problematik speziell für Münster beschäftigt haben und in Zusammenhang mit den

Foto: Teilnehmer des Peak Oil Seminars.



Seminarergebnissen wird Münster konkret betrachtet. Nicht weil man dieses Problem lokal lösen kann oder muss. Das Problem ist ja ein globales. Aber lokal oder vor Ort kann man eben etwas tun, um die Abhängigkeiten zu verringern, und das wollen wir anregen. Wir wollen zeigen: Wo sind Zusammenhänge und wo sind Auswirkungen? Jede_r ist betroffen davon. Was kann jede_r einzelne tun bzw. sollte jede_r einzelne wissen?

Und warum wir Münster nehmen liegt ja auf der Hand, weil wir ja in Münster sind.

CN: Und gerade in dem Seminar sollte es ja darum gehen, dass die Studierenden mal die Möglichkeit bekommen, zu forschen und konkret an etwas zu arbeiten. Von Münster aus kann man das

schlecht in Hamburg machen. Es geht ja darum auch zu merken: Ich hab etwas mit meiner Umwelt zu tun.

EG: Lokal auch deshalb, weil der Mensch ja lokal lebt und deshalb Probleme auch lokal angehen sollte. Sei es jetzt Peak Oil oder der Klimawandel oder soziale Probleme oder etwas anderes. Das alles muss inhaltlich verknüpft werden und wir müssen lokal nach Lösungen suchen.

JH: Ihr hattet eben schon euer Seminar angesprochen. Wie ist das denn zustande gekommen? Denn eigentlich werden Seminare ja eher von Dozenten angeboten. Ich habe mitbekommen, dass es auf Vorschlag von Studierenden entstanden ist.

EG: Das Ganze ist vor ungefähr eineinhalb Jahren entstanden. Matthias Waner wollte sich im Rahmen von „Transition Town Münster“ mit der Peak-Oil-Problematik beschäftigen und hat dann bei den Gruppen Studenteninitiative Wirtschaft und Umwelt sowie Sneep angefragt. Auch beim Asta hatte er eine Projektstelle zu dem Thema. Da gab es dann aber immer die Diskussion: Peak Oil oder Nachhaltigkeitsbericht? Aus der Diskussion wurde letztendlich ein Peak-Oil-Bericht in Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Umwelt..

Ein Seminar bot sich als Form dann einfach an, da man als Student die Möglichkeit hat, so etwas zu organisieren. Nachdem das erste halbe Jahr für die Organisation benötigt wurde, kam dann mit Professor Buttschardt als verantwortlichen Dozenten ein Seminar in den Allgemeinen Studien zustande.

JH: Und ihr ward auch Teilnehmer aus verschiedenen Studiengängen?

EG: Es war angesiedelt in der Landschaftsökologie und wurde durch die Jahrgangs- und Semesterverteiler auch bekannt, sodass viele Landschaftsökolog_innen dabei waren. Aber auch Geograph_innen, Wirtschaftswissenschaftler_innen, Psycholog_innen, Philosophie, Geschichte. Also recht interdisziplinär.

JH: Und empfandet ihr es als Bereicherung, dass es so interdisziplinär war? Ist ja eigentlich nicht schlecht, die Problematik dadurch von allen möglichen Seiten zu betrachten.

CN: Das war wirklich gut. Selbst wenn die Studiengänge gar nicht so weit voneinander entfernt sind, sind die Fragestellungen unterschiedlich, schließlich sind wir stark geprägt durch die Fragen, mit denen wir im Studium selbst schon konfrontiert sind. Und dadurch, dass wir so viele verschiedene Studiengänge im Seminar hatten, gab es auch sehr viele verschiedene Perspektiven, was ja auch sehr sinnvoll ist, um das Ganze viel umfassender beleuchten und schneller



irgendwelche Problematiken erkennen zu können. Es gab so auch vielmehr Möglichkeiten für Forschungsfragen. Ich fand es total gut, dass es diese Austauschmöglichkeit in Form des Seminars gab.

JH: Ihr hattet ja auch ein Rahmenprogramm mit Expertenvorträgen, welches als Einstimmung und Einleitung diente. Waren die Vorträge eurer Meinung nach erfolgreich?

EG: Ja, das würde ich schon sagen. Beim Seminar haben sich am Anfang knapp 50 Leute angemeldet und die Vorträge waren immer mit ungefähr achtzig bis hundert Leuten besucht. Wir haben die Vorträge auch über Plakate beworben. Nicht nur universitätsintern, sondern auch in der Stadt, in Cafés oder Bibliotheken. Und mit hundert Besucher_innen hat das dann anscheinend schon ein paar Leute interessiert.

JH: Könnt ihr denn schon etwas zu den Ergebnissen des Berichts sagen? Könnt ihr mithilfe eurer Betrachtungen Empfehlungen für jeden Einzelnen ableiten?

EG: Ein wichtiges Ergebnis des Berichts ist sicherlich, dass alle Lebensbereiche von Erdöl abhängig und somit von Peak Oil betroffen sind. Konkrete Handlungsempfehlungen können wir nicht ableiten und wollen wir auch nicht, weil man Handlungsempfehlungen nicht einfach aussprechen kann, sondern Veränderungen gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln muss.

Wenn jemand den Bericht liest, wird derjenige_diejenige sehen, dass es Zusammenhänge gibt und wird es übertragen können auf das eigenes Leben. Man könnte aber sicher schon Schlüsse daraus ziehen, welche Handlungsoptionen es gibt. Wo hängt mein Leben selbst von Erdöl ab und wo kann ich daran etwas ändern?

CN: Aber es steht definitiv nicht drin: Dieses Produkt darfst du nicht mehr kaufen! Wir versuchen stattdessen zu zeigen, dass die Zusammenhänge ziemlich komplex sind und dass das extrem weit in unserer Leben hineinreicht. Dass es nicht nur so ist, dass ein Bereich betroffen ist, sondern, dass es in allen Lebensbereichen eine strukturelle Rolle spielt.

JH: Wann erscheint denn euer Bericht? Ihr werdet den ja auch vorstellen. Kann dort jede_r Interessierte hinkommen und zuhören?

JH: Wisst ihr denn von ähnlichen Projekten in anderen Städten oder anderen Regionen?



copyright von Tine Fetz, Berlin 2013

EG: Alle, die Interesse an diesem Thema haben, sind herzlich eingeladen. Und wir haben auch schon viele Leute aus den verschiedenen Sektoren eingeladen. Nicht nur Akteure und Akteurinnen, „die wir untersucht haben“ oder mit denen wir uns beschäftigt haben, vom UKM, vom Landwirtschaftsverband, oder der Industrie- und Handelskammer. Alle sind eingeladen, die das Gefühl haben, sie möchten etwas zu Peak Oil wissen, in Münster etwas anpacken und ändern wollen. Die Veranstaltung findet am 4. Juli um 19 Uhr im Geomuseum statt.

JH: Wenn man nun Lust bekommen hat, euren Bericht zu lesen, wo kann man den dann finden?

EG: Er erscheint kurz bevor wir ihn vorstellen in der Schriftenreihe der ULB und wir werden auch Exemplare an Leute verteilen, die ein Exemplar in Buchform haben möchten. Das Ganze wird aber auch im Internet frei verfügbar erscheinen.

CN: Das Buch kann jedoch auch einfach über eine ISBN im Buchhandel bestellt werden.

EG: Wir haben auch eine Homepage und darüber wird man den Bericht auf jeden Fall dann finden. (www.peakoil-muenster.wordpress.com)

EG und CN: Konkret zu NRW gibt es vom Landtag NRW den „Bericht der Enquetekommission zu den Auswirkungen längerfristig stark steigender Preise von Öl- und Gasimporten auf die Wirtschaft und die Verbraucherinnen und Verbraucher in Nordrhein-Westfalen“ von 2008, in dem es aber auch keine konkreten Handlungsvorschläge gibt.

Zu einer Stadt in Deutschland gibt es noch keinen Peak-Oil-Bericht, unsere Publikation ist damit die erste in dieser Form. Im englischsprachigen Raum gibt es allerdings bereits mehrere Stadtberichte, Beispiele sind Bristol oder Portland.

JH: Habt ihr euch denn an diesen Berichten orientiert?

EG: Wir haben uns vom Bericht von Norbert Rost, der diesen für Sachsen erarbeitet hat und auch Gastreferent beim Seminar war, auf jeden Fall inspirieren lassen. Strukturell haben wir uns eher am Bristol-Bericht orientiert, da dieser die Problematik auch nach Sektoren unterteilt betrachtet. Von Norbert Rost haben wir aber auf jeden Fall viel gelernt, da er uns auch methodischen Input für das Seminar gegeben hat. Und auch bei Rückfragen waren wir im Austausch, weil er den einzigen Peak-Oil-Bericht verfasst hat, den es bisher im deutschsprachigen Raum gibt.

Wir hoffen natürlich, dass jetzt auch andere Städte nachziehen. Es bietet sich natürlich an, so etwas über die Uni laufen zu lassen. Aber es kann auch in ganz anderer Form sein. Im Bericht ist auch eine Evaluation der Methoden enthalten mit einer Erklärung, warum wir so vorgegangen sind. Es ist zwar keine Anleitung, aber eine Anregung, etwas in dieser Art zu machen.

JH: Euer Projekt ist ja auch ausgezeichnet worden als „Einzelbeitrag zur UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung“.

EG: Es gibt verschiedene Auszeichnungen, da unser Projekt nicht über zwei Jahre läuft, sondern nur eineinhalb, sind wir ein Einzelbeitrag, aber das schmälert ja nichts. Es ist auf jeden Fall erfreulich, da es eine Anerkennung dessen ist, was da ja wirklich passiert.

JH: Seid ihr durch diese Auszeichnung irgendwie gefördert worden?

EG: Als Auszeichnung darf man im Zusammenhang mit dem Projekt das Logo der Dekade verwenden.

JH: Wenn denn nun jemand Interesse an diesem Thema hat oder sich weiterhin mit diesem Thema auseinandersetzen möchte. Was würdet ihr dem denn jetzt raten?

EG: Den Bericht lesen und zu der Präsentationsveranstaltung zu kommen!

Am 29. September wird es in Münster noch eine Veranstaltung „Zukunftsfähiges Münster“ geben. Dort wird es einen Workshop geben, wo es auch um eine - Thematiken (Lisa:?) gehen wird.

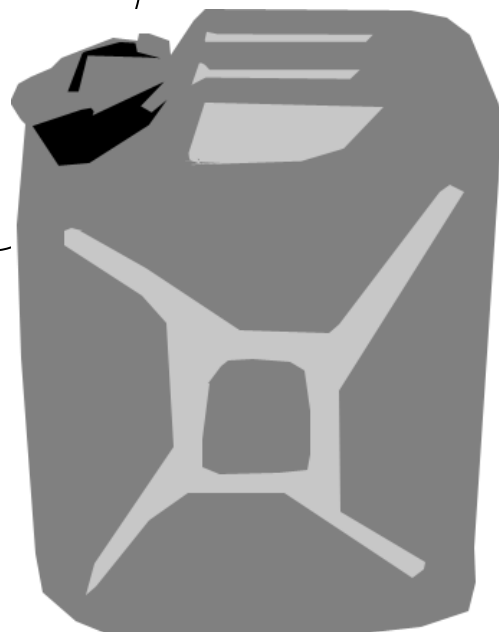
Beim Bürgerforum am 15. November kann man auch aktiv werden, wenn man sich weiterhin mit dem Thema beschäftigen möchte.

CN: Und wir hoffen, dass auf dieser Abschlussveranstaltung verschiedene Gruppierungen und Einzelpersonen, Akteurinnen und Akteure zusammenfinden und sich dadurch dann auch neue Möglichkeiten und Kooperationen ergeben. Wie die genau aussehen werden, ist jetzt natürlich noch unklar. Es ist auch denkbar, dass sich einfach ein paar Studierende zusammenschließen werden und zu einem Thema weiterforschen oder sich irgendetwas überlegen. Man könnte zu diesem Thema natürlich auch Bachelorarbeiten schreiben. Je nach Fragestellung ist dies bestimmt in vielen verschiedenen Fachbereichen möglich. Das ist eigentlich eine gute Maßnahme, weitere Informationen zu diesem Thema zu sammeln. Gerade bei so komplexen Zusammenhängen ist es einfach nötig, möglichst viel zu verstehen, um dann effektiv handeln zu können.

JH: Könntet ihr euch auch vorstellen, dass es ein Nachfolgeseminar geben wird?

EG: Es war mal angedacht, aber von unserem Team her ist es organisatorisch und zeitlich nicht drin. Wenn aber jemand gerne ein Folgeseminar oder ähnliches planen möchte, was wirklich toll wäre, dann kann er_sie aber gerne mit uns in Kontakt treten! Oder auch, wenn er_sie dazu forschen will, z.B. in Form von Abschlussarbeiten.

JH: Dann vielen Dank für das Gespräch!



Impressionen

| Text von Julia Rottstegge

„Manchmal gibt es diese Tage. Jeder kennt sie. Man sitzt nicht irgendwo, nein, man sitzt am Schreibtisch. Oder Küchentisch – egal. Man schreibt vermutlich oder rechnet, vielleicht zeichnet man auch. Es ist egal was man tut. Jedenfalls tut man es schon sehr lange. Nicht erst seit vorgestern und auch nicht erst seit den letzten 15 Minuten, in denen man sich endlich mal loslösen konnte von Nachrichten-Homepages, Online-Shops und unnötigem Facebook-Profil-Stalking aus reinem Zeitvertreib und Aufschiebungsvorliebe. Vorhin hat man sich schon am Wasserkocher die Finger verbrannt, als man sich Entspannungs-Tee mit Jasmin kochen wollte. Der dann, weil man die ganze Zeit wieder am Schreibtisch saß, zu lange gezogen ist und eigentlich nur noch dem Abfluss gemundet hat. Abgesehen von den Brötchenkrümeln auf dem Schreibtischstuhl, die sich jetzt bei dem schönen warmen Wetter in den Oberschenkel bohren. Langsam aber sicher. Unangenehm. Es ist zum sich-nicht-gut-fühlen, auf gut Deutsch gesagt. Es ist vier Uhr am Nachmittag oder so. Jedenfalls ist gefühlt der halbe Tag rum und spätestens, wenn man einen Blick nach draußen wagt, in die andere fremde Welt, wo Milch und Honig fließt, oder zumindest Flüssigkeit aus den Aerosolansammlungen im Himmelblau, jenseits der Bücher-Everests und Textmarkemaschendrahtzäune – was tue ich hier gerade eigentlich? Tja. Wenn ich das mal wüsste. Meine Lippen sind rissig und sprachlos, der Labello steckt noch irgendwo in meinem Rucksack zwischen den dreihundertfünfundfünzig Collegeblockblättern mit sinnlos – äh sinnvollen – Notizen, die mir ungemein weiterhelfen. Und mich in den nächsten Tagen wieder in den Buchbunkern der Universitäts- und Landesbibliothek herumirren lassen, zwei Stockwerke unter Normal Null. Die Sonne scheint. Mein Kopf schlägt Purzelbäume, während meine Finger, mit den trockenen Händen – das kommt bestimmt von der Laptoplüftung – die Tasten tottippen. Gestern ist mir das „J“ abhandengekommen. Als ich auf den Schreibtisch geschlagen habe, aus Freude natürlich. Deshalb kann ich etzt kein

Wort mehr mit „J“ schreiben. Uhu! Acha, darin bin ich gestern Abend mit meinen langen Haaren kleben geblieben. Beim Basteln einer Grußkarte für eine gute Freundin. Und ja, abgesehen davon, dass ich das „J“ wiedergefunden habe und es in einer Ich-bin-eine-technisch-begabte-Frau-Aktion-und-ich-werde-es-euch-alle-beweisen wieder eingesetzt habe, für sowas habe ich noch Zeit. Ich kaufe nicht diese schäbigen, un-originellen Karten bei NanuNana oder bei Butlers für neunundneunzig Cent mit kleinen Katzen in Kaffeetassen oder Frauen aus den 70ern im Bikini mit Sprüchen wie: „Hunger, Pipi, kalt - Mädchen halt.“ Ich muss Prioritäten setzen. Kreativität rules. Da bin ich knallhart. Naja. Zurück zu den wirklich wichtigen Dingen – der Universität. Wer bist du überhaupt und was fällt dir eigentlich ein? Habe ich irgendwo einen Vertrag unterschrieben? Halt, stop, jetzt red ich: Nö. Gestern war irgendwo eine Party, wo ich nicht war. Also körperlich schon, aber gedanklich? Gedanklich war ich bei... ja – wo war ich gedanklich eigentlich? Bei den wirklich wichtigen Dingen im Leben. QISPOS-Anmeldungen, Abgabefristen für Hausarbeiten, Vorbereitung von Referaten in diesen unheimlich produktiven zusammengewürfelten Anti-Teamworkinggruppen, Arbeiten, Essen, Schlafen (wenig), Vorlesungsfolien runterladen und dabei feststellen, dass man ein und dieselbe schon dreimal in der Datei „Papierkorb“ abgelegt hat, dann war ich noch auf der Zu-viele-Klicks-Warteseite-der-Uni-Homepage und und und. Damit kann man schon mal vierundzwanzig Stunden totschlafen. Davon schläft man gefühlte 0,15 Stunden, der Rest ist weg. Einfach weg. Bin ich als renitente Frühaufsteherin, die einzige, die in den letzten Monaten schlecht aus dem Bett kommt? Wo man sich dann rumwälzt, weil man vergessen hat eine Liste zu erstellen, wo draufsteht was man noch alles machen muss. Eine Tu-Du-Liste. Sonst vergisst man ja die Hälfte und das heißt, dass man auch nur die Hälfte am Tag schafft. Und man also doppelt so viel Zeit braucht für alles. Sogar das Lid schlägt dann in Zeitlupe. Auf. Zu. Auf. Zu. Auf. Zu. Dass ich nicht

vergesse morgens die Füße aus dem Bett zu setzen, ohne vorher auf meine Listchen zu gucken, ist auch alles. Herzkoller. Davon abgerechnet dann noch die Zeit zum Schlafen, Kopfzerbrechen und Essen. Meist in Form von Mensa oder Brötchen beim Bäcker, die Kaffeeautomaten sind meistens eh völlig siffig. Außerdem braucht man zwei-Euro-Stücke für die Schließfächer. Ab und zu hat man auch Kontakt und betreibt interhumane Kommunikation mit anderen dieser Spezies. Homo stupidicus nennen die sich. Auf Hochdeutsch: Studenten. Meistens hat man dann keine Lust zu reden und die häufigste Äußerung ist sowieso: Lernen eeeeeeeh. Oder irgendwas in der Nähe davon. Oder: Feiern. Deutlich hellhöriger gesprochen. Intermediäre sind zwischen diesen zwei Extremen äußerst selten. Aber wofür lernt man überhaupt? Wofür lerne ich das? Muss ich das alles wissen? Das ist wie im Abi, man lernt Vektorrechnungen und die Erstellung von Baumdiagrammen wochenlang, um damit später erfolgreich an der Wursttheke in dreißig Millisekunden den Abstand zwischen Cervelatwurst und Zwiebelaufstrich zu berechnen. Oder wohlhmöglich die Anzahl Glücklicher und Semiglücklicher unter uns zu korrelieren. Ahja. Wissbegierige Studenten werden im Uni-Leben hart bestraft und zwar damit, dass sie die Regelstudienzeit nicht schaffen. Aber wer regelt da überhaupt was und warum überhaupt Zeit? Und wofür noch? Dem ganzen metakognitiven Abfall im Kopf, der sich da ansammelt und von den Abfallwirtschaftsbetrieben nicht mehr abgeholt wurde. Seit sechs Semestern. Und nun auch noch Stau auf der Adreihundertfünfundsechzig veranstaltet, weil man als Stupident in den Semesterferien ja immer so wenig zu tun hat. „Ach, hast du jetzt Ferien? Wie toll!“ Wenn ich morgens aufstehe und aus dem Fenster sehe und es mir eigentlich ganz gut geht, bis ich spüre, wie die Welle der Wissenswut über mich hinwegströmt. Das Nass, das ich schlucke, weil ich verlernt habe mitzuschwimmen, riecht nach Leistungswasser. Mit einem bitteren Nachgeschmack.“

Das ZIT

Zentrum für islamische Theologie

| Text von Jasmin Prüßmeier



Seit dem Wintersemester 2012/2013 werden am Zentrum für Islamische Theologie der WWU Münster Religionslehrerinnen und -lehrer, Imame und muslimische Theologinnen und Theologen ausgebildet. Zwar werden schon seit 2004 Lehramtsstudenten hier für den Islamischen Religionsunterricht befähigt, aber erst in Folge der Empfehlungen des Wissenschaftsrates wurde im Oktober 2012 dann das Zentrum für bekenntnisorientierte Islamische Theologie und Islamische Religionspädagogik gegründet. Damit ist das ZIT Münster die einzige islamisch-theologische akademische Institution in NRW.

Einen generell wachsenden Bedarf an fachlicher Auseinandersetzung mit Fragestellungen des Islams in der deutschen Gesellschaft beantwortet das ZIT mit eigenständiger Islamischer Theologie. Eine enge Kooperation mit weite-

ren Einrichtungen der WWU, wie unter anderem dem Institut für Arabistik und Islamwissenschaft und dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“, bietet den Studierenden eine interdisziplinäre Vernetzung und bestärkt zusätzlich den selbstgestellten Anspruch eines wissenschaftlichen Kompetenzzentrums für Islamstudien. Das Zentrum zeigt sich offen, so empfing der Leiter des ZIT, Prof. Mouhanad Khorchide, zuletzt den CDU-Fraktionsvorsitzenden Stefan Weber zu Gesprächen und es wird im Juli einen Tag der offenen Tür geben, der vor allem an Studieninteressierte gerichtet ist.

Bald soll ein neuer Schritt erfolgen: Im Projekt „ZIT 2015“ wird der Bau eines Moschee-Komplexes zur Vereinigung von wissenschaftlicher Forschung und religionspraktischer Ausübung unter einem Dach angestrebt. Das Institut erläutert hierzu auf der eigenen Home-

page: „Zur Tradition der WWU gehört es, dass den Studierenden der christlichen Religionsgemeinschaften Universitätskirchen zur Verfügung stehen. Es ist ein Akt der Gleichberechtigung, auch für die muslimische Studierendengemeinde einen würdigen Ort für die täglichen Gebete bereit zu stellen. Die Moschee soll für alle Muslime offen sein. Dieses zukunftsweisende Projekt ist europaweit in seiner Konzeption einmalig und eine goldene Investition für die Zukunft der Muslime in Deutschland.“

Weitere Informationen, auch zum Spendenaufruf für die geplante Moschee, kann man direkt beim ZIT oder auf der Homepage <http://www.uni-muenster.de/ZIT> bekommen.

(Inhalte von: <http://www.uni-muenster.de/ZIT/ZIT2015/index.html>)

Latein: antiquiert oder zukunfts

| ein Kommentar von Andreas Jünger

STUDIERENDENAUSSCHÜSSE IN NRW LEHNEN LATINUMSPFLICHT BEI LEHRERHAUSBILDUNG AB

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AstA) der Ruhr-Universität Bochum hat mit einer „Resolution zur Abschaffung der Latinumpflicht für Lehramtsstudierende im Studiengang Master of Education für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen“² eine rege politische Debatte ausgelöst. Die Resolution wurde am 11. April vom Senat der Ruhr-Universität angenommen und am 5. Juni an NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann übergeben. Mitunterzeichner sind unter anderem die Asten der Universitäten Köln und Paderborn. Ende Mai verkündete auch der AstA der Universität Münster via Facebook: „Die Forderung der Abschaffung des Latinums unterstützt auch der Münsteraner AstA!“.

Die Reaktionen auf die Resolution waren, wie kaum anders zu erwarten, sehr zwiespältig. Während etwa Mitglieder der Regierungsparteien von SPD und Grünen der Initiative zur Abschaffung der Latinumpflicht positiv gegenüberstehen, melden sich vor allem aus CDU-Kreisen Kritiker, die vor einer „Schmalspur-Lehrerbildung“ warnen. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) begrüßt den Vorstoß des Bochumer AstA. Der Philologenverband spricht sich dagegen für eine Beibehaltung des Latinums in Lehramtsstudiengängen aus. In Münster reagierte Mitte Mai das Referat für finanziell und kulturell benachteiligte Studierende (Fikus) mit einem eigenen Statement und verkündete darin, man schließe sich der Resolution in „kritischer Solidarität“ an. Kritisch deshalb, weil nach Ansicht des Fikus-Referats der Aspekt der Latinumpflicht als Bildungshürde sowie der daraus resultierende diskriminierende Charakter von den Initiatoren der Resolution nicht ausreichend kommuniziert worden sei.

DIE BOCHUMER RESOLUTION

Doch wie genau lauten die Forderungen der Resolution und wie wurde diese begründet?

Die Antragssteller der Resolution fordern eine Anpassung der Lehramtszugangsverordnung (LZV) in der Form, dass für moderne Sprachen (Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch) lediglich andere Kenntnisse in modernen Fremdsprachen notwendig sind, in Geschichte und Philosophie Kenntnisse in Latein ODER anderen modernen Fremdsprachen, in Evangelischer Religionslehre Kenntnisse in Griechisch, Hebräisch ODER in La-

tein und in Katholischer Religionslehre Kenntnisse in Griechisch und Hebräisch. Lediglich für die Fächer der Klassischen Philologie (Latein und Griechisch) sollen demnach das Lateinum bzw. Graecum zwingend erforderlich bleiben. In welchem Umfang die angeführten optionalen Lateinkenntnisse in Geschichte, Philosophie und Evangelischer Religionslehre angelegt sind, ist aus der Resolution nicht ersichtlich. Laut Angaben in der WAZ² hält der Bochumer AstA „Grundkenntnisse in Latein auf dem Niveau eines Lateinkurses mit insgesamt 180 Stunden“ für angemessen, der Kölner Stadt-Anzeiger³ berichtet von Lateinkenntnissen „auf dem Niveau eines im Studium implementierten Lateinkurses à 5 CP“, wobei ein Credit Point (CP) 25 bis 30 Arbeitsstunden entsprechen.

WARUM DIE ABSCHAFFUNG DES LATINUMS?

Die Begründung dieses Änderungsvorschlags stützt sich in erster Linie auf einen Beschluss der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 2008.⁴ Das zugehörige Dokument bietet eine Übersicht der unterschiedlichen Fächer mit fachspezifischem Kompetenzprofil und Studieninhalten. Wie in der Resolution angemerkt wurde, wird lediglich bei den Alten Sprachen auf die Voraussetzung des Graecums bzw. Latinums verwiesen. Bei allen anderen Fächern werden sprachliche Voraussetzungen jedoch gar nicht explizit thematisiert. Im Fach Geschichte beispielsweise heißt es stattdessen, dass Studienabsolvent*innen den Zugang zu den Originalquellen beherrschen und sich mit diesen kritisch auseinandersetzen können. Da für das Lehramtsstudium Grundkenntnisse in allen historischen Epochen gefordert sind, werden Studierende, die lediglich Deutsch und Englisch beherrschen, mit Sicherheit nicht weit kommen. Vielmehr scheint Latein UND eine weitere moderne Fremdsprache, neben Englisch, notwendig, um den Anforderungen gerecht zu werden. Ob das mit einem 5 CP-Kurs in Latein möglich ist, scheint mehr als fraglich.

Die Verfasser*innen der Resolution weisen in ihrer Begründung des Weiteren darauf, dass Latein nicht an allen Schulformen angeboten würde und im Fach Latein die Schüler*innen-Zahlen rückläufig seien. Insbesondere der Aspekt angeblich rückläufiger Schüler*innen-Zahlen in Latein ist in der Resolution nicht gut recherchiert oder absichtlich verzerrt dargestellt. Zum einen wurde mit einer Quelle gearbeitet, die letztmals Zahlen aus dem Schuljahr 2010/11 anführt.⁵ Zum anderen wurden innerhalb dieser

Quelle nur bestimmte Kennzahlen herausgegriffen: Zwar war zum Zeitpunkt 2010/11 die Zahl der Lateinschüler*innen um 3% zurückgegangen. Seit der Jahrtausendwende sind die Schüler*innen-Zahlen im Fach Latein aber um mehr als 25% gestiegen. Wie Mitte/Ende 2012 in mehreren großen Tageszeitungen zu lesen war, ist Latein mit rund 810.000 Schüler*innen nach Englisch und Französisch die am dritthäufigsten unterrichtete Sprache in Deutschland.⁶

Interessant und in gewisser Weise auch erstaunlich ist der letzte Teil der Begründung. Dort werden primär finanzielle Erwägungen als Abschaffungsgrund angeführt. Konkret sehen die Verfasser*innen der Resolution mit dem Wegfall der Lateinkurse zur Erlangung des Latinums Einsparpotentiale zugunsten der angespannten Haushaltslage der Ruhr-Universität. Auch die Überschreitung der Regelstudienzeit sei mit Benachteiligungen für den Fachbereich und die Studierenden verbunden. Dass sich im Falle des Latinums so bereitwillig den angeblichen finanziellen Zwängen an der Uni unterworfen wird, ist enttäuschend und wirft auch die Frage auf, ob sich jene Asten, wie etwa der Münsteraner, die Resolution wirklich aufmerksam angeschaut haben. Hier gälte es vielmehr konsequent mit allen Asten auf eine Reform der Bologna-Reform hinzuwirken und so strikte Regelstudienzeiten abzuschaffen bzw. diese flexibel zu gestalten sowie Sparzwänge an den Universitäten nicht einfach hinzunehmen.

DIE WURZELN EUROPAS – DER WERT DES LATEIN-UNTERRICHTS

Doch warum ist es so wichtig, das Lateinum nicht nur, aber eben auch für Lehramtsstudierende beizubehalten? Für die lateinische Sprache fehlen Anwendungsmöglichkeiten, es gibt keinen praktischen Nutzen und sowieso ist Chinesisch zu lernen heutzutage viel sinnvoller. Mit diesen und ähnlichen Vorwürfen ist der Lateinunterricht generell häufig konfrontiert. Dabei ist ein praktischer Nutzen unbestreitbar. Das Erlernen der lateinischen Sprache hat einen unmittelbaren Einfluss auf die eigene Muttersprache. Die Ausdrucksfähigkeit sowie Rechtschreibung und Grammatik werden verbessert. Viele Oberstufenschüler*innen und Studierende haben beispielsweise große Probleme, wenn sie im Deutschen Formen wie das Partizip Präsens Aktiv oder das Partizip Perfekt Passiv bilden sollen. Für (ehemalige) Lateinschüler*innen ist dies dagegen kaum ein Problem, sie sind es gewohnt zahlreiche Formen von Verben oder Deklinationen zu identifizieren und selbst zu bilden. Neben der Ähnlichkeit

tsorientiert?

des Vokabulars liegt in dieser Sprachreflexion eine wertvolle Kompetenz beim Erlernen anderer Fremdsprachen, seien es Englisch, romanische Sprachen oder auch das Russische. Das methodische Vorgehen und die genaue Analyse von Satzstrukturen und Konstruktionen im Lateinischen schulen zudem den sorgfältigen Umgang mit Texten, speziell historischen Quellen.

Doch auch jenseits dieser methodisch-sprachlichen Qualifikationen bietet ein umfassender Lateinunterricht enorm wichtige Kenntnisse. Die nun schon mehrere Jahre anhaltende Finanz- und Wirtschaftskrise in Europa hat neben der Erkenntnis ökonomischer Unzulänglichkeiten von Staaten und Institutionen auch das Fehlen einer wirklichen europäischen Identität zum Vorschein gebracht. Die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache im kulturell-historischen Kontext kann hierzu wertvolle Impulse liefern, indem sie das Bewusstsein für die gemeinsame europäische Kulturtradition schärft.

Die Bedeutung der griechisch-römischen Antike ist dabei ebenso herauszustellen wie die Erkenntnisse zahlreicher Autoren, die bis in die Neuzeit auf Latein geschrieben haben. Eine Fülle an noch heute grundlegenden Schriften aus Wissenschaft, Politik und Kirche sind in lateinischer Sprache verfasst worden: angefangen bei Ciceros „De re publica“ (Über den Staat), über Quintilians „Institutio Oratoria“ (Unterweisung in der Redekunst), Augustinus „De trinitate“ (Über die Dreifaltigkeit), Thomas Morus „Utopia“, Nikolaus Kopernikus „De revolutionibus orbium coelestium“ (Über die Kreisbewegungen der Weltkörper), bis hin zu Hugo Grotius „De iure belli ac pacis“ (Über das Recht des Krieges und des Friedens). Es ließen sich etliche Werke und Autoren ergänzen, die nach ihrem Erscheinen bis zum heutigen Tage unzählige Male zitiert und rezipiert worden sind. Viele dieser Texte bieten hervorragende Anknüpfungspunkte für aktuelle Debatten. Und selbst im 21. Jahrhundert entstehen noch lateinische Schriften von nicht unerheblicher Bedeutung: die päpstlichen Enzykliken.⁷ In diesen kann die lateinische Sprache in zum Teil brandaktuellen Kontexten erprobt werden. Angesprochen werden unter anderem Themen wie die globalizatio (Globalisierung), administratio aeraria ethica (ethisches Finanzwesen) oder naturae, virium et climatis tutela (Schutz der Umwelt, der Ressourcen und des Klimas).

Natürlich, und das ist auch wichtig zu betonen, macht das heutige Europa noch mehr aus als die oben beschriebenen Traditionen. Die Französische

Revolution Ende des 18. Jahrhunderts oder die Folgen der Weltkriege im 20. Jahrhundert haben in diesem Sinne keinen unmittelbaren „lateinischen Kontext“. Gleichwohl bietet gerade das Lateinische im jeweiligen kulturell-historischen Kontext erstaunliche Anknüpfungspunkte zu den Problemen unserer Zeit. Häufig wurde in den vergangenen Jahren die Frage gestellt, ob der Islam zu Deutschland und zu Europa gehört. Eine Annäherung an diese Frage kann beispielsweise anhand der Beschäftigung mit der Geschichte und Literatur der iberischen Halbinsel im Mittelalter geschehen. Das damalige mit-, neben- und gegeneinander christlicher, jüdischer und islamischer Gläubiger, das unter anderem in diversen lateinischen Quellen der Zeit thematisiert wird, stellt eine wertvolle Fundgrube interkultureller Erfahrungen dar, die auch uns gut tausend Jahre danach noch betrifft.

Während etwa Forderungen nach mehr Chinesischunterricht in den Schulen primär ökonomisch motiviert sind (Stichwort: Chancen auf dem Arbeitsmarkt), sollte eine bewusste Entscheidung für eine Kombination aus Latein und modernen europäischen Sprachen auf das längst überfällige kulturelle Zusammenwachsen Europas ausgelegt sein. Auch aus dieser Sensibilisierung könnten mittel- und langfristige ökonomische Vorteile erwachsen, etwa durch die schnellere, flexiblere und bereitwilligere Mobilität junger Menschen in Krisenzeiten. Voraussetzung wäre natürlich bestenfalls eine EU-weite Bildungsinitiative in genau diesem Sinne.

REFORMEN SIND NOTWENDIG!

Lehrer*innen vermitteln Schüler*innen nicht nur bloße Inhalte, sondern inhaltsbezogen auch bestimmte Werte. Der Lateinunterricht bietet hierbei wie kaum ein anderer Unterricht, die Möglichkeit die Grundlagen der europäischen Traditionen in Philosophie, Politik, Literatur und Religion zu behandeln, Verbindungen zwischen vergangenen und gegenwärtigen Debatten aufzuzeigen und interkulturelle Erfahrungen zu thematisieren. Gerade weil ein umfassender Lateinunterricht von so großer Bedeutung ist, sind in einigen Bereichen Reformen dringend notwendig. Hier bietet die Resolution des Bochumer AstA einige wertvolle Ansatzpunkte. Die Möglichkeit, das Latein auf Gymnasien und Gesamtschulen zu erlangen, sollte ausgebaut werden. Latein als eine Wurzel der europäischen Kulturtradition würde so neben dem Angebot an europäischen Sprachen ein fester Bestandteil der Schulausbildung. Dennoch müssen notwendige Latinumskurse an den Universi-

Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertian qui ipsorum lingua Celtae, nostrae Galli appellantur. Hi omnes lingua institutis, legibus inter se differunt. Gallos ab Aquitanis Garumna flumen, a Belgis Matrona et Sequana dividit. Horum omnium fortissimum sunt Belgae, propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt, minimeque ad eos mercatores saepe commeant atque ea quae ad effeminandos animos pertinent important. proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt. Qua de causa Helvetii quoque reliquos

täten dringend inhaltlich und strukturell überarbeitet werden. In den fächerspezifischen Studienordnungen müssen diese Kurse ausreichend Zeit zugestanden bekommen und zudem anrechnungsfähig sein, um die derzeitige Belastung der Lehramtsstudierenden zu reduzieren.

Progressive Politik sollte die umfassende Schulung in der lateinischen Sprache mitsamt kulturell-historischen Zusammenhängen an Schulen und Universitäten als zukunftsorientierten Bestandteil der Gesellschaft auffassen und stärken und nicht zur sukzessiven Abschaffung derselben beitragen!

¹ <http://www.asta-bochum.de/sites/default/files/Resolution%20zur%20Abschaffung%20der%20Latinumpflicht%20f%C3%BCr%20Lehramtsstudierende.pdf>

² „Glaubenskrieg um Latein-Pflicht für Lehramt in NRW entbrannt“ (WAZ vom 03.04.2013), URL: <http://www.derwesten.de/politik/glaubenskrieg-um-latein-pflicht-fuer-lehramt-in-nrw-entbrannt-id7796884.html>

³ „Lehramtsstudium: Lateinplicht vor dem Aus?“ (KStA vom 03.04.2013), URL: <http://www.ksta.de/campus/lehramtsstudium-lateinplicht-vor-dem-aus-,15189650,22272358.html>

⁴ Der KMK-Beschluss vom 16.10.2008 trägt den Titel: „Ländergemeinsame inhaltliche Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung“, URL: <http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Schulrecht/Lehrerausbildung/Fachprofile.pdf>

⁵ Forum Classicum. Zeitschrift für die Fächer Latein und Griechisch an Schulen und Universitäten (3/2012), URL: <http://www.altphilologenverband.de/forumclassicum/pdf/FC2012-3.pdf>

⁶ „Latein als Studienvoraussetzung. Cicero wird noch gebraucht“ (FAZ vom 26.12.2012), URL: <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/latein-als-studienvoraussetzung-cicero-wird-noch-gebraucht-12000586.html>

⁷ http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/index_ge.htm

Eine Sommerlesung mit kultextur

| Text von Lisa Herden

| Fotos von Stephanie Sczepanek

Das einjährige Bestehen der Online-Literaturzeitschrift kultextur, nahm die gleichnamige Autorengruppe zum Anlass für ihre erste Lesung. Unter dem Motto „Habe ich mit meiner Forderung nach Syntax etwas kaputt gemacht?“ lasen die Mitglieder am 19. Juni eine Auswahl ihrer Texte in der Halle.8.

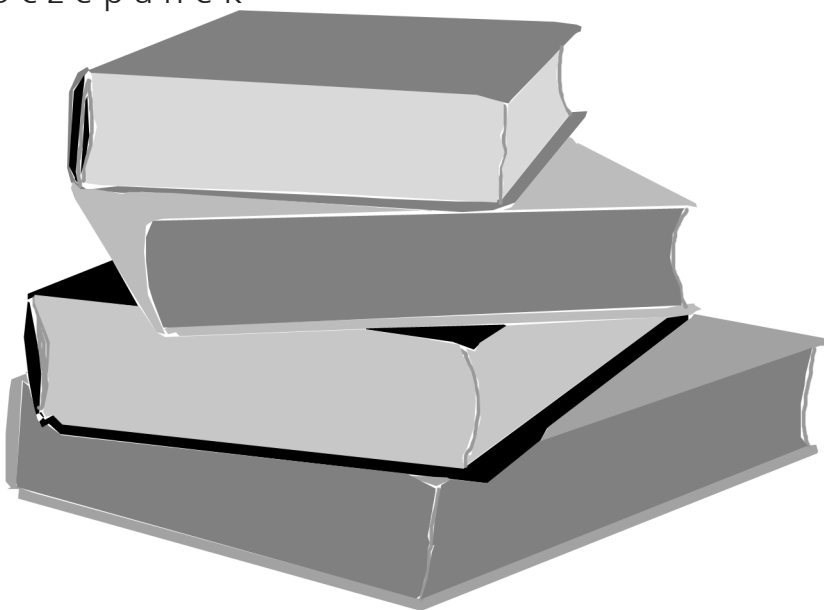
„Ohne korrekten Satzbau würde es schwerfallen, neuen Sinn mittels Worten zu finden“, sagte Paula Berdrow, die durch den Abend führte, in ihrer Begrüßung. „Und trotzdem hat das produktive Zerstören von Syntax für Poeten und Buchstabentüftler einen ganz eigenen Reiz.“

In gemütlicher Wohnzimmeratmosphäre hörten die rund dreißig Zuschauer Prosatexte und Lyrik, in denen auf unterschiedlichste Weise die Thematik umgesetzt worden war.

„Die Texte waren sehr vielseitig und kreativ geschrieben“, sagte Sinja Hundshagen, die regelmäßig die Zeitschrift liest. „Sie haben mich sowohl zum Lachen als auch zum Nachdenken gebracht.“

Bei kühlen Getränken und Wassereis klang die Veranstaltung aus. Sowohl die Autorengruppe als auch die Besitzer der Halle.8 (www.halle-8.net) zeigten sich mit dem gelungenen Abend zufrieden.

Weitere Lesungen der Autorengruppe sind in Planung. Wer nicht so lange warten möchte, findet eine Auswahl der Texte in der Online-Literaturzeitschrift (kultextur.de).



Nach dem Semesterticket kommt vielleicht bald auch das Kultursemesterticket

| Text und Interview von Stephanie Sczepanek,

Einige haben es, andere wollen es. Neben dem weit verbreiteten und geschätzten Semesterticket an vielen deutschen Hochschulen haben einige auch das sogenannte „Kultursemesterticket“ eingeführt. Die Allgemeinen Studierendenausschüsse der TU Darmstadt (seit dem WS 2009/10), der Universität Saarbrücken (seit dem WS 2009/10), der Universität Lüneburg (seit dem SS 2011), die Johannes Gutenberg Universität Mainz (seit WS 2011/12) und die Georg-August-Universität Göttingen (seit dem WS 2011/12) haben ähnliche Projekte durchgeführt, bei denen ein Teil des Semesterbeitrages dafür verwendet wird, dass kulturelle Angebote, Kunstausstellungen, Museen und Theater kostenlos oder zu einem sehr geringen Preis besucht werden können.

Das bundesweit erste Projekt unter dem Titel „Semesterticket Kultur“ des AstA der Universität Lüneburg kann als Pilotkonzept verstanden werden. Seit mehr als zwei Jahren wird aufgrund der hohen Nachfrage das Angebot stetig erweitert. Sieben kulturelle Einrichtungen gewähren für einen Beitrag von weniger als 2 Euro den Lüneburger Studierenden unter bestimmten Voraussetzungen kostenfreien Eintritt zu mehr als 800 Veranstaltungen pro Semester in ganz Lüneburg (siehe <http://www.asta-lueneburg.de/service/semesterticket-kultur/>). Nach einer einjährigen Probezeit des Tickets sprachen sich bei einer Urabstimmung während der Hochschulwahlen im Dezember 2011 78,9 % der Studierenden der Universität bei einer Wahlbeteiligung von 34,8 % für das Ticket aus (http://www.asta-lueneburg.de/fileadmin/images/wahlen/Wahl_WiSe_2011_12/2011-12-07_vorl_Feststellung_Wahlergebnis.pdf).

Eine weitere Urabstimmung während der Hochschulwahlen im Januar 2012 an der Georg-August-Universität Göttingen führte mit einer Zustimmung von 50,42 % gegen 48,68 % der Studierenden das Kunst & Kulturticket ab dem Wintersemester 2012/13 ein (http://asta.uni-goettingen.de/download/asta-info07_jan2012.pdf). Dieses umfasst elf Kunst- und Kultureinrichtungen der Stadt und kostet 7,60 EU pro Semester, deutlich mehr als in Lüneburg, wobei das Programm auch umfangreicher gestaltet ist. Bis zum SS 2013 ist das Ticket verbindlich eingeführt. Auf ihren Seiten weist der AstA, um Missverständnissen vorzubeugen, jedoch zurecht darauf hin, dass grundsätzlich weder mit noch ohne das Kulturticket ein Recht darauf besteht, die Veranstaltungen zu besuchen. Wenn sie ausverkauft sind, können auch keine Karten mehr erworben werden. Die teilnehmenden Einrichtungen halten aber Kontingente zurück (<http://www.asta.uni-goettingen.de/759>).

Auch in Münster gibt es Bestrebungen eine solche Initiative zu starten, die gerade bei der vielfältigen Kulturszene der Stadt mehr als willkommen erscheint.

Stephanie Sczepanek im Gespräch mit Katrin Heinz, der Referentin für ÖKuTi

SSP: Könntest du kurz das in Münster geplante Kulturticket kurz erläutern?

Katrin: Die Studierenden der Uni Münster sollen das Kultursemesterticket gegen einen kleinen Betrag erhalten. Im Gegenzug erhalten sie vergünstigten oder freien Eintritt in kulturelle Einrichtungen (z.B. Theater, Museen) in Münster.

SSP: Du bist die nachfolgende Besetzung oder? Gab es Probleme? Warum wurde die Projektstelle neu besetzt?

Katrin: Die vorherigen Referenten des ÖKuTi Referates und eine Projektstelle haben bereits kurz angefangen, für das Kultursemesterticket zu arbeiten. Nach der Neubesetzung des Referats nehme ich einige Anregungen von ihnen auf und versuche nun, die Arbeit fortzusetzen. Tipps habe ich auch von anderen Asten bekommen, die das Ticket bereits erfolgreich umgesetzt haben.

SSP: Warum findest du dieses Ticket wichtig?

Katrin: Das Ticket stellt eine hervorragende Möglichkeit dar, Studierende auf kulturelle Einrichtungen in ihrer Stadt aufmerksam zu machen und sie für Museen, Ausstellungen, Theateraufführungen usw. zu begeistern.

SSP: Im Zuge der Einsparungen der Uni, besonders im kulturellen Bereich, fällt dem Ticket eine wichtige Bedeutung zu. Kannst du diese für dich kurz definieren?

Katrin: Leider wird oftmals zuerst im kulturellen Bereich eingespart. Das Kultursemesterticket kann dem entgegenwirken indem es den Studierenden den Zugang zu verschiedensten kulturellen Einrichtungen erleichtert. Somit kann die Uni Münster wieder ein kleines Stück mehr am Kulturleben der Stadt Münster teilhaben.

Vielen Dank für das Gespräch!

Kunst Musik
Museum Theater



Scheitern ist auch eine Herausforderung

| Interview von Stephanie Sczepanek und Lisa Herden

IN DER MAI-AUSGABE DES SEMESTER-SPIEGELS BERICHTETEN WIR BEREITS ÜBER DIE ERSTE ERÖFFNUNG DER FAK-JAHRESAUSSTELLUNG 2013 UND GABEN EINEN AUSBLICK AUF DAS GEPLANTE PROGRAMM DES JAHRES 2013.

Geplant war eine erste, ausschließlich international ausgerichtete Edition. Junge in ihren Heimatländern bereits etablierte Künstler wie Bahar Taheri (Iran), Shana Moulton (USA), Alban Muja (Kosovo) und Tim Woodward (Australien) sollten während ihrer erstmals im deutschen Raum gezeigten Einzelausstellung die Möglichkeit erhalten, in einem Atelier des städtischen Atelierhauses Speicher II am Hafen vier bis sechs Wochen künstlerisch zu arbeiten und vor Ort zu leben. Leider konnte nur die iranische Künstlerin Taheri diese Möglichkeit nutzen. Der FAK ermöglichte mit der Ausstellung Marz_e Por Gohar eine Auseinandersetzung mit jungen aktuellen Positionen der Gegenwartskunst und bereicherte die kulturelle Landschaft der Stadt Münster. Die begonnene Ausstellungsreihe des Fördervereins für aktuelle Kunst e.V. leistete auch mit der einzigen durchgeführten Ausstellung des Jahresprogrammes 2013 und den vergangenen drei Jahren durch die Partizipation einer interessierten Öffentlichkeit einen Beitrag zum Dialog zwischen der theoretischen und praktischen Perspektive der Kunst.

Die im FAK geplanten Einzelausstellungen sollten von zwei Gruppenausstellungen in Berlin und in der Partnerstadt von Münster Fresno/Kalifornien begleitet werden. Die Künstlerinnen und Künstler, die im Rahmen des Ausstellungsprogrammes 2013 den Münsterschen Ausstellungsraum bespielt haben, sollten zusammen mit Positionen der Ateliergemeinschaft gezeigt werden. Die Partnerstadt Fresno wäre künstlerischer Begegnungsort, der gleichzeitig historisch verortet ist, denn das Atelierhaus des FAK befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Lincoln-Kaserne direkt an der Fresnostrasse.

Durch die Kooperation mit dem Designkollektiv F R E I E S P R O J E K T, das die graphische Ausgestaltung und Dokumentation des Projektes in Print- und

anderen neuen Medien übernahm sowie der Gestaltung eines Filmprogrammes in Zusammenarbeit mit der Linse e.V., dessen Filme durch die Künstlerinnen und Künstler ausgewählt werden sollten, die leider jedoch nur Taheris Blick auf die eigene Kultur zeigte, bildeten ein vielversprechendes Rahmenprogramm, das aufgrund der fehlenden finanziellen Förderung ebenso wie das komplette Jahresprogramm abgebrochen werden musste. Die künstlerische Leitung um Carola Uehken, Manuel Talarico und Jan Enste agiert aus ihrem eigenen künstlerischen Verständnis heraus. Die Kuratoren greifen auf ihre bereits in der Vergangenheit geknüpften Kontakte zurück, die bereits zu den Künstlerinnen und Künstlern bestanden. Und haben somit ihren ganz eigenen Weg beschritten mit dem Abbruch ihres geplanten Ausstellungsjahres. Grund genug einmal nachzuhorchen.

Stephanie Sczepanek und Lisa Herden im Gespräch mit Jan Enste, künstlerischer Leiter des FAK.

SSP: In der vorletzten Ausgabe des Semesterspiegels haben wir ja bereits über

den FAK berichtet. Jetzt ist es natürlich interessant, noch einmal über die Kulturförderung zu sprechen. Wie ist es dazu gekommen? Welche Chancen oder auch „Nicht-Chancen“ eröffnet das?

Die Podiumsdiskussion, die Anfang Juni im Förderverein Aktuelle Kunst stattgefunden hat, steht ja auch mit dieser Frage im Zusammenhang.

Jan: Die Podiumsdiskussion war eine Gastveranstaltung vom Bundesverband der bildenden Künstler NRW, die zum Thema Künstlerförderung eine Veranstaltung gemacht hat, aber das war nicht eine Veranstaltung des FAK.

SSP: War diese Veranstaltung schon ge-

plant, bevor klar geworden ist, dass das Programm nicht mehr durchführbar ist?

Jan: Ja. Die politischen Entscheidungsträger haben dort gefehlt. Das war das Bedauerliche. Die Zuständige im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport, Frau Stoppa-Sehlbach, hatte sich entschuldigt, genauso wie die Kunststiftung NRW nicht vertreten war. Insofern waren da mehr Künstler auf dem Podium. Gail Kirkpatrick vom Kulturrat war da, Sophia Boettcher-Willig vom Frauenkulturbüro NRW und die Künstlerinnen Stefanie Klingemann und Barbara Hlali. Weder Frau Kirkpatrick noch Frau Willig sind politische Entscheidungsträger, insofern konnte man sich über die Fördersituation für Künstler unterhalten, wie sie aussieht und welche individuellen Erfahrungen sie damit gemacht haben. Jeder konnte seine Sichtweise darstellen.

SSP: Kann man zusammenfassend etwas zu dieser Podiumsdiskussion sagen?

Jan: Was soll man da zusammenfassen? Jeder hat seine Erfahrung mit Förderung gemacht, jeder hat seine Ratschläge dafür. Ich habe versucht, ein bisschen

Ich denke, jeder kann da einen Zugang zu finden und es ist immer die Arroganz der studierten Kunstexperten und Kunstexpertinnen, die dann darüber entscheiden, ob Kunst gut ist oder nicht, und das finde ich in der zeitgenössischen Kunst ganz schwierig.

Bewusstsein dafür zu schaffen, dass man vielleicht auch mal anders denken kann. Vielleicht Visionen haben sollte und nicht einfach nur in dem System denken sollte, in dem man drin ist. Man kann eben nur sagen: „Ja, da gibt es Förderung. Ist die interessant? Bewerbe ich mich darauf? Bewerbe

ich mich nicht? Nehme ich mir die Zeit? Nehme ich mir nicht die Zeit? Bewerbe ich mich auf alles oder gucke ich nach den Förderungen, die für mich wirklich interessant sind? Geht man eine Förderung ein oder eher ein Stipendium, was auch eher kommerziell orientiert ist ...“ Aber das waren alles Dinge, die mich weniger interessiert haben. Für mich ging es da eher um eine generelle Frage: „Wo geht das politische hin?“ Das war

für mich eine wichtige Frage. Das wurde auf dem Podium aber nicht diskutiert.

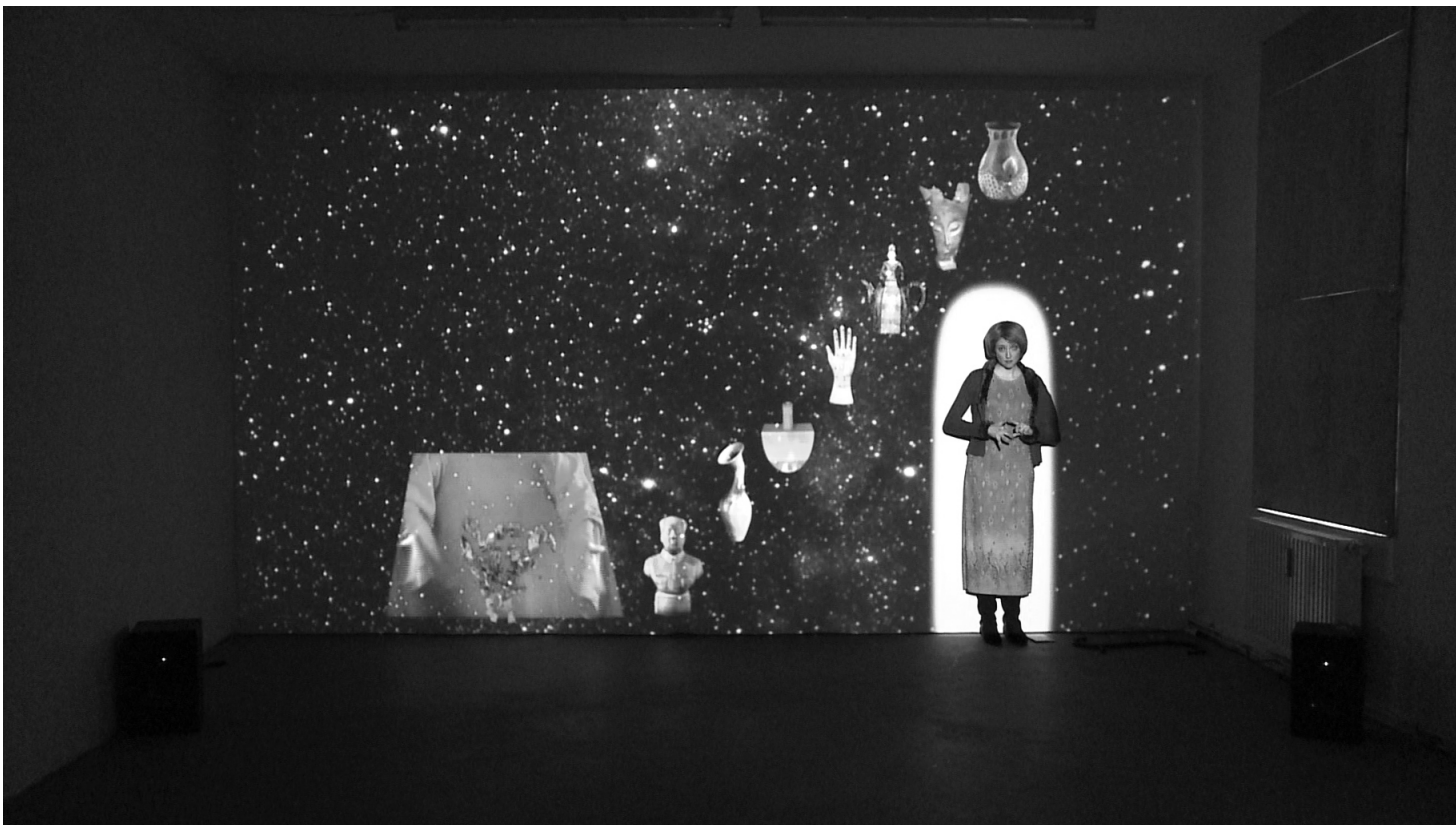
SSP: Gar nicht?

Jan: Kaum. Die Momente sind abge-

einige Worte zu eurer Performance.

Jan: Mit dem Ausstellungsjahr 2013 ist es so gelaufen, dass wir uns auf alle Förderungen, soweit wir das konnten und die für uns in Frage kamen, bewor-

wurde. Das ist natürlich eine große Frage. Ich habe mir die Zahlen vom Statistischen Bundesamt angesehen und der Jahresbericht 2012 für das Jahr 2009, da sind also drei Jahre Verzögerung hinter. Den Bericht für 2013 gab es noch nicht.



Live Performance von Shana Moulton im FAK, © FAK 2013

brochen worden, als es darum ging. Es hat auch niemanden richtig interessiert, glaube ich. Ich habe einige Vorschläge gemacht. Zum Beispiel mal Jurys zu bilden, die aus Laien bestehen. Damit meine ich, dass es in der zeitgenössischen Kunst keine Laien gibt. Ich denke, jeder kann da einen Zugang zu finden und es ist immer die Arroganz der studierten Kunstexperten und Kunstexpertinnen, die dann darüber entscheiden, ob Kunst gut ist oder nicht, und das finde ich in der zeitgenössischen Kunst ganz schwierig. Da fällt für mich immer ganz viel durch: Kunst, die andere Wege geht, wo man sich nicht darauf geeinigt hat, dass das kunstkonform ist. Da gab es dann ein bisschen Gegenwind von Frau Boettcher-Willig vom Frauenkulturbüro. Aber ansonsten war es eine harmlose Diskussion.

SSP: Inwiefern knüpft das an die neusten Entwicklungen im FAK an? Kannst du noch einmal die Sicht schildern, wie das mit dem Programm bei euch gelaufen ist und welche Konsequenzen man daraus ziehen kann? Und noch

ben haben und bis auf eine Zusage für eine Recherchereise keine Förderung bekommen haben, sodass wir dann nach der ersten Ausstellung das Programm einstellen mussten. Da blieb uns keine andere Wahl, denn ohne Geld, konnte man das, was wir vorhatten, nicht machen. Wir hatten auch vorher schon gesagt, dass das eine der wichtigen Säulen unseres Programms war und dass wir nicht ein Alternativprogramm machen wollen, das kleiner ist oder was dann improvisiert ist.

SSP: Wisst ihr, weshalb es mit der Förderung nicht geklappt hat?

Jan: Nein, die Absagen werden ja nie begründet. Es ist auch reine Spekulation zu sagen, weshalb das jetzt nicht geklappt hat. Die Tendenzen, denke ich, kann man politisch sehen, dass im Land NRW der Kulturetat eingeschränkt

Man kann sehen, dass die öffentlichen Haushalte für den Kulturbereich 2009 1,64% vom Gesamtetat ausgegeben haben. Das ist fast gar nichts. Wenn man sich dazu dann noch überlegt, dass

Wir wollten uns nicht private Gelder suchen, wenn die öffentliche Förderung wegbricht (...). Wenn sich die öffentliche Hand immer weiterherauszieht, verliert der Kulturbereich natürlich auch an Unabhängigkeit.

zum Kulturetat auch die öffentlich rechtlichen Sender gehören, die ja sowieso gebührenfinanziert sind, plus Museen, Theater und Kunst. Das ist also ein weiterer Bereich und dann ist das wirklich ein Bruchteil

vom Staatshaushalt und vom Bruttoinlandsprodukt waren das 2009 0,38%, was für Kultur ausgegeben wurde. Man sieht, das ist eigentlich marginal. Wenn man dann in diesem Bereich kürzt, dann ist natürlich schon die Frage, warum. Sparen kann man da nichts, aber Sparen ist zur Zeit natürlich die politische Agenda. Dann muss man sich aber auch

fragen, was da wirklich hinter steht, worum geht es da eigentlich? Ich weiß nicht, wie die politischen Entscheidungsträger darüber denken, aber ich denke, es gibt da noch sehr wenig Bewusstsein über die Wichtigkeit von Kunst und Kultur. Für eine Gesellschaft ist das bitter. Entweder wird es gezielt abgebaut, mit dem Bewusstsein, dass sich eine Gesellschaft nicht kulturell weiterentwickelt - es wird ja auch immer in der Bildung gekürzt - und dass wir keine mündigen Menschen in diesem Land wollen, oder es ist einfach Unwissenheit und Unkenntnis darüber, was für eine wichtige Stellung Kultur für eine Gesellschaft haben sollte. Wenn man sich ansieht, was für Privathaushalte für Kunst und Kultur ausgegeben wird, dann sind die Zahlen ähnlich. Das spiegelt sich ein bisschen. Was an Geld für den Kulturbereich da ist, ist marginal in diesem Land, was traurig ist. Dazu kann man natürlich auch sagen, dass jetzt 2012/2013 die neue Regierung in NRW, SPD und Grüne, den Kulturretat gekürzt haben oder zumindest auf ein Niveau einfrieren, d.h., dass es mit der Inflation keine Steigerung gibt, sondern eigentlich eher eine Kürzung (...). Gerade freie Kulturträger werden immer größere Probleme bekommen, aber nicht nur die freien, sondern eigentlich alle: städtische

das nichts bringt. Deswegen können wir nur sagen, dass wir nicht das Geld bekommen haben. Uns war es wichtig, dass wenn wir so ein Programm machen, dass es dann auch öffentlich gefördert werden muss. Wir wollten uns nicht private Gelder suchen, wenn die öffentliche Förderung wegbricht (...). Wenn sich die öffentliche Hand immer weiter herauszieht, verliert der Kulturbereich natürlich auch an Unabhängigkeit.

SSP: Die Frage ist, inwieweit gewährleistet ist, dass der Künstler oder der, der das Programm initiiert, noch autonom handeln kann?

Jan: Das ist aber auch schon durch die staatliche Förderung schwierig. Die Auflagen und die Bedingungen, die staatliche Förderung hat, sind teilweise sehr absurd. Für Kunst eine Nachhaltigkeit nachweisen zu müssen, in dem Sinne „Was bleibt denn übrig, nachdem das Kunstwerk nicht mehr da ist?“ halte ich

tur gibt, sondern auch in der Bildung.

Jan: Das ist auch ein Bereich, den man nicht trennen kann. Das sieht man an den Geisteswissenschaften ...

SSP: ... an dem Schließen von Orchideenfächern und einigen Instituten. Es gibt ja nun auch die Artistic Research Bewegung, die davon ausgeht, dass Kunst und auch Kultur, sei

es Musik oder dergleichen, von massiver Auswirkung auf die Bildung an sich und individuelle Persönlichkeit hat. Jetzt möchten wir aber noch einmal auf eure Performance zu sprechen kommen. Warum die Beerdigungszeremonie?

Jan: Wir haben eine Form gesucht, wie wir unser Programm beenden konnten. Es gab verschiedene Überlegungen, wie man das transparent machen könnte, wie die Fördersituation für uns aussieht. Wir wollten etwas machen, was auch sinnlich anspricht und das ist ein biss-

Wir sind natürlich alle traurig drüber, denn wir hätten gerne noch die anderen Künstler hier gehabt. Einfach auch für Münster, um auch von außen Sichtweisen auf die Stadt zu bringen, aber das Programm ist jetzt vorbei.



Umzug zur Beerdigung des FAK Programmes 2013 mit den Walking Blues Prophets, © FAK 2013

Theater, dort wird schon seit Langem gekürzt und Sparten geschlossen. So etwas kann dann auch unser Programm treffen oder hat unser Programm getroffen – das kann sein, kann aber auch unterschiedliche Gründe haben, darüber wollen wir aber nicht spekulieren, weil

für großen Schwachsinn, da ich davon ausgehe, dass Kunst generell nachhaltig ist, egal, was passiert (...). Da muss man nicht über Nachhaltigkeit sprechen.

SSP: Das ist auch ein Problem, das es nicht nur in der Kunst und Kul-

chen schwer, wenn man nur Dokumente an die Wand hängt. Wir haben dann diese Form dafür gefunden, dass wir unser Programm „zu Grabe tragen“. Wir haben also eine Beerdigung gemacht, New Orleans Style, sind mit einer Band und einem Sarg in den Ausstellungsraum

eingezogen, haben vor dem Sarg Grabreden gehalten und sind dann aus dem Raum ausgezogen, der Sarg blieb natürlich mit einer brennenden Kerze da und dann sind wir mit den Musikern zum Leichenschmaus in ein anliegendes Lokal weitergezogen, wo wir dann gefeiert haben. Das war also das Ende unseres Programms, eine Performance und das war eine Antwort, die wir künstlerisch darauf gefunden haben, um damit umzugehen. Ich glaube, es hat niemandem von den Zuschauern Spaß gemacht. Sie haben alle eine Ausstellung erwartet. Das Übliche, man kommt dahin, hat Freude und trinkt sein Bier ... Die Leute waren dann doch schon alle geschockt, denn wir haben in unseren Grabreden auch unsere Stimmung herüber bringen können, die ziemlich negativ war. Danach gab es bei keinem mehr ein Lächeln. Das tut uns natürlich Leid, aber dafür haben wir hinterher noch gefeiert.

SSP: Was hatte die Grabrede zum Inhalt?

Jan: Unterschiedlich. Jeder von uns hat eine Grabrede gehalten und wir haben uns von dem Programm verabschiedet, wir haben daran erinnert, was hätte sein können, was jetzt nicht mehr stattfindet. Wir haben uns bei denen bedankt, die bei uns waren, die uns unterstützt haben, bei den Künstlern, die uns auch ihre Termine zugesagt haben. Zwei Künstlern konnten wir nun gar keine Residenz mehr ermöglichen. Das ist für einen Künstler natürlich auch schade, weil er seinen Jahreskalender natürlich auch damit plant.

SSP: Shana Moulton ist aber trotzdem gekommen.

Jan: Sie hatte ihre Tickets schon gebucht. Die hätten wir also so oder so bezahlen müssen (...). Sie hat dann ihre Residenz gemacht, war einen Monat hier, aber es war klar, dass sie nicht ihre Ausstellung zeigen wird. Sie hat gesagt, dass sie keine halbe Sache von dem machen möchte, was hätte sein können. Das kann man auch gut verstehen, denn wir hatten auch ein Honorar, das wir ihr hätten zahlen können. Wir wollten auch nicht, dass sie eine Ausstellung macht, wenn wir ihr kein Honorar zahlen können und insofern hat sie uns ein Geschenk gemacht, da sie ihre letzte Performance, die sie bei einer Residenz in Neapel entwickelt hatte, nochmal aufgeführt hat. Diese letzte Performance war dann im FAK als Geschenk für uns zu sehen. Darüber haben wir uns sehr gefreut.

SSP: Hat Shana Moulton erzählt, wie das mit der Förderung in den USA aussieht? Das ist doch bestimmt zur Sprache gekommen?

Jan: Nein, das kam gar nicht zur Sprache. Aber da gibt es ja generell ein an-

deres System von vielmehr privatem Geld, das einfließt, und Freundeskreisen, die sich ja auch hier immer mehr etablieren, wo sich die reichen Schickmickis die Hand geben und bei einer Preview mit ihrem Champagner auf die gelungene Ausstellung anstoßen.

SSP: Wie bewertest du diese ganze Situation, was nimmst du aus der Sache für dich mit? Mit dem Programm war sicherlich eine Menge Arbeit verbunden. Man steckt auch viel in ein Konzept hinein und richtet sich danach aus?

Jan: Ja.

SSP: Das mag auf jeden Fall eine Enttäuschung sein, aber gibt es da auch einen Mehrwert? Wie positionierst du dich da?

Jan: Möglichst positiv. Das ist das Einzige, was einem übrig bleibt. Wir sind natürlich alle traurig drüber, denn wir hätten gerne noch die anderen Künstler hier gehabt. Einfach auch für Münster, um auch von außen Sichtweisen auf die Stadt zu bringen, aber das Programm ist jetzt vorbei. Ich kann das nur so sehen, dass ich jetzt wieder mehr Zeit für mich habe und mich mehr auf meine Dinge konzentrieren kann, was schön ist. Es gibt aber auch einige Lichtblicke: Alban Muja ist zu einem Kunstfestival in Hamburg eingeladen und wir können ihn dann auch wenigstens zwei, drei Tage nach Münster holen. Wir planen da, eventuell, das ist noch etwas unsicher, einen Künstlervortrag, wo er noch einmal seine Arbeiten vorstellen kann. Tim Woodward, der australische Künstler, wird das "Cité des Arts Stipendium" im Januar in Paris antreten. Wir können also auch noch versuchen, ihn zumindest für eine kurze Zeit nach Münster zu bringen. Aber das ist natürlich kein Ersatz, sondern höchstens ein kleiner Einblick in das, was hätte sein können und eine kleine Wiedergutmachung, sodass sie Münster wenigstens kennenlernen. Aber ansonsten ist das Programm jetzt vorbei und das war's. Ich bin froh, dass wir das mit einer Konsequenz gemacht haben, obwohl uns das nach acht Monaten Arbeit das halbe Genick gebrochen hat. Nicht nur von der unglaublich vielen Zeit, da durch die Umstände noch zusätzlich Arbeit angefallen ist, da wir viel abwickeln mussten und viel organisatorisch arbeiten mussten und auch viel von dem übernehmen mussten, von dem wir eigentlich gehofft hatten, dass wir es abgeben könnten. Insofern müssen wir uns davon noch regenerieren, aber natürlich ist das für uns alle auch eine finanzielle Belastung gewesen. Also davon müssen wir uns erst einmal erholen. Aber wir können da auch aufrecht rausgehen, weil wir es zumindest konsequent gegen die Wand gefahren haben.

SSP: Plant ihr eine Publikation? Soll das Material in irgendeiner Weise aufge-

arbeitet werden?

Jan: Wir können jetzt einfach nicht mehr weiter machen. Auch eine Publikation hat ja mit Geldern zu tun und da wir uns nicht freiwillig in den Abgrund stürzen ...

SSP: Gibt es eine andere Möglichkeit, eine Dokumentation, um alles noch einmal in die Öffentlichkeit zu tragen und es transparent zu machen?

Jan: Ich denke, dass haben wir mit der letzten Ausstellung, die einen Monat lang im Förderverein zu sehen war, gemacht. Das war unser Weg in die Öffentlichkeit und da gab es auch eine Dokumentation unserer Performance zu sehen. Mehr können wir im Augenblick nicht machen. Wir haben ein Archiv angefangen, das wollten wir eigentlich bis zum Ende durchführen.

SSP: Ein Archiv in der Form eures Ausstellungsjahres?

Jan: Von unserem Ausstellungsjahr. Mit der Korrespondenz, mit allem, was anf  llt, in den Recherchen und mit den Materialien, die wir mit reingebracht hatten. Es gab ursprünglich den Plan, zum Ende mit dem Archiv eine Ausstellung zu machen, aber das ist jetzt alles erst einmal hinfällig.

SSP: Das kann auch einen Anstoß für bieten, um noch einmal Kulturförderung generell in Bezug auf Münster und NRW zu thematisieren.

Jan: Solange man erfolgreich ist, ist alles wunderbar und keiner stellt Fragen. Ich habe jetzt gesagt, dass wir das vor die Wand gefahren haben. Es war natürlich nicht unsere Sache. Wir haben alles dafür getan, dass es funktioniert, wir haben getan, was in unserer Hand lag, und unsere Möglichkeiten 110%, wenn nicht sogar mehr, ausgeschöpft, aber am Ende lag es eben nicht in unserer Hand, ob wir die Gelder kriegen. Aber wenn man dann scheitert, dann wird die Verantwortung bei uns abgegeben. Wir haben natürlich auch eine Verantwortung dafür, unsere Verantwortung können wir auch zumindest übernehmen, aber dann muss man auch damit leben, dass man in seiner Konsequenz als Gesch  fterter dasteht und das ist keine leichte Rolle, aber das muss man dann tragen. Und insofern kriegt man dann alles ab dafür. (...) Was da im Kultursektor von den Kulturschaffenden, sei es Kuratoren oder Künstlern, erwartet wird, ist eigentlich immer eine absolute Selbstaufgabe, ohne die Garantie, dass irgendetwas dabei herunkommt. Und wenn man es dann nicht schafft, dann hat man sehr viel von sich da rein gegeben und kriegt eigentlich nur Undankbarkeit zurück und das ist eine bittere Sache. Von der öffentlichen Hand wird eigentlich komplett die Verantwortung an freie Träger

und freie Kulturschaffende abgegeben, wo man weiß, dass sie alles dafür tun werden, auch unter den erbärmlichsten Umständen, Kulturgut zu generieren. Das ist ein ausbeuterisches System, das sich lustigerweise auch immer mehr gesamtgesellschaftlich durchsetzt. Da ist natürlich die Frage, wohin das führt und ob man das nicht mal in Frage stellen kann. Ich glaube, das passiert auch gerade weltweit. Sei es wenn 500.000 Menschen in Rio de Janeiro auf die Straßen gehen, sei es, wenn halb Istanbul auf die Straßen geht, sei es, wenn in Frankfurt die Menschen auf die Straße gehen. Ich glaube, da passiert sehr viel und man kann nur hoffen, dass es da auch zu einer Lösung kommt, zu etwas Konstruktivem. Ich hoffe nicht, dass wir in eine Situation kommen, wo die Mächtigen - die Mächtigen in Anführungsstrichen, also dort, wo das Kapital ist - einfach die Kontrolle über die Gesellschaften haben.

Was generell zu beobachten ist und nicht nur in der Kultur, sondern auch in der Wissenschaft, dass strukturelle Förderung abgebaut wird und dass es als wahnsinnige Erfindung gefeiert wird, dass man jetzt Projektförderung hat. Politisch wird das gewollt. Es werden also Gelder, die früher strukturell eingesetzt

wurden, auf Projektmittel umgesetzt und ich glaube, dass ist katastrophal, weil es unglaublich viel Arbeit macht, sich über Projekte zu finanzieren und das Ganze viel komplizierter und bürokratischer geworden ist (...), man ist immer wieder der Gönnerschaft des Staates und der öffentlichen Hand ausgesetzt. Die Projekte sind immer zweckgebunden, das heißt, dass der Spielraum, die Gelder auszugeben, sehr viel beschränkter geworden ist. Allein schon für die Bewerbung müssen in der Projektförderung gezielte Richtlinien eingehalten werden, die manchmal sehr absurd sind. Man muss Nachhaltigkeit nachweisen, das Projekt XY gilt nur im Zeitraum von drei Monaten, da gibt es zahllose Einschränkungen. (...) Es macht keinen Sinn, für jede Ausstellung wieder einzeln Geld zu beantragen. Wir hätten eine Grundfinanzierung gebraucht und hätten dann noch gucken können, ob wir für die eine oder andere Ausstellung noch einen Antrag stellen. Wenn es aber die Grundfinanzierung nicht gibt, dann muss man gar nicht erst anfangen. Dann kann man einfach nicht arbeiten. Das geht nicht. Man verpflichtet Künstler, die sich ihren Terminkalender freihalten und wenn man da keine Grundfinanzierung hat, dann ist man erledigt. (...) Dadurch ändert sich das

Arbeiten immer mehr, wenn es nur um Projekte geht. Das führt auch dazu, sich die absurdesten Projekte auszudenken.

SSP: Führt das dann auch dazu, dass man eher ein Projekt macht, bei dem man bessere Chancen auf Förderung hat und dass man eines nicht macht, an dem man eigentlich viel mehr hängt?

Jan: Ja, das wird einem geraten: „Wenn Sie jetzt hier noch einmal etwas mit integrativen Maßnahmen etwas machen, irgendwie eine Veranstaltungsreihe, dann haben Sie mehr Chancen.“ Das ist natürlich auch immer chic. Da kann die öffentliche Hand mit winken, aber das wird dann irgendwann absurd. Und gerade in der Kunst halte ich das für großen Schwachsinn, denn es geht dann immer weniger nur um Kunst. Und was heißt nur um Kunst? Es darf, sollte, nur um Kunst gehen und nicht um irgendein aufgeblasenes Beiprogramm von einer Kunstvermittlungsgeschichte für Jugendliche und Kinder, die schwer erziehbar sind. Das ist auch schön, aber da vergisst man, dass Kunst an sich schon ein Mehrwert für die Gesellschaft ist.

Pressefreiheit ist ein teures Gut. Aber kein kostspieliges.

**Schon mit 5,50 Euro im Monat unterstützen Sie
unseren Einsatz für freie Berichterstattung.**

**Spendenkonto: 5667777080
BLZ: 10090000 Berliner Volksbank
www.reporter-ohne-grenzen.de**

**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR PRESSEFREIHEIT

Dr. Luana Lima behandelt Patienten im
Flüchtlingslager Dadaab (Kenia), Juli 2011
© Brendan Bannon

**WIR HÖREN NICHT AUF ZU HELFEN.
HÖREN SIE NICHT AUF ZU SPENDEN.**

Leben retten ist unser Dauerauftrag: 365 Tage im Jahr, 24 Stunden täglich, weltweit. Um in Kriegsgebieten oder nach Naturkatastrophen schnell handeln zu können, brauchen wir Ihre Hilfe. Unterstützen Sie uns langfristig. Werden Sie Dauerspender.

www.aerzte-ohne-grenzen.de/dauerspende

DAUERSPENDE

ab **5,-**
im Monat

Spendenkonto 97 0 97 • Bank für Sozialwirtschaft • BLZ 370 205 00



**MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**

Träger des Friedensnobelpreises

Wie gut kennst du Münster wirklich?

| von Felix Reckert

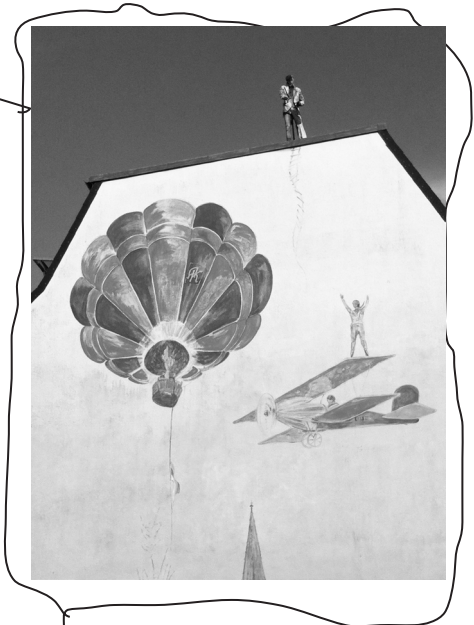


Was für ein schöner Anblick! Das wechselhafte Wetter in diesem Sommer bescherte uns schon viele Regenbögen. Dieser befindet sich just über einem Gebäude, an dem viele Studenten die Richtung Leonardo Campus wollen, vorbei fahren und in einer bisweilen umkämpften Umgebung steht! Wer kennt dieses Gebäude und weiß, wo es steht?

Auflösung des Bilderrätsels aus SSP 406

| von Felix Reckert

Erschreckend gefährlich sah es aus, wie der junge Mann oben auf dem Dachsimms herum klettert. Aber keine Angst, niemand wird verletzt werden. Es handelt sich dabei um eine von vielen Wandmalereien in Münsters Innenstadt, die die City schöner machen. Diese findet sich an der Schillerstraße kurz vor der Kanalbrücke Richtung Gremendorf. An vielen weiteren Plätzen in Münster gibt es solche Malereien. Eine weitere Wandmalerei findet sich im aktuellen Bilderrätsel dieser Ausgabe.





»Meine ganze WG spendet regelmäßig Blut am UKM.«

Spende Dein Blut in Münster für Münster — direkt am UKM.
Die UKM Blutspende verwendet Dein Blut ausschließlich für die
Versorgung von Patienten. Infos unter: www.ukm-blutspende.de

